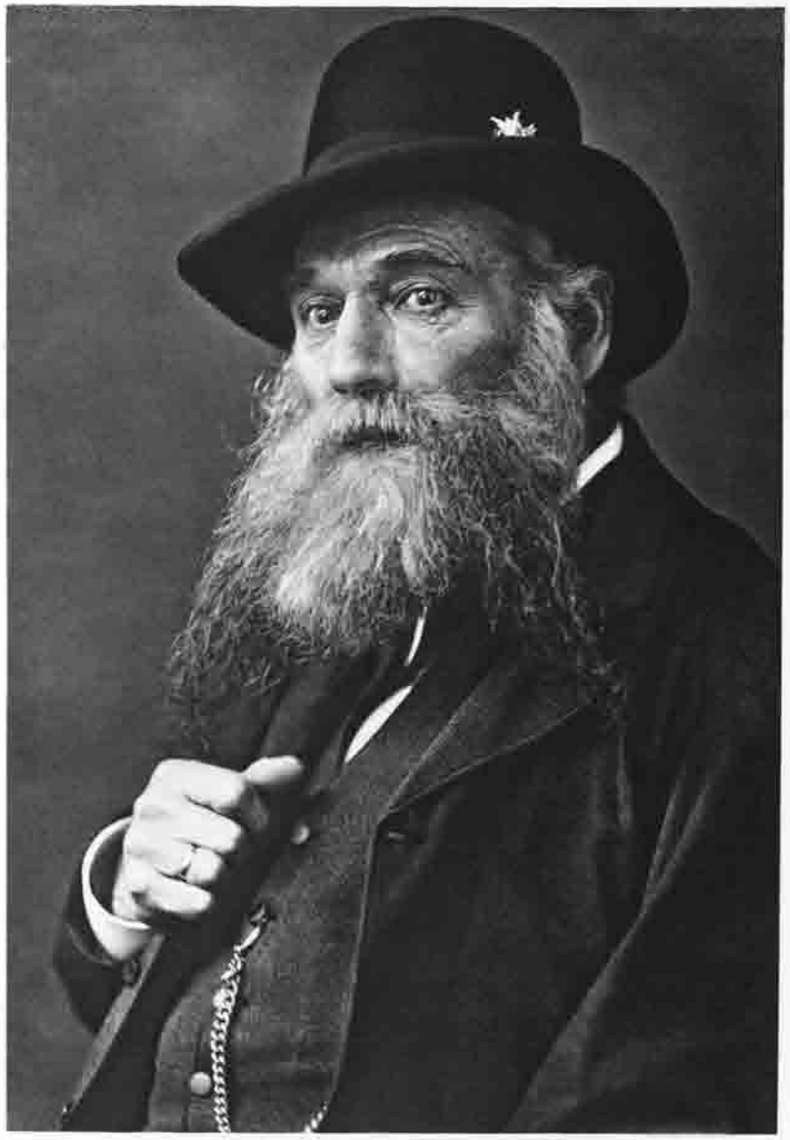
8 S 49
Festschr.
(1907+2

IM BANNKREIS
DER CHEMNITZERHÜTTE.



Joh. Niclou phot. Bruckmann repr., Schaeuffelens Pyr.-Korn-Pap.

Prof. Theodor Kellerbauer.

Im Bannkreis
der
CHEMNITZERHÜTTE.

Jubiläumsschrift
der
SEKTION CHEMNITZ
des D. u. Ö. Alpenvereins
1882—1907.

Chemnitz 1907
Hergestellt durch die Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München.

4 E 57 1
8 S 49 Festschr. (1907+2
Alpenvereinsbücherei
D. A. V. München
63 231

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

ALPINE DRUCKEREI, MÜNCHEN.

VORWORT.

Wenn wir uns darauf beschränken, in unserer Festschrift zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Sektion Chemnitz die **Chemnitzerhütte** *und deren Umgebung in Wort und Bild dem Leser vor Augen zu führen, so geschieht dies einmal, um einem weiteren Kreise die Tätigkeit der Sektion da zu zeigen, wo sie sich hauptsächlich entfaltete, sodann aber auch, um ein Veilchen, das bisher im Verborgenen blühte, etwas mehr ans Licht zu bringen und neue Freunde einem Gebiete zu gewinnen, das im Verhältnis zur nächsten Nachbarschaft, wo der Hauptstrom der Touristen flutet, sich nur geringen Besuches erfreut, obwohl alle, die je auf der* **Chemnitzerhütte** *weilten, sich dort sehr wohl gefühlt haben und dankbaren Herzens von der gastlichen Hütte geschieden sind.*

Wenn wir dies Büchlein hinausschicken in die Weite, wo immer deutsche Zunge klingt, so können wir dabei nicht unterlassen, den Mitarbeitern unsern verbindlichsten Dank abzustatten, die ihre Kräfte dem Werke zur Verfügung stellten, nicht zum mindesten auch ihnen, die durch künstlerische Beigaben unsere Festschrift verschönern halfen. Vor allem haben sich die Herren **Robert Bielenberg,** *unser verehrtes Mitglied, und* **Oswald Hengst** *in* **Innsbruck,** *auch ein Chemnitzer Kind, durch Überlassung ihrer wahrhaft künstlerischen Naturaufnahmen sehr verdient gemacht, nicht minder auch Herr* **Dr. Hans Mühlstädt** *in* **Leipzig,** *ebenfalls Sektionsmitglied, der unter den schwierigsten Verhältnissen, in Schneesturm und bösem Winterwetter die Kamera auf Schneeschuhen über das Hochgebirge trug und bei einer Gipfelaufnahme auf dem* **Mösele** *mehrere Finger erfror.*

Aber auch unser Mitglied Herr **Bruno Kurth** *in Chemnitz hat uns wertvolle Bilder zur Verfügung gestellt und Herr Kunstmaler* **Paul Mißbach** *in Freiberg einige wohlgelungene Federzeichnungen geliefert. Auch diese beiden mögen unseres besten Dankes versichert sein!*

Mit herzlichem **Berg-Heil!**

Im Namen der Sektion Chemnitz
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Dr. Paul Domsch,
Schriftführer.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V

I. **Prof. Th. Kellerbauer:** Die Sektion Chemnitz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in den 25 Jahren 1882—1907 1

II. **Dr. Georg Frauenstein:** Unsere Hütte 29

III. **Ernst Ruppelt:** Zugänge zur Chemnitzerhütte 36

IV. **G. A. Barthel:** Am Südgrate des Thurnerkamp 54

V. **Dr. Paul Domsch:** Vom Weißzint zum Hochfeiler 58

VI. **Dr. med. Hans Mühlstädt, Leipzig:** Eine Wintertour zur Chemnitzerhütte 71

Vollbilder.

Zu Seite

1. **Professor Theodor Kellerbauer.** Naturaufnahme von Joh. Niclou in Chemnitz . . . Titelbild
2. **Chemnitzerhütte gegen die Rieserferner.** Naturaufnahme von Oswald Hengst in Innsbruck . 32
3. **Tristenspitze.** Naturaufnahme von Oswald Hengst in Innsbruck 48
4. **Roßruck und Thurnerkamp.** Naturaufnahme von Oswald Hengst in Innsbruck 54
5. **Weißzint und Hochfeiler vom Mösele aus.** Naturaufnahme von Oswald Hengst in Innsbruck 58
6. **Weißzint und Mutnock.** Naturaufnahme von Oswald Hengst in Innsbruck 62
7. **Am Grat vom Mösele** (Blick nach Osten). Naturaufnahme von Oswald Hengst in Innsbruck 72

Textbilder.

Seite

1. Eingang der Chemnitzerhütte. Zeichnung von P. Mißbach, Freiberg 29
2. Chemnitzerhütte, Weißzint und Mutnock vom Schaflahner. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 31
3. An der Fahnenstange bei der Chemnitzerhütte. Zeichnung von P. Mißbach, Freiberg 32
4. Kneipstube in der Chemnitzerhütte. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 33
5. Weißenbach mit Blick auf Hornspitzen. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 34
6. Gratturm am Schaflahnernock. Naturaufnahme von O. Hengst, Innsbruck 35
7. Furtschagelhaus mit Schlegeisferner. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 38
8. Trattenbachtal gegen Tratterjoch. Naturaufnahme von O. Hengst, Innsbruck 40
9. Weg zur Weißzintscharte. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 42
10. Gliederferner mit Weißzintscharte. Naturaufnahme von O. Hengst, Innsbruck 43
11. Auf dem Weg nach Mühlwald im Lappachtale. Naturaufnahme von B. Kurth, Chemnitz. . . . 45

Seite
12. Neveser Ochsenalp. Naturaufnahme von B. Kurth, Chemnitz 46
13. St. Moritzen bei Sand in Taufers. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 49
14. Luttach im Ahrntal. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 49
15. Weißenbach (bei Sonnenuntergang). Naturaufnahme von O. Hengst, Innsbruck 50
16. Weg zum Nevessattel. Naturaufnahme von R. Bielenberg, Chemnitz 59
17. Abstieg vom Hochfeiler zum Schlegeiskees. Nach einer Photographie von Würthle & Sohn, Salzburg 67
18. Am Ende der Fahrt. Naturaufnahme von Dr. H. Mühlstädt, Leipzig 71
19. Abfahrt auf dem Nevesferner. Zeichnung von P. Mißbach, Freiberg 73
20. Aussicht vom Nevessattel nach Südosten. Naturaufnahme von Dr. H. Mühlstädt, Leipzig . . . 74
21. In der Küche der Chemnitzerhütte. Naturaufnahme von Dr. H. Mühlstädt, Leipzig 75
22. Auf dem Gipfel des Mösele. Naturaufnahme von Dr. H. Mühlstädt, Leipzig 79

I.

Die Sektion Chemnitz

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

in den 25 Jahren

1882—1907.

Von

Prof. Th. Kellerbauer.

Die in Chemnitz wohnhaften Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, den Sektionen Dresden und Erzgebirge-Voigtland angehörig, hatten sich am 10. November 1880 zu einer zwanglosen Vereinigung zusammengetan, welche unter Vorsitz des Amtsrichters Temper regelmäßige Zusammenkünfte veranstaltete, in welchen vornehmlich Vorträge alpinen Inhaltes gehalten und auch gelegentlich andere alpine Angelegenheiten besprochen wurden. Der Besuch dieser Versammlungen war ein sehr reger, und bald machte sich unter den Teilnehmern der Wunsch geltend, eine eigene Sektion des Alpenvereins in Chemnitz zu begründen. Am 15. Dezember 1881 fand, nach verschiedenen Vorbesprechungen, eine besondere Versammlung zur Erörterung dieser Angelegenheit statt, die zu dem einstimmigen Beschlusse führte, eine »Sektion Chemnitz des D. u. Ö. A.-V.« zu gründen und dieselbe am 1. Januar 1882 ins Leben treten zu lassen. Sämtliche in Chemnitz lebende Mitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins, 37 an der Zahl, traten der Sektion bei; außerdem wurden bereits in der erwähnten Versammlung am 15. Dezember 1881 noch weitere vier Herren als Mitglieder aufgenommen, so daß die Sektion ihre Laufbahn mit 41 Mitgliedern begann. Die Erwartung, daß durch die Gründung der Sektion ein wirkliches Bedürfnis Befriedigung finden werde, bewährte sich schon im Laufe des Jahres in glänzender Weise; es traten 67 weitere Mitglieder der Sektion bei, so daß der Bestand sich also bis Ende 1882 auf 108 Mitglieder gehoben hatte. Unter diesen befand sich auch eine Dame, Frau Sturtz in Riga. Die Sektion Chemnitz hat sich niemals auf den Standpunkt gestellt, welchen eine Anzahl anderer Sektionen in ungalanter und aus dem Wesen des Alpenvereines durchaus nicht motivierter Weise einnehmen, Damen als Mitglieder nicht aufzunehmen; sie hat vielmehr von jeher geglaubt, daß die edle Sache des Alpinismus auch durch die Frauen eine sehr wesentliche Förderung erfahren könne, und ist deshalb bald dazu übergegangen, die Sektionsversammlungen, wie dies jetzt regelmäßig geschieht, unter Beteiligung der Damen abzuhalten.

Im Bannkreis der Chemnitzerhütte.

Von den 108 Mitgliedern des Gründungsjahres gehören heute der Sektion noch nachstehend verzeichnete 18 Herren an:

1. Hofrat Dr. Eichhorn, Arzt in Chemnitz.
2. Albert Eisenstuck, Fabrikant in Chemnitz.
3. Oberjustizrat Dr. Enzmann, Rechtsanwalt in Chemnitz.
4. Sanitätsrat Dr. Fränkel, Arzt in Chemnitz.
5. Paul Händel, Kaufmann in Chemnitz.
6. Otto Kaulfers, Kaufmann in Chemnitz.
7. Theod. Kellerbauer, Professor in Chemnitz.
8. Justizrat Fr. Liebe, Rechtsanwalt in Chemnitz.
9. Gust. Lockner, Rentier in Chemnitz.
10. Moritz Meister, Kaufmann in Chemnitz.
11. Rob. Paul Meyer, Kaufmann in Chemnitz.
12. Prof. Aug. Bernh. Müller, R.-G.-Oberl. in Chemnitz.
13. Dr. Paul Schreiber, Dir. des meteorol. Institutes in Dresden.
14. Geh. Justizrat H. Fr. Ulrich, Rechtsanwalt in Chemnitz.
15. Horst Ulrich, Kaufmann in Chemnitz.
16. Justizrat Dr. Weiske, Oberamtsricht. i. Chemnitz.
17. Fr. Aug. Winkler, Rentier in Chemnitz.
18. Dr. Joh. Zschau, Arzt in Chemnitz.

Der Vorstand der neugegründeten Sektion setzte sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Amtsrichter Temper,
Schriftführer: Landgerichtsrat Jentzsch,
Kassier: Stadtkassier Mühlstädt,
Bibliotekar: Kaufmann Lockner.

In der konstituierenden Versammlung wurden auch die Statuten beraten und angenommen und der Vereinsbeitrag auf 12 M. festgestellt. Dieser Betrag wurde auch bis heute festgehalten, mit einziger Ausnahme der Jahre 1897 und 1898, in welchen mit Rücksicht auf die Jubiläumsgabe für Kaiser Franz Joseph 13 Mark Beitrag erhoben wurden.

Sektionsversammlungen wurden im Jahre 1882 allmonatlich mit Ausnahme der Reisesaison, d. h. in den Monaten Januar bis Juni und Oktober bis Dezember abgehalten. In diesen neun Versammlungen fanden durchweg alpine Vorträge statt. Die Versammlungen selbst fanden abwechselnd je am ersten Sonntage bezw. ersten Freitage des Monats statt, und zwar Sonntags Nachmittags um 5 Uhr, um den zahlreichen auswärtigen Sektionsmitgliedern (34) die Teilnahme an den Sitzungen zu ermöglichen.

Selbstverständlich konnte die Sektion in dem ersten Jahre ihres Bestehens nicht wohl daran denken, eine wesentliche Tätigkeit nach außen zu beginnen; es mußte vielmehr ihr Bestreben vornehmlich darauf gerichtet sein, durch Förderung des alpinen Geistes die innerliche Erstarkung als sicherste Basis künftigen Gedeihens nach Kräften anzubahnen. So wurde denn neben der Veranstaltung alpiner Vorträge in den Versammlungen namentlich auch auf die Schaffung einer Bibliothek großer Wert gelegt, und hierfür eine Summe von über 200 Mark aufgewendet. Immerhin aber gab die Aufforderung des Zentralausschusses zu einer Hilfsaktion für die Wasserbeschädigten in Tirol und Vorarlberg Veranlassung, aus der jungen Sektionskasse den Betrag von 100 Mark für die Notleidenden zu spenden, während gleichzeitig eine unter den Sektionsmitgliedern und in der Bürgerschaft veranstaltete freiwillige Sammlung weitere M. 1312.15 ergab. Für die Führerunterstützungskasse der Sektion Hamburg wurden M. 21.60 beigesteuert.

Eine besonders lebhafte touristische Tätigkeit konnte leider die Sektion in ihrem ersten Jahre noch nicht entfalten, da die Witterung in der Reisezeit ganz außerordentlich ungünstig war. Infolge dieses Umstandes sind die Tourenberichte für den Sommer 1882 im allgemeinen sehr mager ausgefallen, und eine Anzahl Mitglieder hat sogar vorgezogen, mit Berichten über ihre Reisen vollständig zurückzuhalten. Immerhin wurden, neben einer ziemlichen Anzahl von Pässen und niederen Gipfeln, auch eine Anzahl bedeutenderer Hochspitzen, wie Marmolata, Säntis, Meeraugenspitze, Dürrenstein, Vertainspitze, Ortler, Titlis, Wetterhorn, Schaufelspitze Großvenediger, u. a. mehr, zum Teil auch führerlos, bestiegen.

Die Generalversammlung der Sektion im Dezember 1882 brachte eine fast 1883
völlig neue Zusammensetzung des Vorstandes, indem an Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Herrn Amtsrichters Temper Professor Kellerbauer zum Vorsitzenden gewählt wurde. Außerdem fand auch noch eine Neubesetzung der Ämter des Schriftführers und Bibliothekars durch die Wahl der Herrn Landgerichtsassessor Eisold und Kaufmann Winkler statt. Ersterer konnte übrigens wegen Versetzung nach Zittau sein Amt gar nicht antreten, so daß sofort eine Ersatzwahl für denselben notwendig wurde, welche auf Herrn Rechtsanwalt Franz Liebe in Chemnitz fiel.

In der solchergestalt gebildeten Zusammensetzung:

Vorsitzender: Professor Kellerbauer,
Schriftführer: Rechtsanwalt Liebe,
Kassier: Stadtkassier Mühlstädt,
Bibliothekar: Kaufmann Winkler,

blieb der Vorstand bis Ende 1888.

Aus dem Leben der Sektion wäre für das Jahr 1883 neben der regelmäßigen Vortragstätigkeit in den neun Sektionsversammlungen nur noch zu erwähnen, daß dem Zentralausschusse als Ertrag einer für die Überschwemmten in Tirol und am Rhein von der Sektion veranstalteten öffentlichen Soiree die Hälfte der Einnahmen mit 140 M. für die Tiroler Beschädigten übergeben werden konnte. Der uneigennützigen Unterstützung sämtlicher Mitwirkenden, namentlich auch der Geidelschen Kapelle und des Besitzers des Mosellasaales, Herrn Beyreuther, mag an dieser Stelle mit herzlichem Danke gedacht werden.

Ein reizendes Intermezzo in unserem Vereinsleben bildete ein am 17. Juni veranstaltetes Sommerfest in der Umgegend von Mittweida, an welchem eine größere Anzahl Sektionsmitglieder nebst Damen teilnahm, das in äußerst anregender und heiterer Weise verlief, namentlich dank der trefflichen Veranstaltungen und der aufopfernden Tätigkeit unserer Mittweidaer Sektionsgenossen.

Die touristische Tätigkeit hatte in diesem Jahre unter höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen fast noch mehr zu leiden als 1882, so daß überhaupt nur wenige Reiseberichte geliefert werden konnten; Schöntaufspitze, Ortler, Großglockner, Olperer, Mädelegabel, Zugspitze, Weißkugel, Schreckhornsattel, Wildspitze, Cevedale, Theodulpaß, Breithorn, Pizzo Centrale bezeichnen ungefähr das Maximum der touristischen Leistungen der Sektion in diesem Regensommer.

Die Mitgliederzahl steigerte sich im Laufe des Jahres auf 113.

Das Jahr 1884, in welchem die Mitgliederzahl sich auf 124 erhob, brachte für 1884
das regelmäßige Vereinsleben eine Bereicherung in Gestalt der ersten Stiftungsfestfeier, welche am 15. Januar in einfacher, aber höchst ansprechender Weise im Saale des Handwerker-Vereinshauses stattfand. Eröffnet wurde dieselbe mit einem kurzen, warmen Begrüßungsworte des Vorsitzenden, worauf Herr Rechtsanwalt Liebe die mit einem mächtigen Edelweißschilde geschmückte Rednertribüne bestieg, um den Festvortrag zu halten. In diesem »Bilder aus der Ortlergruppe« betitelten Vortrage wußte der Redner in meisterhafter Weise ein Gemälde der landschaftlichen Schönheit jener prachtvollen Alpengruppe zu entfalten, und in stimmungsvollen Bildern die Eindrücke darzulegen, welche dem Herzen des für die Großartigkeit und Lieblichkeit der Bergnatur gleich empfänglichen Wanderers dort zuteil werden. Hieran schlossen sich wohlgelungene musikalische Vorträge, wobei namentlich Fräulein Seidler durch ihren reizenden Gesang alle Hörer entzückte, und sodann eine festliche Tafel, deren leibliche Genüsse durch manchen kräftigen und herzlichen Trinkspruch gewürzt wurden. Besondere Freude gewährte es der jungen Sektion, den Vorsitzenden der Sektion Dresden, Herrn Amtsrichter Munkel, als Gast bei dieser ersten Stiftungs-

feier begrüßen zu können. Ein animierter Ball, bei welchem im Kotillon auch ein »Tiroler Kraxenmann« mit passenden Geschenken nicht fehlte, hielt die Gesellschaft bis zu früher Morgenstunde auf das fröhlichste zusammen, worauf dieselbe endlich in heiterster Stimmung in einem echt alpinen Schneewetter den Heimweg einschlug.

Am 29. Juni veranstaltete die Sektion einen Ausflug nach dem benachbarten Zschopau, an welchem eine größere Anzahl von Damen und Herren teilnahm. Trotz des zweifelhaften und windigen Wetters konnte wenigstens das Mittagspicknick auf aussichtsreicher Bergeshöhe, umringt von prächtigen Wäldern, in voller Heiterkeit vor sich gehen; der am Nachmittag einsetzende Regen zwang aber zur Aufsuchung von Zuflucht, welche glücklich erreicht wurde. Nichtsdestoweniger ließen es sich einige wasserdichte Alpinisten nicht nehmen, zu Fuß den Rückweg nach Zschopau einzuschlagen, woselbst, nachdem der äußern Feuchtigkeit durch entsprechende innere Anfeuchtung das Gleichgewicht gehalten war, ein fröhliches Tänzchen den Tag beschloß, der infolge des leider etwas zeitig abgehenden Eisenbahnzuges nur allzufrüh für die tanzlustigen Alpenfexen zu Ende ging. Um das Gelingen dieses Festes haben sich die Herren Stadtrat Werner und Seminardirektor Israel — letzterer insbesondere noch als trefflicher Bergführer — in dankenswertester Weise verdient gemacht.

Die touristische Tätigkeit der Sektion gestaltete sich in diesem Jahre etwas reger als bisher, wenn auch gerade keine sehr große Zahl der Mitglieder die Alpen besuchte. Die Leistungen beschränkten sich im wesentlichen auf die verschiedenen Hauptgruppen der Ostalpen, während die Schweiz so gut wie vollständig außer Betracht blieb.

Auf der Generalversammlung zu Konstanz war die Sektion durch ihr Mitglied Herrn Assessor Eisold aus Zittau vertreten. Die Bibliothek, welcher, wie immer, auch in diesem Jahre besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, erhielt ein interessantes Geschenk durch Herrn v. Cochenhausen, Lehrer an den techn. Staatslehranstalten hier, welcher derselben ein sehr hübsch gezeichnetes Panorama vom Rigi, aus dem Anfange dieses Jahrhunderts stammend, zur Verfügung stellte. Hierfür sei dem genannten Herrn der aufrichtigste Dank ausgesprochen.

1885 Im Jahre 1885, in welchem die Mitgliederzahl 126 betrug, fanden im ganzen zehn Sektionsversammlungen mit neun alpinen Vorträgen statt, während eine Versammlung (im Juli) lediglich geschäftlichen Verhandlungen gewidmet war. Zwei dieser Versammlungen erfolgten unter Zuziehung der Damen, deren zahlreicher Besuch bewies, welches Interesse dieselben unseren alpinen Bestrebungen entgegenbrachten. In der ersten dieser Versammlungen sprach Herr Prof. K. Schulz-Leipzig (als Gast) über »Das Matterhorn von Zermatt nach Breuil«, während für die zweite (am 1. Nov.) Prof. Kellerbauer »Ein Biwak auf dem Gipfel der Meije« schilderte. Bei letzterer Versammlung schloß sich ein zwangloser, fröhlicher Tanz an den Vortrag an.

Auf Anregung des Herrn Prof. Schulz-Leipzig bemühte sich die Sektion um Herstellung eines Einvernehmens der bestehenden sechs sächsischen Sektionen (Dresden, Leipzig, Lausitz, Plauen-Voigtland, Zwickau, Chemnitz) behufs gemeinschaftlicher Schenkung eines großen Steinblockes zu dem in Meiningen zu errichtenden Schaubach-Denkmale. Es gelang dies in wünschenswertester Weise, so daß die Sektion Chemnitz an die Ausführung des Projektes gehen konnte, einen Block von Laaser Marmor als passenden Beitrag zum Denkmal des großen Alpenfreundes zu stiften. Die Direktion der Union Baugesellschaft zu Laas in Tirol erklärte sich in liebenswürdiger Weise bereit, einen Block Laaser Marmors von ca. 0,8 *cbm* Inhalt zum Selbstkostenpreis zu liefern, wofür derselben an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt werden soll. Der Block traf glücklich in Meiningen ein und wurde zweckentsprechend zur Verwendung gebracht. Die Gesamtkosten des Blockes einschließlich Transport beliefen sich auf M. 201.05, und wurden nach Maßgabe der Mitgliederzahl auf die einzelnen Sektionen verteilt.

Die in diesem Jahre eingetretenen bedeutenden Überschwemmungen in Tirol und Kärnten gaben der Sektion Veranlassung, wiederum eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen unter den Mitgliedern zu veranstalten, nachdem sie sofort à conto derselben aus der Sektionskasse 100 M. an den Zentralausschuß abgesendet hatte. Die Sammlung ergab die Summe von M. 431.50.

Die Feier des Stiftungsfestes erhielt in diesem Jahre zum ersten Male, wenn auch in bescheidenem Maße, den Charakter eines alpinen Kostümfestes, indem einesteils eine alpine Dekoration des Saales stattfand, anderseits aber gemäß einer Aufforderung des Vorstandes, möglichst nur in Alpentracht oder Touristenanzug zu erscheinen, ein großer Teil der Mitglieder sich die kleidsamen Alpenkostüme zulegte, so daß die Festversammlung ein sehr schönes, farbenprächtiges Bild darbot. Dieser erste gelungene Versuch ermutigte den Vorstand, auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten, und da die Sache bei den Mitgliedern, in erster Linie bei den Damen, großen Anklang fand, so gelang es im Laufe weniger Jahre, die Stiftungsfeste zu echten alpinen Kostümfesten zu gestalten, wodurch die frohe, ungezwungene Feststimmung, an welcher es überhaupt nie fehlte, noch einen mächtigen Vorschub erhielt.

Ein am 28. Juni veranstalteter Ausflug nach Hohenstein gab willkommene Gelegenheit zu einer freundnachbarlichen Zusammenkunft mit der Sektion Zwickau, von welcher eine Anzahl Mitglieder mit ihrem Vorstande, Herrn Prof. Schnorr, an der Spitze, der Einladung zur Teilnahme gefolgt waren. Leider war das unzuverlässige Wetter einem starken Besuche wenig günstig. Desto fröhlicher aber waren die Erschienenen auf dem Spaziergang nach dem Bade, bei der Tafel in den »Drei Schwanen« und dem anschließenden kurzen Tänzchen; in höchst befriedigter Stimmung trennte man sich abends zur Heimfahrt.

Auf der Generalversammlung zu Villach war die Sektion durch die Herren Eisenstuck und Lockner vertreten.

Die touristische Tätigkeit der Sektion, welche übrigens auch in diesem Jahre eine mäßige genannt werden kann, war dadurch charakterisiert, daß zum ersten Male neben den üblichen Besteigungen in den Ostalpen von einem Sektionsmitgliede in Gesellschaft einiger bekannter Hochtouristen eine Reihe von führerlosen Wanderungen in den Alpen des Dauphiné unternommen wurde, wobei eine größere Anzahl von Hochgipfeln, wie Aiguilles d'Arve, Aiguille Goléon, Meije, Grande Ruine, Aiguille du Plat, Tête du Rouget u. s. w. erstiegen wurden. Auch die bisher fast ganz vernachlässigten Dolomitgipfel treten etwas mehr in Erscheinung.

Die Mitgliederzahl wuchs in diesem Jahre auf 134. Sektionsversammlungen 1886
mit Vorträgen konnten nur sieben abgehalten werden; dazu trat noch eine zwanglose Zusammenkunft Anfang Juli, in welcher Reise- und Ausrüstungsfragen von mancherlei Art besprochen wurden. Zu erwähnen wäre etwa, daß die Sektion einen Beitrag von 50 M. zur Errichtung der meteorologischen Station auf dem Sonnblick zu leisten beschloß. Im übrigen hatten sich die Sektionsversammlungen meist nur mit geschäftlichen Angelegenheiten von untergeordnetem Interesse zu beschäftigen.

Um die Umbildung der Stiftungsfeiern zu alpinen Kostümfesten zu unterstützen, veranstaltete der Vorstand zu Anfang des Jahres eine Ausstellung von Alpentrachten, die wesentlich dazu beitrug, unter den Mitgliedern das Interesse für diese Trachten anzuregen, die Kenntnis derselben zu verbreiten und zur Beschaffung seitens der Sektionsmitglieder zu ermuntern. Durch die Zuvorkommenheit des Herrn Jos. Zulehner (Gebr. Heffter) in Salzburg wurden uns eine größere Anzahl Männer- und Frauenanzüge zur Verfügung gestellt, welche seitens der Sektionsmitglieder eine sehr eingehende Beachtung fanden, so daß die von der Sektion dafür aufgewendeten Kosten als recht wohl angebrachte erschienen.

Von gesellschaftlichen Veranstaltungen ist außer dem höchst fröhlich verlaufenen

Stiftungsfeste, welches, dank der Trachtenausstellung, in wesentlich erhöhtem Maße den Charakter eines »alpinen« Festes zeigte, noch die am 27. Juni veranstaltete Landpartie zu erwähnen, welche bei schönstem Wetter eine größere Anzahl Mitglieder nebst Damen in das romantische Zschopautal führte. In der an der Zschopau gelegenen Fischerschenke (bei Frankenberg) wurde die Gesellschaft durch eine Deputation der Mittweidaer Sektionsgenossen begrüßt, worauf ein ziemlich langer, teilweise sehr alpin angehauchter Spaziergang am steilen Zschopauufer, wobei selbst eigentliche Kletterprobleme nicht fehlten, die Teilnehmer nach dem reizend gelegenen Picknickplatze unterhalb des alten Bergwerkes Schönborn führte, woselbst sie von den Sektionsgenossen aus Mittweida — nebst einem Fasse köstlichen Pschorrbieres — feierlichst empfangen wurden. Eine fröhliche Wanderung nach Neudörfchen, Nachmittagskaffee daselbst, Spaziergänge und Klettereien an steilen Felsen füllten den Tag weiterhin aus, und nach einem einfachen, aber trefflichen Abendessen entführte der Eisenbahnzug nur zu bald die frohe Gesellschaft wieder in die rauchige Atmosphäre von Chemnitz.

Auf der Generalversammlung zu Rosenheim war die Sektion durch Hr. Amtsrichter Eisold-Zittau vertreten.

Die touristische Tätigkeit war in diesem Jahre wesentlich lebhafter als bisher; Erwähnung unter den ausgeführten Touren verdienen namentlich verschiedene Besteigungen und Paßübergänge in der Schweiz, als Finsteraarjoch, Oberaarjoch, Gemslücke, Col d'Hérens, Finsteraarhorn, Monte Rosa.

1887 Mit der steigenden Mitgliederzahl, welche sich von 134 auf 155 erhob, ging eine Steigerung des alpinen Lebens innerhalb der Sektion Hand in Hand, die sich auf alle Gebiete der Sektionstätigkeit erstreckte. Dies prägte sich namentlich in dem guten Besuche der Sektionsversammlungen aus — neun an der Zahl —, von welchen zwei unter Beteiligung der Damen abgehalten wurden, wobei nicht etwa durch Beigabe von Tanz oder dergleichen noch ein besonderes Zugmittel in Anwendung kam. Solche gesellige Freuden bot vielmehr ausschließlich die Stiftungsfestfeier, welche in der Dekoration des Saales, der Alpentracht der Teilnehmer und dem in Mitte des Saales erbauten »Eisenstuckfelsen« von mehr als 6 *m* Höhe, dessen »Traversierung« im Laufe des Abends unzählige Male stattfand, einen hervorragend alpinen Charakter annahm, und allen Teilnehmern die angenehmsten Erinnerungen hinterließ.

Die touristische Tätigkeit war eine sehr befriedigende; unter den vielen ausgeführten Bergtouren dürfen namentlich große Besteigungen in den Westalpen, wie Col du Géant, Zinal-Rothorn, Weißhorn, Matterhorn, Dürrenhorn und Jungfrau, meist führerlos ausgeführt, hervorgehoben werden.

1888 Das Wachsen der Mitgliederzahl setzte sich auch im Jahre 1888 in erfreulicher Weise fort; dieselbe stieg auf 171. In diesem Jahre trat zum ersten Male auch wieder eine Dame, Frau verw. Eifler, der Sektion als Mitglied bei. In den neun gutbesuchten Sektionsversammlungen wurden zehn alpine Vorträge gehalten. Drei von diesen Versammlungen, welche unter Beteiligung von Damen stattfanden, wurden außerdem noch durch wohlgelungene musikalische Darbietungen seitens kunstverständiger Mitglieder verschönt. Ein einfaches Abendessen und anschließendes Tänzchen bot außerdem noch Gelegenheit zu fröhlichem Beisammensein.

In heiterster Weise verlief die am 24. Juni veranstaltete Landpartie in das romantische Zschopautal, welches von Waldheim aus bis nach Mittweida von einer großen Anzahl Damen und Herren durchwandert wurde. Den Glanzpunkt dieser wohlgelungenen Partie bildete das reizende Picknick am Zschopauufer gegenüber dem auf hohem Felsen thronenden Schlosse Kriebstein.

Die Feier des Stiftungsfestes erhielt in diesem Jahre durch die Aufführung eines von einer jungen Dame, Frl. Rosa Kellerbauer, für diesen Zweck verfaßten

Festspieles »Einweihung der Chemnitzerhütte auf der Geißenalm im Irgendwotale« eine besondere Charakterisierung, welche wesentlich zur Erhöhung der Feststimmung der zahlreichen Versammlung beitrug, daneben aber auch eine belebende Einwirkung nach der Richtung hin geltend machte, es möge sich die Sektion sobald als möglich im Hüttenbau aktiv betätigen.

Die touristische Tätigkeit der Sektion war im Ganzen eine ziemlich lebhafte, wenn auch wirklich bedeutende Touren, namentlich in den Westalpen, infolge der wenig günstigen Witterungsverhältnisse kaum zur Ausführung kamen.

In diesem Jahre erfuhr der Vorstand der Sektion zum ersten Male wieder eine 1889
Abänderung, indem an Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Schriftführers, Herrn Rechtsanwalt Liebe, Herr Amtsrichter Wittich trat. Die Mitgliederzahl wuchs auf 181. Allgemeine Teilnahme in der Sektion erregte das traurige Geschick unseres treuen Mitgliedes Postdirektor Röntsch in Eibenstock, welcher, mit seiner Gattin und einigen Freunden auf fröhlicher Alpenfahrt begriffen, infolge des Eisenbahnunglückes zu Röhrmoos bei München einen plötzlichen, schrecklichen Tod fand.

Acht Sektionsversammlungen, darunter ein Damenabend, gaben Gelegenheit zu alpinen Vorträgen, heiterer Geselligkeit und Erledigung der Geschäfte; letzterer Tätigkeit dienten außer der regelmäßigen Generalversammlung noch eine außerordentliche Hauptversammlung am 10. März. Unter den behandelten Gegenständen ist namentlich zu erwähnen die Berichterstattung über die Statutenrevision zur Erlangung der juristischen Persönlichkeit, die angebotene Schenkung einer Schutzhütte in Steiermark, die Stellungnahme zu den Anträgen des Zentralausschusses bez. der Schutzhütten, die Gewährung von Beiträgen zur Suldenstraße, zur Zittelhütte usw. Letztere beiden Punkte wurden abgelehnt, bezüglich der Schutzhütte Herr Heinrich Heß in Wien um freundliche Begutachtung gebeten; in Bezug auf die Anträge des Zentralausschusses trat man den Ansichten der Sektionen Berlin, Leipzig etc. bei.

Das Stiftungsfest wurde in solenner Weise mit der Aufführung eines von Fräulein Rosa Kellerbauer gedichteten Festspieles »Eine Bauernhochzeit in Kraxelkirchen« gefeiert und nahm den gewohnten schönen Verlauf. Bedeutung gewann es dadurch, daß die aus dem Verkaufe des gedruckt vorliegenden Festspieles (durch die schönsten und liebenswürdigsten jungen Damen!) gelösten M. 201.90 den Grundstock eines »Hüttenbaufonds« bildeten, dem in Zukunft alle ähnlichen Einnahmen zugewiesen werden sollten.

Aus der touristischen Tätigkeit dieses Jahres mögen als bedeutendste Leistungen Habicht, Wildspitze, Weißkugel, Großglockner, Ortler, Großvenediger, Zinal-Rothorn und Weißhorn hervorgehoben werden.

Mit Beginn dieses Jahres erfolgte die Bildung der Sektion Mittweida, wodurch 1890
der Sektion Chemnitz ein Abgang von 16 Mitgliedern erwuchs; nichtsdestoweniger hob sich die Mitgliederzahl auf 200.

Sektionsversammlungen fanden acht statt, sämtlich mit alpinen Vorträgen ausgestattet. Eine dieser Versammlungen wurde speziell als Damenabend mit noch weiteren Darbietungen geschmückt. Von Oktober des Jahres ab wurden übrigens die Sektionsversammlungen sämtlich den Damen geöffnet, eine Einrichtung, welche sich im Laufe der Zeit sehr gut bewährt hat. Der Besuch seitens der Damen ist stets ein sehr zahlreicher geblieben.

Eine außerordentliche Generalversammlung wurde am 25. April abgehalten, um endgültigen Beschluß über Annahme einer von Herrn Regierungsrat Kraus in Wien der Sektion schenkungsweise angebotenen Hütte am Akogel in Steiermark zu fassen. Einstimmig wurde mit dem verbindlichsten Danke für die freundliche Absicht

des Herrn Regierungsrat Kraus die Annahme der Schenkung abgelehnt, nachdem genaue Informationen an Ort und Stelle ergeben hatten, daß die Hütte für touristische Zwecke wohl kaum eine geeignete Verwendung würde finden können. Es ist hier unsere Pflicht, Herrn Heinrich Heß in Wien, dem Redakteur unserer »Zeitschrift« und »Mitteilungen«, unsern aufrichtigsten Dank auszusprechen, da er nicht bloß auf unsern Wunsch die Mühe der Lokalbesichtigung auf sich nahm, sondern auch in uneigennützigster Weise jede Entschädigung für Zeitverlust und Auslagen ablehnte, vielmehr die fragliche Summe der Kasse für Wegmarkierungen im Gesäuse überwies.

Von den übrigen in den Sektionsversammlungen beziehungsweise der ordentlichen Generalversammlung — die mit der Vereinsversammlung im Dezember abgehalten wurde — behandelten Gegenständen wäre namentlich die Stellungnahme zu den verschiedenen Anträgen zur Weg- und Hütten-Bauordnung zu erwähnen. In Verfolg dieser Angelegenheit nahm die Sektion durch einen speziellen Vertreter, Herrn Rechtsanwalt Liebe, an der Versammlung von Abgesandten verschiedener Sektionen in Leipzig teil und trat den dort gefaßten Beschlüssen bei. Durch das Entgegenkommen des Zentralausschusses wurde die Angelegenheit bekanntlich in Mainz der Hauptsache nach diesen Beschlüssen entsprechend geordnet.

Bei der Generalversammlung in Mainz war die Sektion Chemnitz durch Herrn Fabrikanten Baum vertreten.

Das in Form eines »Jahrmarktes im Gebirge« begangene Stiftungsfest gestaltete sich nicht bloß zu einer ganz prächtigen, allgemein ansprechenden Feier, sondern ergab auch — dank der Bemühungen und der Opferwilligkeit aller Mitwirkenden — einen Betrag von M. 306.24 für die Hüttenbaukasse, die dadurch auf M. 649.64 anwuchs.

Unter den ziemlich umfänglichen touristischen Leistungen dürfen wohl Triftjoch, Zinal-Rothorn, Jungfrau, Aiguilles grises, Montblanc hervorgehoben werden.

1891 Das Jahr 1891 verlief ohne besonders bemerkenswerte Ereignisse. Neun Sektionsversammlungen mit acht Vorträgen dienten den alpinen Zwecken und der Erledigung der Geschäfte, ein Gesellschaftsabend und das Stiftungsfest den geselligen Interessen; letzteres, in Form »eines Schützenfestes an der Tiroler Grenze« gefeiert, wozu ein reizendes Festspiel der Sektionsdichterin Rosa Kellerbauer die Unterlage bot, gab nicht nur Gelegenheit zur Entwicklung der ungebundensten, alpinen Fröhlichkeit, sondern lieferte auch noch M. 249.05 in die Hüttenbaukasse.

Unter den touristischen Leistungen erscheint, neben den verschiedensten Hochgipfeln der Ost- und Westalpen, als Sas Rigais, Monte Cristallo, Finsteraarjoch, Adlerpaß, Monte Rosa — zum erstenmal Savoyen mit Becca di Nona, Mont Emilius, Pointe de Pousset usw. Die Mitgliederzahl hob sich auf 214.

1892 An Stelle des zurückgetretenen Herrn Winkler trat als Bibliothekar Herr Kaufmann Pabst. Zehn Sektionsversammlungen und ein Familienabend gaben Gelegenheit zu elf alpinen Vorträgen; darunter wäre zu erwähnen der mit trefflichen Bildern erläuterte Vortrag des Herrn Dr. Boeck aus Dresden über seine Reisen im Himalaya.

Eine Landpartie nach Rochsburg sowie das Stiftungsfest nahmen den üblichen, prächtigen Verlauf. Den wesentlichsten Teil der letztern Feierlichkeit bildete die Aufführung des zweiaktigen Festspieles »Was der Geuckezug bringt«, von der bekannten, diesmal im Gewande der »Nätherkathi« auftretenden, liebenswürdigen Dichterin, durch dessen Verkauf im Laufe des Abends der Hüttenbaukasse M. 207.05 zufielen, so daß dieselbe auf einen Bestand von M. 1075 gebracht wurde.

Das wesentlichste Ereignis des Jahres war die in der ordentlichen Hauptversammlung bewirkte Annahme des neuen Grundgesetzes zur Erlangung der juristischen Persönlichkeit, welch letztere notwendig war, um den jetzt greifbarere Gestalt annehmenden Hüttenbaubestrebungen näher treten zu können. Infolge dieses Grundgesetzes erhielt auch der Vorstand für das kommende Jahr eine Erweiterung, indem in denselben gewählt wurden:

Professor Th. Kellerbauer, I. Vorsitzender,
Landgerichtsrat P. Wittich, II. Vorsitzender,
Rechtsanwalt A. M. Beutler, I. Schriftführer,
Lehrer P. Otto, II. Schriftführer,
Stadtkassier R. Mühlstädt, Kassier,
Kaufmann Fr. Pabst, Bibliothekar.

Die Mitgliederzahl stieg auf 221. Unter den touristischen Leistungen können Weißkugel, Schneebiger Nock, Ortler, Königsspitze, Tofana, Sorapiß, Croda da Lago, Fermedaturm, Langkofel, Marmolata, Ätna hervorgehoben werden.

Mit Beginn dieses Jahres erlangte die Sektion das Recht der juristischen Per- 1893
sönlichkeit: am 4. Januar erfolgte ihre Eintragung in das Genossenschaftsregister des Kgl. Amtsgerichtes Chemnitz.

Die Mitgliederzahl stieg auf 247. Die Zahl der Sektionsversammlungen und damit auch die Zahl der Vorträge wurde wesentlich erhöht dadurch, daß in den meisten Monaten der Saison je zwei Versammlungen abgehalten wurden. Es fanden in diesem Jahre 14 Sektionsversammlungen mit 11 Vorträgen statt, ferner noch ein Familienabend, an welchem ebenfalls ein Vortrag gehalten wurde. Den geschäftlichen Interessen dienten 13 Vorstandssitzungen und 2 Generalversammlungen.

Ganz besonders großartig verlief das Stiftungsfest, zu welchem Frl. Rosa Kellerbauer ein reizendes Festspiel »Pfingsten im Gebirge« gedichtet hatte, welches in trefflicher Darstellung das gesamte Publikum elektrisierte. Dieser Umstand einerseits, wie anderseits die Überzeugung, jetzt am Beginne einer energischen Sektionstätigkeit in den Alpen zu stehen, mochte wohl die Begeisterung für den Hüttenbau derart gesteigert haben, daß an diesem Abende M. 463.30 dem Hüttenbaufonds zuflossen, wodurch derselbe auf M. 1497 anwuchs.

Als wichtigstes Ereignis des Jahres und des ganzen Sektionslebens überhaupt muß die energische Inangriffnahme des Hüttenbauprojektes hervorgehoben werden. Den Wunsch, die Kräfte und Mittel der Sektion durch den Bau einer Schutzhütte den alpinen Bestrebungen unmittelbar dienstbar zu machen, hatte die Sektion schon längere Zeit gehegt, denselben aber mit Rücksicht auf die verfügbaren Mittel bisher zurückgestellt.

Nachdem aber für die Sektion das Recht der juristischen Persönlichkeit erworben war und nachdem der Hüttenbaufond die Höhe von ca. 1500 M. erreicht hatte, konnte dem Projekt näher getreten werden.

Zuerst hatte die Sektion ihr Augenmerk gerichtet auf den Bau einer Schutzhütte am Südostabhange des Schwarzensteins.

Hier lagen jedoch Vorzugsrechte anderer Sektionen vor.

Zunächst war berechtigt die Sektion Berlin, zu deren Gunsten die Sektion Leipzig auf ihr früher schon erworbenes Recht unter dem Vorbehalt verzichtet hatte, daß dasselbe, falls die Sektion Berlin von dem abgetretenen Recht keinen Gebrauch mache, an sie zurückfalle.

Die Sektion Berlin teilte der Sektion am 27. Februar mit, daß sie darauf Verzicht leiste, am Südabhange des Schwarzensteins eine Hütte zu bauen, machte aber gleichzeitig Mitteilung über die Rechte der Sektion Leipzig. Mit dieser trat die Sektion nunmehr in Verhandlungen, die jedoch zu keinem unseren Plänen günstigen Resultat führten. Am 30. Juni beschloß die Sektion Leipzig, die Hütte auf dem Trippachsattel selbst zu bauen.

Nunmehr kamen andere Projekte in Erwägung, man dachte an einen Hüttenbau im Laasertal, im Windachtal, im Rothmoostal am Abhang der Hohen Muth,

im Pfeldersertal und endlich auf dem Neveser Joch, wo ein Neubau an Stelle der alten, der Sektion Taufers gehörigen Hütte erforderlich schien. Die Sektion Taufers hatte unentgeltliche Überlassung der Hütte in Aussicht gestellt. Im Auftrag der Sektion reiste Herr Professor Kellerbauer 1893 nach Tirol, um an Ort und Stelle die für die drei letztgenannten Projekte in Frage kommenden Verhältnisse zu prüfen.

In der außerordentlichen Generalversammlung vom 10. November erstattete er über seine Tätigkeit Bericht, und es wurde gemäß seinen Vorschlägen auf Antrag des Vorstands mit 22 gegen 11 Stimmen beschlossen, die Neveser Jochhütte von der Sektion Taufers zu übernehmen und dieselbe durch einen Erweiterungs- oder Neubau für ihren Zweck geeignet zu machen, und die Mittel hierzu sowie zu den erforderlichen Wegbauten durch eine bei den Sektionsmitgliedern aufzunehmende Anleihe im Betrage von 5000 M. zu beschaffen Damit war die Hüttenbaufrage entschieden. An die Ausführung wurde mit allen Kräften im nächsten Jahre gegangen.

Unter den touristischen Leistungen treten in diesem Jahre insbesondere Dolomi touren wie Saß Rigais, Cima di Vezzana, Cimon della Palla, Fradusta, Pala di San Martino, Saß Maor, Fünffingerspitze, neben den Hauptgipfeln der Tauern und sonstigen Tiroler Gebirgsgruppen hervor.

1894 Der bewährte Sektionskassier Herr Stadtkassier R. Mühlstädt hatte leider eine Wiederwahl für dieses Jahr abgelehnt. An seine Stelle trat Herr William Döhner in den Vorstand ein. Die Mitgliederzahl erhob sich auf 260.

Das ganze Sektionsleben stand naturgemäß unter dem Zeichen des begonnenen großen alpinen Werkes, des Hüttenbaues. Mit diesem beschäftigte sich bereits in bedeutsamer Weise das hübsche Festspiel der Sektionsdichterin zum Stiftungsfeste »Beim Hüttenbau«; ihm dienten 21 Vorstandssitzungen und zwei außerordentliche Hauptversammlungen, während noch 14 Sektionsversammlungen den Mitgliedern alpine Vorträge darboten. Es gelang denn auch vollständig, den Hüttenbau rechtlich, technisch und finanziell auf sichere Basis zu stellen.

Nachdem schon im Jahre 1893 die Übernahme der Neverser Jochhütte von der Sektion Taufers beschlossen und ein Neu-, resp. Erweiterungsbau daselbst im Prinzipe angenommen, sowie die Beschaffung der Geldmittel geregelt worden war, galt es nun die Vorarbeiten in Angriff zu nehmen. Herr Fabrikant Albert Eisenstuck hatte mit großem Geschick und gestützt auf viele praktische Erfahrungen verschiedene Zeichnungen für Neu- und Erweiterungsbauten gefertigt. Nach Lage der Sache kam der Vorstand bald zu der Überzeugung, daß ein vollständiger Neubau in der Nähe der alten Hütte bei Fortunterhaltung der letzteren das Ratsamste sei. Der vom Vorstand gewählte Bauriß des Herrn Eisenstuck wurde nun an die Baumeister Enz und Auer in Taufers und Eppacher in St. Johann im Ahrntal zur Auftsellung von Kostenanschlägen gesandt.

Auf ein Gesuch an den Zentralausschuß um Beihilfe zum Hüttenbau hatte derselbe zugesagt, eine Unterstützung bei der Generalversammlung beantragen zu wollen, aber auch verschiedene Wünsche über die Einrichtung der Hütte kundgegeben. Diese wurden als beachtenswert erkannt und der Riß danach geändert und von Herrn Baumeister Ancke geprüft. Da dieser vom bautechnischen Standpunkte aus kein Bedenken gegen diesen Bauplan aussprechen konnte, wurde derselbe zur Grundlage für fernere Verhandlungen angenommen. Eine Baubeschreibung und ein Bauvertrag wurden ausgearbeitet und in mehreren Vorstandssitzungen unter Teilnahme der Herren Baumeister Ancke und Duderstädt beraten.

Unterdessen hatte Herr Landgerichtsrat Wittich die nötigen Unterhandlungen wegen der Besitzverhältnisse in Taufers selbst angeknüpft.

Am 25. Mai beschloß eine außerordentliche Generalversammlung einstimmig, den Vorstand zu ermächtigen, einem Baumeister den Bau einer Chemnitzerhütte

auf dem Neveser Joch nach dem vorliegenden Plane um die Summe von höchstens 5000 Gulden zu übertragen, den Bauplan nach dem Gutachten eines aus den Herrn Ancke, Duderstädt und Eisenstuck bestehenden Bauausschusses in Einzelheiten abzuändern und für erforderliche Wegbauten 300 Gulden aufzuwenden.

Herr Rechtsanwalt Beutler reiste nun nach Taufers und schloß mit Herrn Eppacher auf Grund der gefaßten Beschlüsse den Hüttenbau ab. Geringfügige Änderungen und zweckentsprechende Erweiterungen in Bauplan, Beschreibung und Vertrag fanden die Zustimmung des Vorstandes. Herr Beutler unterhandelte noch wegen des Wegebaues mit den Almbesitzern an Ort und Stelle. Der Hüttenbau wurde nun rasch in Angriff genommen und am 13. Juli zeigte Eppacher an, daß der Grund schon gemauert sei. Ende Juli begaben sich die Herren Professor Kellerbauer und Landgerichtsrat Wittich auf das Neveser Joch und besichtigten den Bau. Herr Professor Kellerbauer brachte auch die Wegbauangelegenheit zu Ende und zwar so, daß der Besitzer eines Fußwegs im Trattenbachtale die Benutzung desselben gegen geringe Entschädigung zusagte, und daß der bestehende Weg zur Gögealpe verbessert werden sollte.

Da die Zeichnung von Anteilscheinen die Summe von 5000 M. überschritten hatte, beschloß eine zweite außerordentliche Generalversammlung, die Anleihesumme auf den Betrag der Zeichnungen zu erhöhen.

Der Grundabtretungsvertrag wurde im Bezirksgericht Taufers verfacht.

Die Generalversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bewilligte der Sektion 3000 Mark Beitrag zum Hüttenbau. Der Neubau schritt schnell vorwärts. Im August besichtigte ihn Herr A. Eisenstuck.

Am Ende des Jahres war der Stand der Hüttenbauangelegenheit folgender: die alte Hütte und der Grund und Boden für den Neubau waren im Besitze der Sektion: die neue Hütte unter Dach gebracht, die Wege von der Hütte zum Neveser Ferner und zur Gögealp fertiggestellt, der Zugang zu der Hütte von Weißenbach her durch Verträge gesichert.

Das Jahr 1895 wird für die Sektion Chemnitz immer eines der wichtigsten 1895
bleiben; vollendete sie doch in demselben den Bau der Chemnitzerhütte auf dem Neveser Joch, womit sie sich ein wertvolles Besitztum und eine trauliche Heimstätte für alle Alpenwanderer im lieben Lande Tirol gründete. Das Leben in der Sektion war ein lebhaftes. Die Mitgliederzahl stieg auf 277; unter den Neueingetretenen waren nicht weniger als vier Damen. Abgehalten wurden 22 Vorstandssitzungen und 13 Sektionsversammlungen mit elf Vorträgen, während zwei sich nur mit geschäftlichen Beratungen beschäftigten. Geselligen Zwecken dienten ein Ausflug in das Zschopautal bei Frankenberg in Gemeinschaft mit der Sektion Mittweida, ein Familienabend und die Feier des Stiftungsfestes, in welcher das Festspiel »Hüttenweihe« vorbedeutend hinwies auf das große Ereignis des kommenden Sommers, neben welchem alle sonstigen geschäftlichen Angelegenheiten, wie die Vorschläge des Zentralausschusses über die Vereinspublikationen, den eventuellen Beitritt zu einem österreichischen Bergsteigerbunde, das alpine Notsignal, die Pensionsberechtigung des ständigen Sekretärs usw., denen übrigens beigestimmt wurde, natürlich etwas in den Hintergrund traten. Die Beratung der Hüttenangelegenheiten erforderte selbstverständlich Zeit und Arbeit in hohem Maße. Es wurde ein besonderer Hüttenbauausschuß, bestehend aus den Herrn A. Eisenstuck, Will. Döhner und H. Duderstädt, erwählt, welcher an einer Anzahl von Vorstandssitzungen teilnahm. Beschlossen wurde der Ankauf von Klessingschen Holzrostmatratzen. Wolldecken etc., die Aufstellung eines Wolpertschen Luftsaugers auf der Esse, die Anbringung eines Blitzableiters, die Verproviantierung der Hütte mit Pottschen Körben, die Herstellung von Hüttenplakaten nach einem Entwurf des Herrn Realgymnasialoberlehrers Hoffmann

und anderes. Durchberaten wurden der Vertrag mit dem Bewirtschafter der Hütte, sowie die Hüttenordnung. Endlich galt es das Programm für die Hüttenweihe zu entwerfen.

Im Juni begab sich Herr Eisenstuck nach Taufers. Der Hüttenbau war weit zurückgeblieben und nur dem energischen Eingreifen des genannten Herrn ist es zu danken, daß am Tage der Weihe das Haus trotzdem innen und außen vollständig fertig dastand. Die Weihe der Chemnitzerhütte fand am 29. Juli statt.

Von Weißenbach und Lappach stiegen am Morgen und Vormittage dieses Tages Mitglieder des Alpenvereins, Talbewohner, Führer, Hirten hinauf auf die Höhe des Neveser Jochs, begrüßt vom rollenden Donner der Böllerschüsse. Fahnen und Wimpel in deutschen, österreichischen, Tiroler und Chemnitzer Farben flatterten im Winde. Um 12 Uhr waren circa 100 Personen vor der mit Girlanden geschmückten Hütte versammelt.

Die Feier wurde eingeleitet bei herrlichem Wetter durch Böllerschüsse, die ein mächtiges Echo in den Bergen weckten. Hierauf sang ein Doppelquartett, bestehend aus den Herren Winkler, Beyer, Naumann, Ruppelt, Kindermann, Rennert, Kurth und Professor Kellerbauer, sämtlich aus Chemnitz, das Lied: »Das ist der Tag des Herrn«. Herr Zimmermeister Eppacher übergab dem Vorsitzenden der Sektion Chemnitz den Schlüssel zum neuen Hause; hierbei sprach seine Tochter ein Gedicht. Herr Kurat Ausserhofer aus Lappach sprach ein Weihegebet und brachte zum Zeichen der Weihe im Gesellschaftsraum ein Kruzifix an. Danach übernahm Herr Professor Kellerbauer in seiner Festrede die Hütte. Er sprach den Dank der Sektion allen den Behörden und Personen aus, die sich um die Errichtung der Hütte verdient gemacht hatten, und forderte schließlich die Anwesenden auf, ein dreimaliges Hoch auszubringen auf die verbündeten Kaiser Franz Joseph und Wilhelm. Begeistert stimmte die Versammlung in dieses Hoch ein. Herr von Schmidt, der Vorsitzende des Weg- und Hüttenbauausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, sprach im Namen des Zentralausschusses der Sektion Chemnitz den Dank und die Anerkennung des Zentralausschusses aus. Er hob hervor, welche Mühe und Sorgfalt erforderlich ist, um eine moderne Hütte, wie die Chemnitzer fertig zu übergeben; er erwähnte insbesondere die Verdienste des vortrefflichen Hüttenwartes und brachte ein Hoch aus auf die Sektion Chemnitz und deren Vorstand.

Herr Adjunkt Posch aus Taufers-Sand dankte der Sektion im Namen der Einwohner der Gegend für Errichtung der Hütte, die nicht nur dazu beitragen werde, die Liebe zu den Tiroler Bergen in immer weitere Kreise zu tragen, sondern die auch eben dadurch der Gegend materielle Vorteile bringen werde. Auch seine Rede gipfelte in einem Hoch auf die Sektion Chemnitz. Herr Oberlehrer Hilpert sprach als Vertreter der Sektion Mittweida. Diese habe als Tochtersektion von Chemnitz mit ganz besonderem Interesse den Hüttenbau verfolgt und freue sich des vollendeten Werkes, zu dem er die Muttersektion herzlich beglückwünschte. Fräulein Rosa Kellerbauer überreichte dem I. Vorsitzenden der Sektion einen aus Edelweiß und Alpenrosen gewundenen Kranz, indem sie folgendes, selbst verfaßtes Gedicht sprach:

Von den Bergeshöhen geht ein Rauschen
Niederwärts bis zu der Berge Fuß;
Firnumglänzte Alpenhäupter tauschen
Mit den Talen Zwiesprach heut' und Gruß;
Seh'n sie auf dem Joch vollendet stehen
Doch des neuen Hauses schmucken Bau;
Eines andern Landes Fahnen wehen
Schwarz-weiß-rot und leuchtend gelb und blau.

Frohe Wand'rer sehen sie erscheinen —
Nicht entstammt aus Österreichs Gebiet,
Doch daheim hier durch den Wunsch, den einen
Der euch alle zu den Alpen zieht:
Ihrer Schönheit jauchzet ihr entgegen,
Und die hohen Gipfel in der Rund'
Hören's wohl und sprechen ihren Segen
Feierlich zu dieser Freudenstund'.

Seht ihr nicht ein holdes Lächeln wehen
Um die Spitzen, hell wie Sonnenschein?
Wisset es: in schweigendem Verstehen
Geh'n die Berge jetzt ein Bündnis ein,
Daß sie allzeit Schutz und Schirm euch zollen,
Die ihr hier am Joch ein Heim euch schuft,
Daß sie gern die Sehnsucht stillen wollen,
Welche euch an diese Stätte ruft.

All der Gletscher bläulichweißes Blinken,
All der Matten buntdurchwebtes Grün,
All die schroffe Pracht der Felsenzinken,
All der Bäche silberklares Sprüh'n,
All die süßen, unsichtbaren Gaben,
Die ihr bang entbehrt im Weltgewühl,
Sollen hier die tiefste Brust euch laben,
Wo die Lüfte weh'n so rein und kühl! —

Frische Blumen, farbenhell erglommen
In der Alpen gold'nem Sonnenglanz,
Bieten euch zu freundlichem Willkommen
Eure Berge dar in diesem Kranz.
Nehmt ihn hin als Zeichen jenes Glückes,
Das die Bergwelt spendet wunderbar —
Unverwelklich blüh' es euch und schmück' es
Dieses Hauses Räume immerdar!

Das Quartett sang dann das Lied: »Wem Gott will rechte Gunst erweisen« — und mit einigen dankenden Worten schloß Herr Professor Kellerbauer die Feier. Es waren bei derselben vertreten die Sektionen Leipzig, Wiesbaden, Hall, Hamburg, Kassel, Mittweida, Dresden.

Nach der Weihe entwickelte sich ein fröhliches Treiben in und bei der Hütte. Ein Tauferer Quartett trug Tiroler Lieder vor. Von einem Vereinsmitgliede gespendetes Bier fand viel Zuspruch. Geschuhplattelt, geranggelt wurde, kurz alle die dem Tiroler Gebirgsvolke eigentümlichen Belustigungen wurden von den herbeieilenden Bewohnern ausgeführt. Nur allmählich leerte sich der Platz vor der Hütte, und alle schieden mit der Versicherung, ein schöneres Fest noch nicht gefeiert zu haben. Der Abend brachte zwar Regen und ein starkes Hochgewitter, doch am Morgen des 30. Juli war der Himmel wieder rein. Zehn Herren und eine Dame bestiegen das Mösele (3480 *m*). Andere Touristen besuchten den Gamslahnernock (2978 *m*), und einige erreichten von hier über den felsigen Grat den Pfaffnock (ca. 3000 *m*).

Am 31. Juli fand die Festlichkeit ihren Abschluß in Taufers. Ein Frühschoppen im »Elefanten« hatte die Sektionsmitglieder wieder versammelt. Die Bewohnerschaft des Ortes, die Sommergäste und Touristen waren aufgefordert worden, sich an einem Volksfeste auf dem Schlosse zu beteiligen. Gegen 3 Uhr begann daher im Dorfe ein eigenartiges Leben; es sammelten sich unter der Dorflinde die Teilnehmer, ein großer Teil derselben in den verschiedenen Tiroler Trachten; besonders zahlreich vertreten war die schon lange verschwundene alte Pustertaler Tracht, deren auffälligstes Stück der ungeheure breitkrempige grüne Hut ist. Dem Zuge voran schritt mit Hellebarde der Burgwart, dann folgte das kostümierte Musikchor, in buntester Reihe schlossen sich ihm der Vorstand und die Mitglieder der Sektion, die Dorfbewohner, Sommerfrischler und Touristen an. In dem Hofe des alten Schlosses zwischen den zerfallenen Mauern herrschte bald ein Leben und eine Lust, so bunt bewegt, wie das alte Gemäuer sie wohl seit Jahrhunderten nicht wieder geschaut hat. Im alten Rittersaale, der zurzeit als Heuboden diente, wurde getanzt, in den ehemaligen Kemenaten gesungen, unterm Brunnendache war das Büfett arrangiert.

Der Abend vereinigte die Festteilnehmer zum Festessen in der »Post«. Hierbei toastete Herr Professor Kellerbauer auf die beiden Kaiser Franz Joseph und Wilhelm, sowie auf unseren König Albert. Den beiden Landesfürsten wurden Huldigungstelegramme zugesandt, die am nächsten Tage gnädigst beantwortet wurden. Herr Landgerichtsrat Wittich brachte ein Hoch aus auf den Zentralausschuß, Herr William Döhner in gebundener Rede auf das Land Tirol. Der Hüttenwart, Herr Alb. Eisenstuck, wurde durch Überreichung eines Lorbeerkranzes ausgezeichnet.

Während der Festtafel erglänzte plötzlich die malerische Schloßruine in glühendem Rot. Rings herrschte tiefste Dunkelheit. Aus den Schießscharten des Schlosses blitzten Schüsse auf, Raketen und Leuchtkugeln stiegen auf, dann wechselte die Färbung, Teile des Mauerwerks erschienen in grünem Lichte, und nur der hochaufragende Turm glühte noch dunkelpurpurn. Öfter noch wechselte das Licht, bis das magische Bild im Dunkel der Nacht verschwand. Auch im Garten der »Post« wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Im Saale aber wurde noch manches treffliche Wort gesprochen, mancher fröhliche Gesang der Einheimischen und Sektionsmitglieder erklang, und Tiroler und deutsche Tänze hielten die Teilnehmer bis zu früher Morgenstunde vereinigt.

Am Jahresschlusse blickte die Sektion Chemnitz mit hoher Befriedigung zurück auf die Unternehmung dieses Jahres. Allgemein war die Anerkennung, die der Hütte gespendet wurde. Ganz besonders hat sich die Sektion über das lobende Urteil des Herrn von Schmidt, Vertreters des Zentralausschusses, Vorsitzenden des Weg- und Hüttenbauausschusses — der leider heute nicht mehr unter den Lebenden weilt — freuen können, der sich wiederholt über die praktische Anlage, die zweckentsprechende Einrichtung und die prächtige Lage unserer Hütte aussprach.

Auch mit der Übergabe der Bewirtschaftung an den Führer Steffel Kirchler hat die Sektion einen glücklichen Griff getan.

Daß alles so wohl gelungen ist, verdankt die Sektion ganz besonders dem Herrn, nach dessen Plänen die Hütte erbaut, nach dessen Ratschlägen sie eingerichtet, unter dessen Leitung der Bau ausgeführt worden ist und unter dessen Verwaltung sie heute noch steht, Herrn Albert Eisenstuck.

Ihm und allen, die am Werke mitgearbeitet, sei hiermit nochmals der Dank der Sektion ausgesprochen.

Die Gesamtkosten des Hüttenbaues einschließlich der Zugangswege beliefen sich auf ca. 11 000 M., wozu vom Gesamtvereine 3000 M. Zuschuß gegeben worden waren.

Der Vorstand hatte im Jahre 1895 folgende Zusammensetzung:

Professor Kellerbauer, I. Vorsitzender,
Landgerichtsrat Wittich, II. Vorsitzender,
Lehrer Otto, I. Schriftführer,
Rechtsanwalt Beutler, II. Schriftführer,
Kaufmann William Döhner, Kassier,
Kaufmann Pabst, Bibliothekar.

Unter den touristischen Leistungen der Sektion dürfen vielleicht Röthspitze, Venediger, Marmolata, Ortler, Hochfeiler, Brenta alta, Campanile di Brenta, Cima Tosa, Crozzon di Brenta, Torre di Brenta erwähnt werden.

1896 Infolge Ablehnung einer Wiederwahl seitens des Herrn Pabst trat Herr Landgerichtsrat Mähser als Bibliothekar in den Vorstand ein.

Die Mitgliederzahl wuchs auf 304. Sektionsversammlungen wurden 16 abgehalten — je zwei in den Monaten Oktober bis Mai, und darin 15 Vorträge geboten, während eine Versammlung nur geschäftlichen Verhandlungen, Berichten etc. gewidmet war. In einer außerordentlichen Hauptversammlung am 8. Juni wurden 700 M. bewilligt für den Weiterbau des Weges auf den Gamslahnernock, den Weg auf den Schaflahnernock, Reparatur der alten Hütte und der Hüttenwege, sowie die Vorarbeiten zu einer Verbindung mit der Berlinerhütte. Die Generalversammlung zu Stuttgart gewährte hierzu eine Subvention von 400 M.

Um die Einnahmen und Ausgaben der Hütte von dem Rechnungswerk der Vereinskasse zu trennen, wurde die Gründung einer besonderen Hüttenbetriebs- und Wegebaukasse beschlossen, welche vom Jahre 1897 an alljährlich bestimmte Zuwendungen aus der Vereinskasse erhielt.

Zu der aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein zu errichtenden Stiftung beschloß die Sektion 1000 M. beizutragen, so daß auf jedes der beiden Jahre 97 und 98 ein Beitrag von 500 M. kommt. Zu diesem Zwecke wurde die Mitgliedssteuer auf 13 M. erköht.

In den Hüttenausschuß wurden die Herren Kellerbauer, Döhner, Eisenstuck und Parzer gewählt.

Mit der Rückzahlung der Hüttenanleihe wurde programmgemäß in diesem Jahre begonnen, und zehn Anteilscheine hierfür ausgelost. Diese Auslosung wurde mit Ausnahme eines Jahres bis heute regelmäßig fortgesetzt.

Unter den touristischen Leistungen können als bedeutsamste etwa Wildspitze, Großglockner, Pelmo, Marmolata, Dreischusterspitze, Col du Géant, Grande Sassière, Breithorn, Montblanc bezeichnet werden.

Im Vorstande wechselten die Herren Landgerichtsrat Dr. Mähser und Rechts- 1897
anwalt Beutler ihre Stellen als zweiter Schriftführer und Bibliothekar. Die Mitgliederzahl wuchs auf 322. In 17 Sektionsversammlungen wurden 14 Vorträge geboten, während drei Versammlungen nur geschäftlichen Zwecken dienten. Mit zweien dieser Versammlungen (15. März und 26. April) waren außerordentliche Hauptversammlungen verbunden worden, in welchen zwei Mitglieder, die Herren Albert Eisenstuck und Professor Th. Kellerbauer, in Anbetracht ihrer langjährigen, opferwilligen Tätigkeit im Interresse der Sektion zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden.

In der ersten dieser außerordentlichen Hauptversammlungen wurde außerdem § 9 des Grundgesetzes der Sektion Chemnitz folgendermaßen gefaßt:

»Der Vorstand der Sektion besteht aus einem ersten und einem zweiten Vorsitzenden, zwei Schriftführern, einem Kassier, einem Hüttenwart und einem Bibliothekar.«

Zum Hüttenwart wurde einstimmig Herr Albert Eisenstuck gewählt.

Bei der Chemnitzerhütte wurde mit einem Kostenaufwande von 417 fl. 60 kr. eine Wasserleitung hergestellt, welche der Hütte aushaltendes Wasser aus einem Felskar des Schaflahnernocks zuführen sollte; wie sich später zeigte, wurde aber dieses Ziel nicht erreicht, sondern es bedurfte dazu noch einer wesentlichen Verlängerung der Leitung bis zu einem höher gelegenen Fassungspunkte. Vom Roßruckjoche aus wurde ein Weg nach der Roßruckspitze hergestellt. Außerdem waren natürlich verschiedene kleinere Reparaturen an den Wegen sowie an der alten Hütte auszuführen, was so weit irgend möglich durch den Hüttenverwalter Steffel Kirchler in bester Weise besorgt wurde.

Die Zusammenstellung der Ausgaben für Hütten- und Wegebau bis Ende 1897 gestaltet sich wie folgt:

Für Baukosten, einschl. Blitzableiter und Wasserleitung	M.	9520.38
„ Wegebauten	„	1250.67
„ Matratzen	„	624.—
„ Schlafdecken	„	467.55
„ Leinenzeug	„	243.35
„ Inventar, Wirtschaftsgeräte, Verbandkasten etc.	„	527.18
„ Trägerlöhne, Zölle, Spesen und Diverses	„	733.27
Summa	M.	13366.40

Diese wurden bestritten:

Durch Ausgabe von Anteilscheinen	M.	6833.—
Aus dem Vereinsvermögen und laufenden Einnahmen	„	3133.40
Durch Subvention des Zentralausschusses	„	3400.—
Summa	M.	13366.40

Die Feier des Stiftungsfestes erfolgte in solenner Weise mit einer Vorführung lebender Bilder alpinen Charakters, teils nach bekannten Gemälden, teils nach besonderen Entwürfen. Die verbindenden Dichtungen hatte wiederum Frl. Rosa Kellerbauer in meisterhafter Weise verfaßt.

Zu Anfang des Jahres fand eine Versammlung von Vertretern verschiedener Sektionen behufs Vorbesprechung der Wahl des nächsten Vorortes in Halle statt. Die Sektion Chemnitz hatte ihren I. Vorsitzenden dahin gesandt. Derselbe trat im Sinne der Sektion für Leipzig als Sitz des nächsten Zentralausschusses ein. Da aber später Leipzig zurücktrat, beschloß die Sektion, München zum Vorort zu wählen.

Auf der Generalversammlung in Klagenfurt war die Sektion durch ihren I. Vorsitzenden vertreten. Derselbe berichtete am 25. Oktober über die Beschlüsse dieser Versammlung. Besondere Freude erregten hierbei die Mitteilungen über die neuerdings eingetretene freundschaftliche Stellung des Österreichischen Touristenklubs zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein und über die Wahl des Herrn Professors Kellerbauer zu einem Stellvertreter im Weg- und Hüttenbauausschuß des Hauptvereins.

Von touristischen Leistungen dürften, außer Ankogl, Thurnerkamp, Dreischusterspitze u. s. w., namentlich noch Bramkofel, Manhart, Jalouc, Triglav, Haunold zu erwähnen sein.

1898 Der Vorstand hatte in diesem Jahre folgende Zusammensetzung:

I. Vorsitzender: Professor Kellerbauer,
II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Wittich,
I. Schriftführer: Lehrer P. Otto,
II. Schriftführer: Amtsrichter Dr. Frauenstein,
Kassier: Kaufmann W. Döhner,
Hüttenwart: Fabrikant A. Eisenstuck,
Bibliothekar: Rechtsanwalt Beutler.

Der Hüttenausschuß bestand aus den Herren: Prof. Kellerbauer, W. Döhner, A. Eisenstuck, A. E. Parzer und Dr. Domsch.

Im Laufe des Jahres fanden 17 Sektionsversammlungen mit 15 Vorträgen statt, während zwei derselben nur geschäftlichen Berichterstattungen und Verhandlungen dienten. Auch ein Familienabend am 1. Mai konnte mit einem Vortrage ausgestattet werden. Dieser Vortrag ist dadurch besonders interessant, weil in ihm Herr Prof. Hilpert-Mittweida, unser früheres Mitglied, die Feier seiner silbernen Hochzeit behandelte, welche er nebst seiner Gattin auf der — Dreischusterspitze beging. Eine große Anzahl von Skioptikonbildern, von dem Vortragenden selbst aufgenommen, illustrierte dabei die herrliche Gebirgswelt der Sextener Dolomiten.

Der Mitgliederstand hob sich im Laufe des Jahres auf 336.

Die Feier des Stiftungsfestes, bei welchem ein sehr hübsches Lustspiel mit Tauferer Hintergrund, »Das Autographenalbum« von Frl. Rosa Kellerbauer, zur Aufführung kam, verlief wie gewöhnlich in höchst fröhlicher Weise und lieferte wieder, gleich den früheren, eine erkleckliche Summe in die Weg- und Hüttenbaukasse. Ein hübsches Geschenk ward der Sektion von Herrn Franz Hahmann zuteil, welcher schon früher derselben eine sinnige Gabe in Gestalt einer Versammlungsglocke von ganz alpiner Zusammensetzung überreicht hatte: Eine getreue Nachbildung der Chemnitzerhütte in Korkschnitzerei, welche im Innern des Fundamentfelsens ein Schreibzeug für die Sitzungen enthielt. Beide Geschenke, von dem freundlichen Geber ganz und gar selbst angefertigt, zeugen in ihrer exakten Arbeit ebensosehr von dem eminenten technischen Geschicke des Ausführenden wie von der Liebe zur Sektion, welche dabei seine Hand geleitet hat. Ihm sei hier der wärmste Dank ausgesprochen.

Frl. Rosa Kellerbauer, die durch ihre Dichtungen so viel zum Gelingen der Sektionsfeste und zum Anwachsen des Hüttenbaufonds beigetragen hatte, wurde zum Ehrenmitgliede ernannt.

Auf der Generalversammlung zu Nürnberg war die Sektion durch ihren I. Vorsitzenden (nebst Tochter) vertreten.

Im Hüttengebiete waren größere Arbeiten nicht auszuführen, sondern nur Reparaturen von mancherlei Art, namentlich an den Wegen, Verbesserungen an der Hütte und den Betriebseinrichtungen usw., die immerhin einen nicht unerheblichen Aufwand verlangten.

Die touristische Tätigkeit der Sektion war eine sehr lebhafte, wenn schon besondere Leistungen dabei nicht zu verzeichnen sind. Erwähnenswert wäre nur eine große Anzahl von Wanderungen und Gipfelbesteigungen in Norwegen seitens eines unserer Vereinsgenossen.

Auch im Jahre 1899 spielte sich das Leben der Sektion so ziemlich in dem gewöhn- 1899
lichen Geleise ab. Die Mitgliederzahl erhöhte sich auf 360. Unter den Neueingetretenen befanden sich drei Damen. In 16 Sektionsversammlungen wurden 15 Vorträge gehalten; das Stiftungsfest erhielt seinen Charakter durch ein einleitendes Lustspiel, »Eine Weinlese im Burggrafenamt« von Frl. Rosa Kellerbauer, aufgeprägt und suchte in allen Einzelheiten, namentlich den Tanzaufführungen, diesem Charakter zu entsprechen.

Die in diesem Jahre in Tirol eingetretenen Hochwasserkatastrophen gaben dem Sektionsvorstande Veranlassung, eine Sammlung für die Beschädigten einzuleiten, als deren Ertrag 476 M. 50 Pf. dem Hilfskomitee überwiesen werden konnten.

Im Hüttengebiete war nur eine geringe Tätigkeit zu entfalten; es handelte sich im wesentlichen nur um laufende Ausgaben für den Betrieb und die bei Hochgebirgswegen alljährlich wiederkehrenden Ausbesserungen von Beschädigungen, Markierungen, Aufstellung von Wegweisern usw.

Der Vorstand erhielt zu Anfang des Jahres dadurch eine etwas andere Zusammensetzung, daß Herr Dr. Domsch als I. Schriftführer in denselben eintrat, sowie Herr Paul Otto als Bibliothekar. Der Hüttenausschuß wurde durch die Zuwahl der Herren Parzer, Beutler und Otto verstärkt.

Sehr lebhaft war die touristische Tätigkeit des Jahres 1899; neben einer großen Anzahl von Paßwanderungen und leichteren Hochgipfeln sind auch bedeutendere Besteigungen in erheblicher Menge zu verzeichnen, als Ortler, Königsspitze, Cevedale, Ruderhofspitze, Zugspitze vom Höllental, Weißkugel, Schrankogel, Hochwilde, Hochweiße, Grasleitenspitze, Furchetta, Wildstrubel, Jungfrau, Matterjoch, Pic Tyndall usw., darunter viele führerlose Touren.

Der Sektionsvorstand und Hüttenausschuß blieben in der bisherigen Zusammen- 1900
setzung mit der einen Abänderung, daß in letzteren an Stelle des Herrn Parzer, welcher eine Wiederwahl ablehnte, Herr Frz. Hahmann gewählt wurde.

Sehr bedeutend war der Zugang an Mitgliedern, durch welchen die Zahl derselben 416 erreichte; es traten 75 neue Mitglieder der Sektion bei, eine Ziffer, welche nur vom Jahre 1906 mit 77 etwas übertroffen wird. 16 Sektionsversammlungen gaben Gelegenheit zu 15 Vorträgen; eine dieser Versammlungen wurde als »Familienabend« gestaltet und brachte mit Abendessen und Tanz noch weiteres geselliges Beisammensein. Daß bei dem für diesen Abend bestimmten, mit Skioptikonbildern geschmückten Vortrage des Herrn Oberl. Hoffmann »Kreuz und quer durch Nord- und Südtirol« das Skioptikon zunächst hartnäckig nur als Dunkelkammer fungierte, gab der fröhlichen Laune ganz besonderen Anreiz; übrigens gelang es dem freundlichen Zureden eines vorzüglich sachkundigen Mitgliedes, nach längerer Bemühung, den Apparat schließlich zur Raison zu bringen, so daß die Bilder nach der Tafel noch im hellsten Lichtglanze erstrahlen konnten. Eine herrliche Feier

war auch das Stiftungsfest, welches wegen Umbaues der Festlokalitäten der »Eintracht« im Kasino abgehalten wurde. Durch die Aufführung eines patriotischen Festspiels »1809«, verfaßt von den Herren W. Döhner und Frz. Hahmann, wurde dasselbe über den Rahmen eines gewöhnlichen Festes weit herausgehoben und tatsächlich in eine weihevolle Feier verwandelt, die bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ.

Auf Anregung des Zentralausschusses wurde eine Sammlung für den im Vorjahre an der Aiguille du Dru durch einen unglücklichen Zufall schwer verletzten, vorzüglichen Alpinisten L. Purtscheller eingeleitet, deren Ertrag, 279 M. 50 Pf., infolge des inzwischen eingetretenen Todes Purtschellers dessen Witwe überwiesen wurde.

Mit Anfang des Jahres 1899 gründete sich die Alpenvereinssektion Stollberg, an deren Bildung eine Anzahl von Chemnitzer Sektionsgenossen, darunter auch der Vorsitzende, lebhaften tätigen Anteil nahmen.

Im Hüttenrevier war in diesem Jahre nur wenig auszuführen; desto lebhafter aber beschäftigte man sich im Vorstande mit weiteren Plänen zur Erweiterung und Verbesserung der Hütte und ihrer Zugangswege. Man beschloß die Ausrüstung der Hütte mit Doppelfenstern, die Verschindelung der Wetterseite derselben, einen Anbau zur Vergrößerung der Gaststube und Gewinnung eines Führerraumes, sowie die Erbauung eines Weges ins Trattenbachkar behufs Erleichterung des Verkehrs mit der Berlinerhütte über das Tratterjoch und Hornkees. Die Ausführung mußte allerdings auf das nächste Jahr verschoben werden; doch wurde von der Generalversammlung bereits ein Teil der erforderlichen Mittel bewilligt.

Weiterhin beschloß man, zum 25jährigen Jubiläum der Sektion (Anfang 1907) eine Festschrift herauszugeben, und für deren Kosten alljährlich eine bestimmte Summe in den Haushaltplan einzustellen. Für 1900 wurde diese Summe auf 150 M. bestimmt.

Auf dem touristischen Gebiete dürften wohl als bemerkenswert Touren in Savoyen, als Charbonel, Pte. de Chalanson, Dent Parrachée, ferner der Südgrat des Thurnerkamp erwähnenswert sein.

1901 Auch in diesem Jahre wuchs die Mitgliederzahl wieder erheblich, wenn auch nicht so stark wie im Vorjahre; sie steigerte sich auf 440. Unter den Eingetretenen befanden sich vier Damen. In den 17 Sektionsversammlungen wurden 15 Vorträge gehalten. Angelegenheiten von größerer Bedeutung waren in diesen Versammlungen nicht zu erledigen, abgesehen davon, daß beschlossen wurde, mit Verbesserung des Weges von Weißenbach bis zur oberen Tratteralm unverzüglich vorzugehen. Weiterhin wurde auch der Weg von der Stieralpe ins Trattenbachkar erbaut, sowie ein Weg durch die Moränen zwischen Östlichem und Mittlerem Neveser Ferner, im sog. »Mösele«, angelegt, um den Übergang über den Neveser Sattel zu erleichtern, welcher mehr und mehr in Aufnahme kam. Auch die Wege zum Gams- und Schaflahnernock wurden ausgebessert, und namentlich an der alten Hütte wesentliche Reparaturen vorgenommen. Diese Arbeiten wurden denn auch noch vor Beginn der Reisezeit im Sommer des Jahres ausgeführt. In dem Vorstande der Sektion trat eine Veränderung ein, indem Herr Landgerichtsdirektor Wittich infolge von Krankheit leider genötigt war, sein Amt als II. Vorsitzender Ende 1900 niederzulegen. Dadurch ergaben sich bei den Neuwahlen allerlei Verschiebungen, so daß der Vorstand im Jahre 1901 folgende Zusammensetzung hatte:

I. Vorsitzender: Professor Kellerbauer,
II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Frauenstein,
I. Schriftführer: Professor Dr. Domsch,
II. Schriftführer: Kaufmann Frz. Hahmann,
Kassier: Kaufmann W. Döhner,
Bücherwart: Lehrer E. Ruppelt,
Hüttenwart: Kaufmann A. Eisenstuck.

Der Hüttenausschuß bestand aus den Herren: Kellerbauer, Otto, Beutler Döhner, Eisenstuck, Wittich und Hahmann.

Zur Feier des Stiftungsfestes, welche in den neu eingerichteten Sälen der Eintracht stattfand, wurde ein alpiner Schwank eines Annaberger Vereinsgenossen, Herrn Gustav Zienert, zur Aufführung gebracht, welcher trefflich in den Rahmen unserer Festes paßte und das Seine dazu tat, die traditionelle unbefangen fröhliche Stimmung zu erhöhen.

Unter den touristischen Leistungen dieses Jahres sind neben den üblichen Gipfeln der Tauern, Zillertaler und Ötztaler Alpen namentlich Piz della Margna, Pallon della Mare, Monte Vioz, Rosengartenspitze, Winklerturm u. a., sowie Gletscherwanderungen und Gipfelbesteigungen in Norwegen erwähnenswert.

Die Mitgliederzahl steigerte sich in diesem Jahre auf 462. Unter den Neu- 1902
eingetretenen befanden sich wiederum zwei Damen.

Sektionsversammlungen fanden 15 statt, in welchen sämtlich alpine Vorträge gehalten wurden; eine programmäßige Versammlung mußte infolge plötzlicher Erkrankung des Vortragenden ausfallen.

Der Vorstand behielt seine bisherige Zusammensetzung; in den Hüttenausschuß wurde noch Professor Dr. Domsch und Lehrer B. Kurth gewählt.

Der Vorstand hielt im Laufe des Jahres 16 Sitzungen ab, davon 12 in Verbindung mit dem Hüttenausschusse, um die vielen im Hüttengebiete vorzunehmenden Arbeiten zu beraten, welche bereits früher von der Sektion in Aussicht genommen worden waren. Es handelte sich dabei namentlich um einen Anbau an die Hütte, welcher neben einer Vergrößerung des Gastzimmers noch ein an die Küche anstoßendes Führerzimmer liefern sollte; gleichzeitig wurde aber auch eine Reihe von Verbesserungsarbeiten, namentlich eine Verschindlung der Wetterseite der Hütte, die durchgängige Anbringung von Doppelfenstern, die Vermehrung und Verbesserung des Inventares durch Beschaffung einer Anzahl von Federmatratzen und neuen weichen Wolldecken ins Auge gefaßt, wozu noch die Einrichtung an Tischen, Stühlen und sonstigen Bedürfnissen für den neuen Gast- und Führerraum hinzutrat. Alle diese Arbeiten, einschließlich ausgiebiger Wegverbesserungen nach der Hütte, dem Tratterjoch und im Mösele waren auf 4010 M. veranschlagt worden. In der Hauptversammlung vom 29. November 1901 wurden der von dem Hüttenwart Herrn Eisenstuck mit großer Sorgfalt ausgearbeitete Plan des Anbaues, sowie die gesamten sonstigen Arbeiten genehmigt und hierauf im Januar 1902 darüber an den Zentralausschuß berichtet und um eine Subvention von 2000 M. gebeten; in einer außerordentlichen Hauptversammlung am 17. März 1902 aber beschloß man, ohne die Bewilligung der Subvention abzuwarten, den Bau zu beginnen und die Mittel dafür, soweit erforderlich, vorläufig aus dem Stammvermögen des Vereins zu entnehmen. Nunmehr konnte denn auch der Bauvertrag mit dem Baumeister Joh. Auer in Sand abgeschlossen werden.

Vom Wege- und Hüttenbauausschuß wurde in seiner Ostersitzung zu München zwar für Wegebauten eine Subvention von 600 M. bewilligt, der Plan des Anbaues aber bemängelt, und der Sektion geraten, lieber einen Anbau in ganzer Höhe der bisherigen Hütte vorzunehmen, dem Genehmigung in Aussicht gestellt wurde. Infolgedessen wurde das Projekt nochmals revidiert und erweitert, wodurch sich ein Mehraufwand von 400 fl. notwendig machte. Nachdem dieser neue Plan die Billigung einer außerordentlichen Generalversammlung am 2. Mai 1902 erhalten hatte, wurde derselbe nebst einem Gesuche um 1800 M. Subvention dem Zentralausschusse vorgelegt. Auf Befürwortung des Wege- und Hüttenbauausschusses genehmigte nun die Generalversammlung des D. u. Ö. Alpenvereins zu Wiesbaden am 6. September 1902 die beiden erbetenen Subventionen in Höhe von zusammen 2400 M., welche im April 1903 zur Auszahlung kamen.

Der gesamte Bau ist im Sommer 1902 durch den Baumeister Joh. Auer in Sand zur Ausführung gebracht worden und entsprach in seiner Vollendung nicht bloß den seitens des Vorstandes gehegten Erwartungen, sondern übertraf dieselben sehr wesentlich. Durch den Anbau ist nicht bloß für das Gastzimmer ein größerer Raum gewonnen, sondern es hat dasselbe durch die architektonische Wirkung des verbindenden Rundbogens eine sehr wesentliche Verbesserung seines Aussehens gewonnen, die es bedeutend traulicher und gemütlicher erscheinen läßt. Das Führerzimmer ist ein ganz angenehmer Raum, welcher sehr viel — auch von Touristen — benützt wird; geradezu vorzüglich schön ist das im ersten Stock gewonnene, mit vier Betten versehene Zimmer, welches speziell als »Damenzimmer« Verwendung findet, und in Bezug auf Geräumigkeit, Helligkeit und schöne Aussicht seinesgleichen sucht.

Anläßlich der Vollendung des Hüttenanbaues hat die Sektion den Armen der Gemeinde Lappach die Summe von 40 Kr. als Weihnachtsgabe überwiesen.

Gleichzeitig mit dem Anbaue wurden auch alle irgend erforderlichen Reparaturen des Inneren und Äußeren der beiden Hütten, sowie die Belegung des häufig nach Regen recht sumpfigen Platzes vor der Hütte mit Steinplatten vorgenommen, wodurch der Aufenthalt in und bei der Hütte wesentlich gewonnen haben dürfte, so daß er bei billigen Ansprüchen kaum Erhebliches zu wünschen übrig lassen wird.

In diesem Jahre sollte auch die Einschätzung der Hütte zum Gebühren-Äquivalent vorgenommen werden, wofür wir in Taufers einen Bevollmächtigten zu ernennen hatten. Herr Bezirksrichter Landgerichtsrat Felicetti war so freundlich, dieses Amt zu übernehmen, wofür ihm an dieser Stelle recht herzlich gedankt sein möge. Anläßlich dieser Einschätzung wurde auch bei der K. K. Bezirkshauptmannschaft Bruneck der Antrag auf zwölfjährige Steuerfreiheit für die Hütte gestellt. In demselben wurde der Wert der Baulichkeiten — loco Taufers — nach Schätzung von Baumeister Auer mit 5000 Kr., jener des Inventares — ohne Transportkosten — auf 3900 Kr. beziffert, so daß sich also der Gesamtwert der Hütte auf 8900 Kr. oder 7565 M. beläuft.

Wirklich ausgegeben hat die Sektion aus eigenen Mitteln für die Hütte 11806 M., für Wegebauten 1562 M.; hierzu kommen noch die Subventionen des Gesamtvereins im Betrage von 5800 M. (einschließlich der 1902 bewilligten 2400 M.), so daß sich also die Gesamtausgaben für Hütten- und Wegebau auf 19138 M. = 22516 Kr. belaufen.

Zur Unterstützung der Hinterbliebenen des in so trauriger Weise zunächst der Chemnitzerhütte verunglückten Bergführers Johann Niederwieser (Stabeler Hans) wurden von der Sektion 100 M. bewilligt, und außerdem beschlossen, das Andenken desselben durch Aufstellung einer Gedenktafel an der Unglücksstelle zu ehren.

Eine nicht unwichtige Arbeit erwuchs dem Vorstande der Sektion auch dadurch, daß die Sektion Taufers ihn aufforderte, zur Aufstellung eines neuen Führertarifs für Taufers und Umgegend sich gutachtlich zu äußern. Nach eingehenden Beratungen über die dabei zu befolgenden Grundsätze wurden schließlich der Sektion Taufers Vorschläge für die Taxen der im Gebiet der Chemnitzerhütte liegenden Touren unterbreitet.

Den geselligen Bedürfnissen diente eine wohlgelungene Landpartie nach Warmbad Wolkenstein, an welcher auch eine Anzahl Mitglieder der Sektion Annaberg und ein Vertreter der Sektion Stollberg teilnahmen. Insbesondere aber ist hier des Stiftungsfestes zu gedenken, welches als 20jährige Feier besonders festlich begangen wurde. Zur Aufführung gelangte dabei ein humoristisch-romantisches Festspiel, »König Laurins Rosengarten«, welches nach einem seinerzeit in der Sektion Landshut aufgeführten Fastnachtsschwank in wesentlich erweiterter und verschönerter Gestalt von unserer Sektionsdichterin poetisch ausgearbeitet

worden war, und, in eine Huldigung für den Deutschen und Österreichischen Alpenverein ausklingend, sich der Feststimmung der Versammlung vorzüglich anpaßte. Unter diesen Auspizien nahm die ganze Feierlichkeit natürlich den schönsten Verlauf.

Auf touristischem Gebiete sind die Ersteigung der Großen Zinne durch zwei Damen, dann die Traversierung von Meije und Jungfrau, die Besteigung der bedeutendsten Sextener Gipfel, als Zwölferkofel, Kleine Zinne von Norden, Piz Popena usw., namentlich aber die Winterfahrten eines Mitgliedes im Ortlergebiete, welche sich, teils mit, teils ohne Schneeschuhe, auf Franzenshöhe, Ortler-Hochjoch, Geisterspitze, Capanna Cedeh, Ortler usw. erstreckten, hier hervorzuheben.

In dem Wachsen der Sektion trat eine plötzliche Stockung ein; die Mitglieder- 1903
zahl nahm nur um zwei zu; sie betrug 464. Unter den Eingetretenen waren abermals drei Damen.

Im Vorstande trat keinerlei Änderung ein; im Hüttenausschusse wurde Herr Rechtsanwalt Beutler durch Herrn R.-G.-Oberlehrer Barthel ersetzt.

Sektionsversammlungen wurden 17 abgehalten, davon 16 mit Vorträgen; eine Versammlung diente bloß geschäftlichen Zwecken.

Aus dem Leben der Sektion ist nur wenig Bemerkenswertes anzuführen.

Für die Gemeinde Matsch, welche während des Sommers von einem schweren Brandunglücke betroffen worden war, wurde aus Sektionsmitteln eine Unterstützung von 100 M. bewilligt. Für Wegreparaturen infolge der mehrfachen Hochwässer des Jahres mußten 94 fl. = 159 M. 80 Pf. ausgegeben werden. Für die Lappacher Armen wurden 20 Kr. als Weihnachtsgeschenk bewilligt. Die Einweihung der Gedenktafel für Stabeler Hans, zu welcher bereits die Einladungen ausgegeben waren, mußte wieder rückgängig gemacht werden, da das Eisenwerk Lauchhammer die Tafel nicht rechtzeitig lieferte. Sie wurde auf das nächste Jahr verschoben. In der Generalversammlung zu Bregenz war die Sektion durch ihren I. Vorsitzenden vertreten, welcher dann auch an der Einweihung des neuen Schlafhauses auf der Wiesbadenerhütte teilnahm. Eine Einladung zur Eröffnung des neuen Weges der Sektion Taufers nach der Sonklarhütte gab demselben Veranlassung, zur Vorbereitung einer späteren Weganlage zwischen beiden Hütten den ganzen Kamm vom Schaflahnernock bis zum Speikboden in Gesellschaft von Steffel Kirchler zu begehen.

Am 23. und 24. Mai unternahm eine — leider nur kleine — Anzahl Damen und Herren eine Landpartie nach der sächsischen Schweiz, bei welcher neben köstlichen Wanderungen durch die prächtigen felsigen und waldigen Gründe auch ein paar anregende Klettereien nicht fehlten; das Stiftungsfest verlief unter großer Beteiligung in der schönsten Weise. Zur Aufführung kam dabei das schon bekannte prächtige Festspiel »Pfingsten im Gebirge« von Rosa Kellerbauer.

Unter den zahlreichen Bergtouren, welche, begünstigt von der schönen Sommerwitterung, ausgeführt wurden, dürfen hier Erwähnung finden: Großglockner über Stüdlweg, Grasleitentürme, Ortler, Thurnerkamp, Hochfeiler, Reichenspitze, Wildspitze, Königsspitze, Karwendelspitze, Cima Tosa, Adamello, Dachstein etc.

Auch dieses Jahr brachte, gleich dem vorhergegangenen, nur eine winzige 1904
Erhöhung der Mitgliederzahl. Dieselbe stieg auf 468, also nur um vier. Unter den Eingetretenen war eine Dame.

Im Hüttenausschusse trat Herr Oberl. Paul Groß an Stelle des Herrn Hahmann, welcher eine Wiederwahl abgelehnt hatte.

Das Leben der Sektion spielte sich im ganzen ziemlich ruhig ab; immerhin aber gab es doch mancherlei Geschäfte zu erledigen, und auch Arbeiten auszuführen, durch welche die Sektionskasse stark in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Sektionsversammlungen wurden 18 abgehalten, wovon 16 mit Vorträgen ausgestattet waren, während zwei lediglich geschäftlichen Interessen dienten.

Wegebauten waren im Hüttengebiete in erheblichem Umfange auszuführen, in erster Linie eine gründliche Reparatur resp. größtenteils Neubau des Weges ins Lappachtal, wodurch nunmehr auch von dieser Seite ein gut gangbarer Weg an Stelle des alten Schinders gewonnen ist. Ferner wurde die Umlegung des Weges nach dem Schaflahnernock in Anbetracht der großen Steingefährlichkeit der alten Linie vorgenommen, sowie eine Schutzverbauung am Wege ins Tratterkar, um damit den Klagen der Alpbesitzer wegen Gefährdung ihres Viehes abzuhelfen. Die Wasserleitung, deren Quelle infolge von Verschiebungen in dem Gesteinstrümmerfeld dem Versiegen ausgesetzt war, mußte um circa 140 *m*, bis zu einer sicher aushaltenden Stelle verlängert werden. Die im Vorjahre begonnene Sammlung für die Überschwemmten in Tirol, namentlich im Tauferertale, wurde zum Abschluß gebracht und deren Ertrag von 250 M. 50 Pf. direkt nach Taufers gesendet. Eine Sammlung für die Hinterlassenen des in den Bergen verunglückten Lehrers zu Uttenheim, welche durch den Vorsitzenden inoffiziell in der Sektion vorgenommen wurde, hatte ebenfalls sehr erfreulichen Erfolg. 110 Kr. konnten dem Vormunde der Waisen, Herrn Lehrer Moll in Sand, zum Besten der Familie übergeben werden.

Am 18. Juli fand die Enthüllung der Gedenktafel für den verunglückten Bergführer Johann Niederwieser statt, welche wegen verspäteter Lieferung der Tafel im vergangenen Jahre unterlassen werden mußte. Die Tafel ist an einem vorspringenden Felsen ganz nahe bei der Hütte angebracht; an der Unglücksstelle selbst ist ein schwarzes Kreuz in weißem Felde an den Fels gemalt. Beide Stellen sind von der Hütte aus gut sichtbar. Zu der Enthüllung der Gedenktafel hatte sich eine ansehnliche Zahl von Damen und Herren aus Sand und Lappach, Weißenbach usw. eingefunden, darunter die Familie des Verunglückten, Herr Adjunkt Posch und Gemeindevorstand Jungmann aus Sand, der Herr Kurat von Lappach, der Vorsitzende der Sektion Fürth, Herr Dr. Stark, usw. Leider war die Führerschaft von Taufers fast ganz unvertreten. Der Vorsitzende der Sektion Chemnitz kennzeichnete in seiner Ansprache, unter Hervorhebung der trefflichen Charakter- und Führereigenschaften des Verstorbenen, die ernsten Lehren, welche sich für uns alle aus dem traurigen Ereignisse ergeben, und überwies sodann mit dem Wunsche, es möge ein ähnlicher Trauerfall in Zukunft nicht wieder eintreten, die Tafel den Vertreten der Gemeinde als ein Zeichen der freundschaftlichen Gesinnung der Sektion Chemnitz. Nachdem Herr Adjunkt Posch als Vertreter der politischen Behörde und Herr Lehrer Moll im Namen der Gemeinde Taufers dankende Worte gesprochen hatten, begab sich die ganze Versammlung in die Hütte, woselbst von der Sektion Chemnitz ein einfacher Imbiß kredenzt wurde, der bei Rede und Gegenrede die Teilnehmer der Feierlichkeit noch ein paar Stunden zusammenhielt.

Anläßlich des Umstandes, daß ein Neudruck der Statuten notwendig war, schritt man dazu, einzelne Bestimmungen derselben, welche sich als nicht zweckmäßig erwiesen hatten, zu revidieren. Die hierauf gerichteten Anträge des Vorstandes fanden in der Generalversammlung am 28. November einstimmige Annahme.

Zur Unterstützung des Siebenbürger Karpathenvereins beschloß man, die Mitgliedschaft desselben zu erwerben.

Am 12. Mai fand eine Landpartie nach den Greifensteinen statt, bei welcher Gelegenheit eine Anzahl Mitglieder der zwanglosen Sektionsvereinigung »Gamsklub« auf dem Gipfel des höchsten der Greifensteine eine mächtige Windfahne in Form einer Gemse errichteten, welche hinfort das Wahrzeichen der Greifensteine bleiben wird.

Zur Feier des Stiftungsfestes wurden lebende Bilder »Aus dem Alplerleben«,

meist nach bekannten Gemälden, vorgeführt. Den verbindenden Text hatte Frl. Rosa Kellerbauer in bekannter hochpoetischer Weise verfaßt.

Die touristische Tätigkeit ist im Jahre 1904, welches durch herrliche Witterung dem Bergsteigen ungemein günstig war, nach Quantität und Qualität eine hervorragende gewesen. Als bemerkenswert zu verzeichnen wäre neben der Unmasse kleinerer und leichterer Touren, etwa Nachstehendes: Im Winter, teilweise mit Skiern, Tofana, Antelao, Croda Rossa; ferner der Negoi in Siebenbürgen, Wildspitze, Marmolata, Cevedale, Pizzo Centrale (Gotthard), Mutthorn, Petersgrat, Dossenhorn, Renfenhorn, Wetterhorn, Jungfrau, Finsteraarhorn, Dom, Zinal-Rothorn, Matterhorn, Monte Rosa, Rimpfischhorn, Dôme du Gouter, Montblanc, Dent du Géant usw. Gerade die großen Touren in den Westalpen, sämtlich führerlos, teilweise auch allein ausgeführt, sind wohl ein Beweis für die hohe Entwicklung des Bergsteigens innerhalb der Sektion.

Die Mitgliederzahl der Sektion bewegte sich in diesem Jahre wieder etwas 1905
kräftiger in aufsteigender Linie; sie hob sich von 468 auf 477. Unter den Eingetretenen war eine Dame.

Infolge der in der Generalversammlung Ende 1904 gefaßten Beschlüsse zur Revision des Vereinsgrundgesetzes erhielt der Vorstand für dieses Jahr eine etwas andere Zusammensetzung als bisher, indem von der Generalversammlung 2 Vorsitzende, 1 Kassier und 7 Beisitzer zu wählen waren. Aus der Zahl der Letzteren sollte sodann der Vorstand selbst die Stellen des Hüttenwartes, Bücherwartes und Schriftführers besetzen. Die Wahl ergab folgendes Resultat:

Professor Kellerbauer, I. Vorsitzender,
Landgerichtsdirektor Dr. Frauenstein, II. Vorsitzender,
Will. Döhner, Kassier.

Beisitzer: Professor Dr. Domsch,
Frz. Hahmann,
Ernst Ruppelt,
Alb. Eisenstuck,
Bruno Kurth,
Paul Otto,
Emil Prütz,
Oberlehrer Paul Groß.

Der Vorstand wählte als

Schriftführer — Professor Dr. Domsch,
Hüttenwart — Alb. Eisenstuck,
Bücherwart — Ernst Ruppelt.

Den Vorstand beschäftigten im Laufe des Jahres nur zwei Fragen von größerer Bedeutung: die Erbauung eines Verbindungsweges zwischen der Chemnitzer und Sonklarhütte, und die Wahl eines neuen Vorortes für 1907. In letzterer Frage entschied man sich dafür, Stuttgart als Vorort in Vorschlag zu bringen. Nachdem sich hierfür zunächst bei einer vorläufigen Abstimmung der Sektionen eine erhebliche Mehrheit ergeben hatte, wurde jedoch unser Vorschlag in der vertraulichen Vorbesprechung bei der Generalversammlung zu Bamberg zugunsten Münchens abgelehnt.

In Bezug auf den Wegebau entschied man sich in der ordentlichen Hauptversammlung am 27. November 1905, nachdem vorher durch mündliche Verhandlung des Vorsitzenden mit dem Tauferer Sektionsvorstande die Geneigtheit des letzteren zur Beteiligung am Baue festgestellt war, endgültig dazu, den Bau zu unternehmen, und zwar von der Chemnitzerhütte bis zum Wurmtaler-Jöchl; von da bis zum Speikboden verpflichtete sich die Sektion Taufers zum Bau. Herr Bezirksrichter, Landgerichtsrat Felicetti in Sand übernahm freundlichst die Verhandlungen mit den beteiligten Grundbesitzern, und ein Subventionsgesuch an den Zentralausschuß um

1400 M. wurde vorbereitet; allerdings konnte es erst im Januar des folgenden Jahres abgesendet werden. Es sei gleich hier bemerkt, daß die Generalversammlung zu Leipzig auf Vorschlag des Zentralausschusses einen Beitrag von 1300 M. aus Vereinsmitteln bewilligte.

Da sich an dem Dache der alten Hütte mehrfache Schäden gezeigt hatten, welche ein Umdecken vor Eintritt des Winters dringend nötig machten, ordnete der Vorsitzende bei seinem Aufenthalte auf der Hütte die schleunigste Vornahme dieser Arbeit an, desgleichen die Verschindelung des neuen Anbaues, welche bisher mit Rücksicht auf möglichst vollständiges Austrocknen der frischen Mauern unterlassen worden war. Die Sektionsversammlung am 13. Oktober bewilligte nachträglich die hierfür erforderlichen Mittel.

Eine unliebsame Überraschung wurde der Sektion zuteil durch Heranziehung derselben zum Gebühren-Äquivalent, um so mehr, als der Zentralausschuß empfahl, die ganze für zehn Jahre ausgeworfene Summe von 111.64 Kr. sofort zu bezahlen. Der gute Stand der Kassenverhältnisse erlaubte glücklicherweise dieses Vorgehen ohne besondere Beschwerung unseres Etats.

Auf der Generalversammlung zu Bamberg war die Sektion durch ihren Vorsitzenden vertreten.

Eine Landpartie nach Stollberg fand leider nur sehr geringe Teilnahme, verlief aber unter Beteiligung der Vereinsgenossen der Sektion Stollberg bei schönstem Wetter in der genußreichsten Weise. Nicht minder trefflich gelang auch die Feier des Stiftungsfestes, welches als »Schützenfest in Stutzenbichl« gefeiert wurde, und dank der sorgfältigen Vorbereitung durch die Kommission, in welcher namentlich der Vorsitzende Herr Hahmann, sowie die Herren Prütz und Bürger eine sehr lebhafte Tätigkeit entfalteten, die Feststimmung der zahlreich versammelten Sektionsgenossen auf das lebhafteste anregte.

Gewähren auch die etwas mangelhaft eingegangenen Tourenberichte über die touristische Tätigkeit keinen vollständigen Überblick, so ist doch soviel zu erkennen, daß sie eine bedeutende war. Als besonders bemerkenswert seien genannt: Titlis auf Skiern, Weißtor, Spannörter, Wetterhorn, Aletschhorn, Finsteraarhorn, Schreckhorn, Gspaltenhorn, Cima Tosa, Wildspitze, Feldkopf, Adamello, Totenkirchl, Predigtstuhl, Kalkkögel usw., ferner Touren in der Hohen Tatra und in den Apenninen.

Der Zuwachs an Mitgliedern, welcher in den letzten drei Jahren ein sehr spärlicher gewesen war, nahm in diesem Jahre wieder einen kräftigen Aufschwung. Die Mitgliederzahl hob sich von 477 auf 524, also um 47, die höchste bisher erreichte Ziffer.

Sektionssitzungen fanden 14 statt, wovon 13 mit Vorträgen besetzt waren; eine derselben diente ausschließlich geschäftlichen Zwecken.

1906 Der Vorstand, welcher dieselbe Zusammensetzung besaß, wie im Vorjahre, erlitt leider im Sommer einen schmerzlichen Verlust durch den plötzlichen Tod des Herrn Oberlehrers Paul Groß, welcher am 2. August, mit seiner Gattin im Abstiege vom Seekofel begriffen, einem Herzschlage erlag. Begeistert für die Herrlichkeit der Alpenwelt, von liebenswürdigem Charakter, stets bereit, seine vielseitigen Talente in den Dienst der Sektion zu stellen, hatte er sich die aufrichtigsten Sympathien aller erworben, die mit ihm in Berührung kamen. Die herzlichste, allgemeinste Teilnahme wurde seinem vorzeitigen Hinscheiden gezollt, und ein ehrendes, freundliches Gedenken wird ihm verbleiben.

Die wichtigste Angelegenheit, mit welcher sich die Sektion zu beschäftigen hatte, war die des Wegbaues von der Chemnitzer- zur Sonklarhütte. Nachdem es im Laufe des Sommers gelungen war, die erforderlichen Verträge mit den Grundbesitzern zu vereinbaren, wofür Herrn Landgerichtsrat Felicetti der herzlichste Dank gesagt sein soll, beschloß die Sektion, ohne den Beschluß der Generalversammlung zu

Leipzig über das Subventionsgesuch abzuwarten, mit der Arbeit zu beginnen. Mit dem Tauferer Bergführer Alois Niederwieser, dem Erbauer des Weges der Sektion Taufers zur Sonklarhütte, wurde ein Bauvertrag abgeschlossen und die Arbeit sofort angefangen. Gegenwärtig ist bereits ein Teil des Weges von der Chemnitzerhütte aus fertig; bis August nächsten Jahres soll die ganze Strecke vollendet sein. Die Kosten werden sich auf ca. 2600—2700 Kr. belaufen, abgesehen von den Entschädigungen für den Grundbesitzer, welche ebenfalls mehrere hundert Kronen betragen. Der fertige Weg wird eine bequeme und rasche Verbindung zwischen beiden Hütten bilden und Gelegenheit zu einer Rundtour Taufers, Sonklarhütte, Chemnitzerhütte, Taufers — eventuell noch mit Einbeziehung der Tristenspitze — geben, die eine reiche Fülle der schönsten und großartigsten alpinen Bilder darbietet.

Die Vorschläge des Zentralausschusses bezüglich der Hüttenvergünstigungen wurden von der Sektion sofort bei ihrer Veröffentlichung angenommen und schon im Sommer 1906 auf der Hütte praktisch durchgeführt.

Weiterhin wurde beschlossen, in der Nähe von Chemnitz Gelegenheit zum Ski- und Rodelsport zu geben, und ein Mitglied des Vorstandes beauftragt, die nötigen Vorschläge hierfür zu machen.

Auf der Generalversammlung zu Leipzig war die Sektion durch ihren I. Vorsitzenden vertreten. Im Anschluß an die Generalversammlung war der Sektion Gelegenheit gegeben, die nach dem Fichtel- und Keilberg einen Ausflug machenden Versammlungsteilnehmer bei ihrer Durchreise hier zu begrüßen und ein paar Stunden kameradschaftlich mit ihnen zu verbringen.

Ein im Juni veranstalteter Ausflug nach der Sächsischen Schweiz nahm den üblichen Verlauf: Geringe Beteiligung und hohe Befriedigung seitens derer, welche hn mitgemacht hatten. Herrliches Wetter trug zur Erhöhung des landschaftlichen Genusses wesentlich bei. Auch eine bescheidene Felskletterei fehlte nicht.

Das Stiftungsfest wurde durch ein reizendes Lustspiel des Festausschuß-Vorsitzenden, Herrn Hahmann, »An der Grenz« eingeleitet, welches den allgemeinsten Beifall fand, und verlief mit Festmahl, Gesang- und Tanzaufführungen und allgemeinster Fröhlichkeit in der schönsten Weise zur vollen Befriedigung aller Teilnehmer.

Die touristische Tätigkeit scheint, soweit darüber Material vorliegt, weniger bedeutend gewesen zu sein als in den vergangenen Jahren, obwohl auch große und schwere Touren keineswegs mangeln. Es mögen hier Nevessattel und Mösele im Winter (auf Skiern), ferner Nadelhorn, Matterhorn, Dent de Géant usw. erwähnt werden.

Werfen wir zum Schlusse dieser geschichtlichen Betrachtung noch einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit der Sektion, und fassen wir zunächst die finanziellen Leistungen ins Auge, von welchen bereits da und dort die Rede war, so soll hier nur bemerkt werden, daß die Rechnung des Jahres 1882 mit M. 1425 87 Einnahme und M. 1213.06 Ausgabe abschließt, während sie für das Jahr 1905 (für 1906 liegt noch kein Abschluß vor) mit M. 10 424 bilanziert; das Barvermögen betrug M. 4359.94.

Für Weg- und Hüttenbauten wurde, wie bereits erwähnt, bis 1902 die Summe von M. 19 138 ausgegeben, einschließlich M. 5800 Subventionsgeldern aus der Zentralkasse, so daß also aus Sektionsmitteln M. 13 438 aufgewendet worden sind. Bis Ende 1906 hat sich diese Summe noch um M. 2159.71 erhöht; der gesamte Aufwand für Hütten und Wegebauten beträgt also bisher M. 21 297.71, wozu die Sektion M. 15 497.71 beigetragen hat. Dabei sind die neuen Wegbauten, auf welche im Jahre 1906 noch Anzahlungen zu leisten sind, nicht in Betracht gezogen.

Für die Bibliothek wurden ebenfalls regelmäßig nicht unerhebliche Mittel aufgewendet. Die Gesamtausgabe beläuft sich bis heute auf M. 3142. Alle Jahre wird systematisch an der Bereicherung dieses wichtigen Institutes gearbeitet.

Als Gaben für die verschiedensten anderweiten Zwecke sind zu erwähnen:

1882.	Für Kurat Senn	M.	44.50
	Für die Überschwemmten, aus der Sektionskasse	„	100.—
	Für die Überschwemmten, Ertrag der Sammlung	„	1307.05
1883.	Ertrag einer Soiree für die Überschwemmten in Tirol und am Rhein	„	280.—
1884.	Für Kurat Senn	„	30.—
1885.	Für das Schaubach-Denkmal	„	25.60
	Für die Überschwemmten im Pustertal	„	366.50
1886.	Für die meteorologische Station Sonnblick	„	50.—
1888.	Für Überschwemmte	„	56.50
1889.	Für Führerobmann Scheiber-Gurgl	„	50.—
1891.	Für Überschwemmte im Martelltale	„	174.50
		M.	2484.65

	Übertrag	M.	2484.65
1896/97.	Kaiser Joseph-Jubiläumsgabe	„	1000.—
1899.	Für Überschwemmte	„	476.50
1900.	Sammlung für Purtscheller	„	279.50
1901.	Für das Eller-Denkmal	„	50.—
1902.	Für Niederwiesers Hinterlassene	„	100.—
	Für die Armen in Lappach	„	34.—
1903.	Für Abgebrannte in Matsch	„	100.—
	Gedenktafel für Niederwieser	„	65.50
	Für die Armen in Lappach	„	17.—
1904.	Sammlung für die Lehrerwitwe in Uttenheim	„	93.50
	Für Wasserbeschädigte	„	250.50
	Für die Armen in Lappach	„	17.—
	Für die Weigand-Stiftung	„	20.—
1905.	Für die Armen in Lappach	„	17.—
1906.	Für die Armen in Lappach	„	17.—
	Für Gehrig in Göschenen	„	70.35
		Summa M.	5092.50

Von jeher war es das Bestreben des Vorstandes, die Sektionsversammlungen, soweit irgend möglich, mit Vorträgen auszustatten. Dieses Bestreben ist, dank der liebenswürdigen Bereitwilligkeit unserer Mitglieder, ein sehr erfolgreiches gewesen; mit nur wenigen Ausnahmen konnten in allen Sektionsversammlungen, soweit sie nicht etwa ausdrücklich nur für geschäftliche Angelegenheiten bestimmt waren, Vorträge dargeboten werden. Es dürfte nur wenige Sektionen geben, welche hierin relativ größere Leistungen aufzuweisen haben. Im ganzen wurden bisher 291 Vorträge gehalten, von welchen nur fünfzehn auf das Konto von Gästen kamen (drei gegen Honorar), während 276 von den Sektionsmitgliedern selbst geboten worden sind — eine gewaltige Summe von Arbeit, welche damit im Interesse der Sektion geleistet worden ist.

Als Gäste sprachen bei uns die Herren:

Professor Schulz-Leipzig; Apotheker Abendroth-Pirna; Oberlehrer Reinstein-Plauen; Frz. Jos. Hahn-Zillertal; Dr. Boeck-Dresden (zweimal); Br. Durst-Wesselburen; Jos. Feller-Chemnitz; O. Petzold-Chemnitz; Diakon. Kaufmann-Stollberg; Oberlehrer Hilpert-Mittweida (dreimal), Kaufmann Schulze-Mittweida, G. Freudenberg-Nuderwiesa, Rud. Mühlstädt-Leipzig.

Auf die Mitglieder verteilen sich die Vorträge wie folgt:

46	Vorträge:	Professor Kellerbauer;
13	„	Oberlehrer Barthel;
10	„	Landgerichts-Direktor Wittich, Br. Kurth;
8	„	Will. Döhner, Prof. Hilpert (außerdem 2 als Gast);
7	„	Stadtkassier Mühlstädt, Prof. Dr. Domsch; Prof. Dr. Diebler;
6	„	W. Graichen, Dr. Mühlstädt (außerdem 1 als Gast), Rechtsanw. Liebe, Franz Hahmann, Oberpf. Ehmer;
5	„	G. A. Schulze, Hugo Köhler;
4	„	Frl. Rosa Kellerbauer, Rechtsanwalt Beutler, Steuerrat Voigt, Paul Otto, Emil Prütz, Rob. Bielenberg, A. Eisenstuck;
3	„	Prof. Hoffmann, Paul Fiedler, Em. Landrock, F. Ruppelt, Herm. Günthel O. Rennert, E. Winkler, O. Naumann.

Die große Anzahl derjenigen Herren, welche je zwei oder nur einen Vortrag gehalten haben, kann hier natürlich nicht aufgeführt werden.

Bei 30 Vorträgen wurden Projektionsbilder vorgeführt; die Herren Dr. Mühlstädt, Bielenberg, Fiedler und Prof. Hoffmann müssen hier in erster Linie genannt werden.

Eine gewaltige Summe von Arbeit für die Sektion faßten auch unsere Stiftungsfeste in sich, Arbeit, die nicht bloß der Verherrlichung des idealen Zwecks des Alpenvereins und der Pflege der Geselligkeit unter den Mitgliedern diente, sondern der Sektion vielfach auch sehr materiellen Nutzen abwarf. In erster Linie ist hier der dichterischen Kräfte mit Dank und Anerkennung zu gedenken, welche unsere Festspiele verfaßten; zwölf davon verdanken wir Frl. Rosa Kellerbauer, zwei Herrn Hahmann, eines Herrn Döhner und Hahmann. Diesen Leistungen gegenüber müssen natürlich die kleineren dichterischen Betätigungen, soviel sie auch immer zur Ausschmückung unserer Feste beigetragen haben, bescheiden zurücktreten. Dank aber, aufrichtiger Dank gebührt auch ihnen, nicht minder wie der Tätigkeit der großen Anzahl Damen und Herren, welche als Darsteller in den Festaufführungen, als Teilnehmer an den Gesängen und Tänzen, als Leiter und Anordner der Aufführungen, vielfach schon seit Jahren ihr Bestes getan haben, um den Festen zu schönem Gelingen zu verhelfen. Aus der großen Anzahl von Namen, welche hier in Betracht kommen, möge hier nur einer genannt werden, der des Herrn Albert Eisenstuck, welcher mit der selben Hingabe, dem selben Geschick und der selben Unermüdlichkeit, die er beim Hüttenbau und allem damit Zusammenhängenden bekundete, zwei Jahrzehnte lang in gelungenster Weise für das szenische Arrangement unserer Festaufführungen tätig war. Wie sehr durch unsere Feste die Sektion erfreut, aber auch für den Alpenverein und dessen Zwecke begeistert worden ist, und wieviel neue Kraft und Frische für unser Wirken uns daraus zuströmte, braucht wohl kaum näher auseinandergesetzt zu werden.

Aber auch ein nicht unbeträchtlicher direkter materieller Gewinn ist uns aus den Stiftungsfesten zugeflossen. Durch den Verkauf der gedruckten Festspiele, den Erlös aus verkauften Waren, Postkarten und dergleichen mehr wurden uns oft mit sehr erheblichen Opfern seitens der Beteiligten Summen zugeführt, welche in den einzelnen Fällen zwischen hundert bis mehreren hundert Mark betrugen. Der Bestand des Hüttenbaufonds im Jahre 1895 in Höhe von 2618 M. 71 Pf. beruhte im wesentlichen nur auf diesen Einnahmen, so daß also die große Angelegenheit des Hüttenbaues durch unsere Stiftungsfeste respektiv die Leistungen derjenigen, welche die Arbeit bei diesen Festen ausführten, wesentlich gefördert wurde. In den seit Eröffnung der Hütte verflossenen elf Jahren sind auf gleiche Weise der Hütten- und Wegbaukasse wiederum ca. 1300 M. zugeflossen.

Endlich ist es wohl auch an dieser Stelle angebracht, einen Blick auf die Entwicklung der touristischen und eigentlich bergsteigerischen Leistungsfähigkeit in der Sektion zu werfen. Diese hat im Laufe der Jahre ganz entschiedene Fortschritte gemacht, und insbesondere hat auch das führerlose Bergsteigen sich in sehr lebhafter Weise entwickelt. Die in früherer Zeit so oft und leider auch so erbittert behandelte Frage nach der Berechtigung des führerlosen Gehens ist ja wohl jetzt in bejahendem Sinne entschieden; aber auch wenn jenes noch nicht wäre, so könnte doch darüber kein Zweifel sein, daß die Fähigkeit, große Touren ohne Führer erfolgreich zu unternehmen, nach technischer Richtung hin das Ideal des Alpinismus darstellt. In der Ausbildung des führerlosen Gehens hat die Sektion Chemnitz nicht Unbedeutendes geleistet. Angeregt durch das Beispiel des gegenwärtigen Vorsitzenden, welcher namentlich in den achtziger Jahren eine große Reihe von Besteigungen, darunter Matterhorn, Zinal-Rothorn, Weißhorn und andere führerlos, und zwar meist allein, ausführte, versuchten sich auch andere Sektionsgenossen im führerlosen Wandern, und heute zählt die Sektion eine Gruppe von mehr als einem Dutzend tüchtiger Bergsteiger, welche schon seit Jahren die größten

alpinen Unternehmungen, sowohl im Felsgebiete wie in den großen Gletscherrevieren führerlos durchzuführen gewohnt sind. Was diese Gruppe, an deren Spitze in technischer wie geistiger Beziehung Herr R.-G.-Oberlehrer Barthel steht, zu leisten imstande ist, das zeugen die Tourenberichte deutlich genug. Touren, wie Winklerturm, Totenkirchl, Croda da Lago, Fünffingerspitze, Kleine Zinne von Norden, Südgrat des Thurnerkamp, Dent du Géant und ähnliche mehr stehen unter den Felsbergen ebenso in allererster Linie wie in den Gletschergebieten Jungfrau, Finsteraarhorn, Schreckhorn, Wetterhorn, Dom, Matterhorn, Zinal-Rothorn und Montblanctraversierung. Daß diese unsere Elitetruppe auch kaum einen der Hunderte von teilweise höchst schwierigen Sandsteingipfeln der sächsischen Schweiz unbestiegen gelassen hat, sei hier nur der Vollständigkeit wegen erwähnt.

Mit aufrichtiger Freude darf endlich noch konstatiert werden, daß im Laufe des nun vollendeten Vierteljahrhunderts keines unserer Mitglieder von einem irgend erwähnenswerten alpinen Unfalle betroffen worden ist. Fern sei es von uns, dies uns zu besonderem Verdienste anzurechnen oder gar uns der törichten Selbsttäuschung hinzugeben, daß wir gegen solche Katastrophen gefeit seien; bescheidenen Sinnes müssen wir dankbar das Walten einer gütigen Vorsehung über uns anerkennen. Immerhin aber dürfen wir doch mit Genugtuung erwähnen, daß wir auch unserseits nach besten Kräften alles getan haben, um alpine Unglücksfälle zu verhindern; neben der Pflege eines frischen, männlichen Wagemutes hat die Sektion nie versäumt, Besonnenheit und gewissenhaftes Abwägen der Kräfte als gleich notwendige Eigenschaften des wahren Alpinisten nachdrücklich zu betonen.

Möge die Sektion Chemnitz, die freudig zurückblickt auf das abgelaufene Vierteljahrhundert, einem gleichfrohen Wachsen, Blühen und Gedeihen in den nächsten 25 Jahren entgegengehen!

II.

Unsere Hütte.

Von

Dr. Georg Frauenstein.

Eingang der Chemnitzerhütte.

»Es ist erreicht!« Endlich ist im Schweiße des Angesichts bei heißem Sonnenbrande die letzte Anhöhe erklommen, die an der Göge-Alp nach dem Neveserjoche führt, und frei schweift der Blick hinüber nach Westen zu den Schneehängen des Weißzint und den braunen Bergen des Pfeifholdertales. Ein erquickender Luftzug weht auf der Höhe, und lustig flattern neben den beiden Häusern die Fahnen im Winde. Den ersten Gruß bringen drei Geißen, die es gewöhnt sind, von den Hüttengästen gefüttert zu werden, und die sich nun meckernd an die Ankömmlinge drängen. Dann aber erschallt ein herzliches »Grüß Gott!« von den Lippen der Töchter des Hüttenwirts, die neben der Hütte fleißig am Wassertroge die Leinentücher waschen. Am Eingange der Hütte begrüßt uns unser alter Stefan Kirchler. Er freut sich der Gäste und schüttelt uns bieder die Rechte. Als er Sachsen in uns erkannt hat, geht seine erste Frage nach »dem Kellerbauer« und »dem Eisenstuck«. Wie wohl wird es dem Wanderer, der in sechsstündigem Marsche die Last seines Körpers und des schweren Rucksacks fast 1700 *m* über die Talsohle emporgetragen, im behaglichen Schenkzimmer der Hütte sich in den bequemen Sessel zu lehnen. Da kommt auch schon die Marie. Sie hat sich nach der nassen Arbeit rasch die Hände getrocknet und die Kleider gerichtet und fragt bescheiden, was wir anschaffen. »Ja, was gibts?« ist die Antwort, und mit Erstaunen hören wir, welche Fülle von Gerichten unserer Wahl harren. Ja, wer die Wahl hat, hat die Qual; da möchten wir erst lange nach-

denken, was uns wohl am bekömmlichsten sei, und wir hatten doch das Gelübde getan: »Gedacht wird nicht während der Ferienreise — wer es aber dennoch tut, zahlt zehn Kreuzer!« Der Freund aber weiß Rat: »Bringen Sie, was Sie wollen, aber frisch und gut muß es sein!« und sinnend entfernt sich die Hebe. Nun ist das Denken an ihr. »Zunächst aber Wasser und ein Viertel Roten!« Ach, wie köstlich mundet der Trank. Die Hütte hat »a guats Wasser«. Sie ist im Besitze einer Wasserleitung, die hoch aus einem Kare des Schaflahnernocks herrliches klares Quellwasser, so viel, »daß wir ein Kurbad errichten könnten«, wie der Steffel sagt, herbeiführt. Ein Heil dem Kellerbauer und dem Wittich, die den Quell, tief verborgen im Schuttgerölle, gefunden!

Wir sind nicht allein im Zimmer. Am Nebentische sitzen ernst und schweigend zwei würdige Männer, die uns mit Herablassung betrachten. Haben wir ja nur auf gebahntem Wege die Jochhöhe erklommen, während sie über Gletscher, Firn und Fels schon das Große Mösele erstiegen haben und sich nun mit dem erhabenen Gedanken tragen, den dräuenden Thurnerkamp zu bezwingen. Was sind wir quirlende Ameisen gegen diese Aare, die sich in den Äther schwingen! Zwei Bergführer sind ihres Winkes gewärtig und zechen jetzt lustig auf ihre Rechnung in dem traulichen Führerstübchen neben der Küche. Ich denke an den schweren Rucksack, den ich höchstselbst getragen, und es erwacht in mir der Neid der besitzlosen Klasse. Doch die Strafe folgt der Sünde auf dem Fuße. Der Kamerad schaut in meine Seele und . . . »Du denkst, das kostet 10 Kreuzer!« tönt es von seinen Lippen. Seufzend greife ich zur Börse, und 20 Heller gleiten in die Strafgelderkasse.

Doch nun ist der Durst gelöscht. Wir lassen uns ein Zimmer anweisen, erklimmen die steile Holzstiege und werden in »das alte Damenzimmer« gewiesen, obwohl wir nicht dem schönen Geschlechte angehören. Für kommende Damen ist immerhin gesorgt. Steht ja doch »das neue Damenzimmer« mit nicht weniger als vier Betten für sie bereit. Wir durchmustern die Zimmer. Sie sind einfach, aber wohnlich und — das muß man der Marie lassen — blitzsauber in Stand gehalten. Frisch gescheuert sind die Dielen, kein Stäubchen ist zu sehen, schneeweiß ist das Linnen in den Betten. Es ist reichlich Platz für die vier Hüttengäste; ein Zimmer mit vier und fünf mit je zwei Betten, dazu acht Kojen- und acht Matratzenlager stehen zu ihrer Verfügung, während für die Führer Schlafstätten in der alten Hütte vorhanden sind. Wir säubern uns, ziehen uns um und dann geht's wieder hinunter, um das leckere Mahl zu genießen: Erbssuppe und Kalbsbraten. »Siehst du, das hab' ich mir gleich gedacht: Kalbsbraten — das elfte Mal in vierzehn Tagen!« äußere ich zu dem Gefährten. »Mensch, da hast du schon wieder gedacht — kostet zehn Kreuzer«, lautet die tröstliche Antwort; und wieder gleitet ein Nickel in das hingehaltene Täschchen. Nun aber an die Arbeit! Die Speisen sind vorzüglich bereitet. Dann nach dem Essen ein kurzer Schlummer und bald stehen wir wieder vor der Hütte und schauen nach Osten in die Weite. Vor uns der Abhang nach der grün heraufleuchtenden Göge-Alp, bedeckt mit Blöcken und Geröll, rechts der nach dem Schaflahnernock führende Grat mit kühnen Türmen und zerborstenen Felsen, links der Hang des Gamslahners, grau, mit viel Blöcken und spärlichen Grasbüscheln, vor uns über dem Einschnitte des Trattenbachtales der von der Hornspitz herabführende »Hantige Kamm« und darüber in etwas weiterer Ferne die mächtige Kuppel des Schwarzensteins, bedeckt mit glitzernder Firnhaube. An ihr vorbei gleitet der Blick hinaus in die Weite nach der aus schneeigen Hängen sich erhebenden prächtigen Pyramide der Röthspitze und dann südöstlich nach den über der Bergumrandung des Ahrntales erscheinenden duftigen Gebilden der Rieserferner, dem Großen Lengstein, dem stolzen Hochgall, dem überfirnten Schneebigen Nock und dem zinnenbewehrten Fensterlekofel. Die Landschaft ist überdeckt von der tiefblauen Himmelskuppel und bestrahlt von der leuchtenden Sonne: ein Bild von großer Erhabenheit und freundlichen Zügen.

Tiefernst aber ist der Eindruck, den nach Westen die Aussicht in der Seele des Beschauers erweckt. Rechts und links die mit Blöcken und Geröll übersäeten grauen Abhänge des Gams- und Schaflahnernocks, vor uns der in das Mühlwaldertal führende, stark geneigte, mit spärlicher Grasnarbe bekleidete Abhang, gegenüber das öde, vom Eisbruckjoch kommende Pfeifholdertal, umgeben von braungrauen Bergen, und anschließend daran die schroffen Gipfel des Weißzint, Breitnock und Muttnock und der den Nevessattel tragende Grat zum Mösele, umflossen von dem weißen, glänzenden Firnmantel des gewaltigen Neveserferners. Keine menschliche Behausung ist zu erschauen, kein Vieh weidet jetzt während der heißen Stunden an den Berghängen, nur ein großer Raubvogel umkreist die Felszacken des Schaflahners. Tiefe Stille herrscht, nur weit aus dem Abgrund rauscht der Gletscherbach in melancholischen Akkorden. Erhaben sind die Umrisse, harmonisch die Farben der Landschaft. Die bräunlich-grünen Hänge, der graue Fels, der weiße Firn, die schwarzen Berggipfel und der blaue Himmel geben ein Bild von großer Schönheit. Das Gefühl der Verlassenheit kommt nicht auf; denn wir haben ja neben uns die trauliche Hütte. Das Gefühl der Wehmut wird verscheucht von der strahlenden Sonne. Nur tiefer Ernst bemächtigt sich unserer Seele.

Chemnitzerhütte, Weißzint und Muttnock vom Schaflahner.

So stehen wir da an der Flaggenstange, und denken und denken, an uns und die Außenwelt, an Vergangenheit und Zukunft . . . . und zahlen keinen Nickel in die Strafgelderkasse.

Dann wandern wir, ohne zu sprechen, am Hange des Gamslahners hoch über dem Tale dem Gletscher entgegen. Ein Pfad führt über Felsrippen höher und höher, und da, als wir uns umsehen, welch ein Anblick: wir schauen über die Berghänge des vorderen Mühlwaldertales hinaus in die Weite und erblicken die zackigen Klippen der Dolomiten zu beiden Seiten des tief eingeschnittenen Gadertales: die Berge von St. Vigil, den schroff abfallenden Kreuzkofel, den Peitler, die Geislerspitzen und als harmonischen Abschluß des Bildes die mit weißem Gletscher bedeckte imposante Marmolata.

Dann vorwärts! Immer näher kommen wir den Eisbergen des Zillertaler Hauptkammes, und nun, da, wo sich der Weg auf den Gamslahnernock von dem Pfade abzweigt, halten wir Rast und betrachten den Zirkus, der sich hier öffnet. Er ist umgrenzt

An der Fahnenstange bei der Chemnitzerhütte.

von mächtigen Höhen: ein vereister Kamm führt vom Weißzint nach dem Großen Mösele, dem 3486 *m* hohen Kulminationspunkte des Ganzen, dann weiter zum Roßruck und in schönem Bogen zum Thurnerkamp, der, 3422 *m* hoch, als schneeige Pyramide von herrlich ebenmäßigen Formen emporragt. Die Mulde aber, welche diese Bergriesen umgeben, ist ausgefüllt von dem gewaltigen Neveserferner, in zwei Teile geteilt durch eine Felsrippe, die das Mösele uns entgegensendet. Das Ganze bietet ein Bild von großer Schönheit und Erhabenheit. Besonders der Thurnerkamp hat es uns angetan. Wir können unsere Blicke nicht von ihm trennen und ergründen mit dem Fernglase die Geheimnisse seiner Gletscherbedeckung und seiner zackigen Grate.

Die Sonne senkt ihre Bahn und neigt sich zum Untergange. Der Gefährte wandert zurück zur Hütte. Ich aber erklimme den plattigen Abhang des Gamslahnernocks und genieße von den Blöcken seines Gipfels das Schauspiel, das die Natur beim Scheiden der Lichtspenderin darbietet. Weit umfassend ist hier oben, 2874 *m* über dem Meere, der Blick in die Weite. Offen liegen vor den Augen die Dolomiten: der König Schuster mit seinen Trabanten, die Prachtgestalten der Ampezzaner Berge, das Gewirr der Felskuppen des Enneberger Landes mit dem senkrecht abfallenden Kreuzkofel, die vergletscherte Marmolata, die Geislerspitzen, davor der Peitlerkofel und am Ende des Zuges der Rosengarten und Schlern. Nach Osten erschließt sich das Ende des Ahrntales mit der Dreiherrn- und Röthspitze samt ihrer Gletscherumgebung und dann weiter nach Süden die große Gruppe der Rieserferner mit ihren edel geformten Gipfeln. Die tiefer stehende Sonne beleuchtet sie alle und läßt sie in goldenem Glanze erstrahlen. Schaue ich nach Westen, so wird das Auge geblendet. Unverhüllt von Wolken steht über den Gebirgen der mächtige Ball der Sonne. Noch eine kurze Spanne Zeit und er neigt sich, immer größer erscheinend, auf die Linie der Gipfel und taucht hinab hinter die schwarzen, scharfen Zacken. Ein Goldband umgibt ihre Konturen. Im Osten aber erglänzen noch viele Minuten die Eisgipfel in rot strahlendem Glanze. Dann erkaltet die Farbe, sie wird dunkelpurpur — violett — aschgrau. Es schreitet die Nacht über die Gefilde.

Eile tut not, die gastliche Hütte zu erreichen. Rasch klettere ich die plattigen Felsen hinunter und schreite den Pfad, den wir gekommen sind, zurück, und doch ist es finster, als ich mich dem Joche nähere. Ein Lichtstrahl aus den Fenstern des Hauses dient mir als Wegweiser.

Ich komme aber doch noch zu früh. Der Gefährte ist eben dabei, eine Expedition zu meiner Rettung zu organisieren und ist höchst unliebsam berührt, als ich dieses löbliche Tun unterbreche. Er steht, bewaffnet mit Bergstock und Laterne, am Eingange der Hütte. Neben ihm Steffel und — ja, wer ist denn das? — ein Hochtourist in höchster Potenz, kurz von Hosen, lang von Gestalt, mit Hahnenfeder, Seil, Steigeisen und Hellebarde, dahinter der Hörhager, sein Führer, mit einer zweiten Laterne. »Jroßartig,« ruft der Alpine, »selbst aus Spalte jezogen. Mein

Photographie von Oswald Hengst, Innsbruck. Bruckmann repr., Schauffelens Pyr.-Korn-Pap.

Chemnitzerhütte gegen die Rieserferner.

Name ist Heinemann, Justav Heinemann, Sektion Berlin.« Beglückt schüttele ich seine Rechte und stammle meinen Namen. Ich frage den Freund, warum er sich um mein Befinden gesorgt. »Ich dachte . . . .« Mehr sagt er nicht, denn: »Zehn Kreuzer!« ist die lachende Antwort.

Eine Viertelstunde später aber sitzen wir zu dritt im Schankzimmer der Hütte und verzehren beim traulichen Scheine der Petroleumlampe die Tiroler Knödel, welche die Marie so vorzüglich für uns zubereitet; nach Anweisung des Freundes drei Stück auf den Mann »wegen des größeren Bedürfnisses nach Kohlehydraten, das der Mensch in einer Höhe von 2400 *m* empfindet«. Dann hören wir mit Staunen und aufrichtiger Bewunderung den Bericht über die alpinen Großtaten, die unser Hochtourist im Bereiche der heimischen Hütte vollbracht. Er schildert, wie er den Grawander Schinder erklommen, wie er am Schwarzensee vorbei gewandert und durch die Seracs des Schwarzensteinkeeses, empor an senkrechten Eismauern, über den schauerlichen Bergschrund kriechend und dann über vereiste Felsen klimmend, zum gewaltigen Schwarzenstein emporgestiegen, und wie ihn dort die Sehnsucht erfaßt habe, die traulich daliegende »Jemnitzerhütte« zu besuchen. Er erzählt weiter, daß er über den Trippachsattel nach Luttach abgestiegen, daß er von da heute den Spaziergang zu unserer Hütte unternommen, und daß er beabsichtige, morgen über den Nevessattel in das Schlegeistal zum Furtschagelhaus zu wandern, um dann am nächsten Tage den Versuch zu machen, das mächtige Schönbichler Horn zu traversieren. Er beglückwünscht uns, daß unsere Hütte so vorzüglich in Stand sei, und daß sich in einem so kleinen Städtchen wie »Jemnitz« so viele Alpenfreunde gefunden hätten, um den Bau zu ermöglichen.

Ich danke ihm für seine belehrenden Berichte und begebe mich dann vor das Haus, um den Nachthimmel zu betrachten. Der volle Mond war aufgegangen und beleuchtet mit seinen silbernen Strahlen den Neveserglетscher. Scharf treten die Konturen des Weißzint hervor. Tiefschwarz wölbt sich darüber der Himmel. Es ist kalt, aber windstill, und lange verweile ich, um das schöne Bild zu betrachten, schauend, bewundernd und träumend von den Rätseln des Weltalls. Dann gehe ich zur Ruhe und schlafe den Schlaf des Gerechten.

Frühzeitig werden wir geweckt und wandern nach kurzem Abschiede von unserem neu gewonnenen Bekannten. Dank sagend dem Hüttenwirt Steffel und seiner Marie, hinaus in die Ferne.

Jahre sind vergangen und wieder schreite ich durch Weißenbach und das öde Trattenbachtal, über die grüne Göge-Alp und die steinigen Hänge des Gamslahners zur Chemnitzerhütte, diesmal in Begleitung des Bergführers Johann Niederwieser, des jungen Kaiserhäuslers. Es ist schwül, der Himmel bedeckt, unklar der Blick auf die sich öffnende Fernen. Wieder treffe ich in der Hütte zwei würdige Männer, die mich aber weder mit Herablassung, noch überhaupt betrachten, sondern still und mißvergnügt Zeitungen lesen. Wieder speise ich Erbsensuppe und Kalbsbraten, und wieder ist das Essen

Kneipstube in der Chemnitzerhütte.

vorzüglich und die Hütte in bestem Zustande. Dann erledige ich amtliche Geschäfte: die Sektion plant den Bau eines Weges vom Neveser- zum Wurmtalerjoche über den Gebirgskamm, der sich von der Zillertaler Zentralkette in südöstlicher Richtung bis nach Taufers erstreckt. Der alte Kaiserhäusler hat es übernommen, diesen Wegebau auszuführen, und ich klettere nun mit seinem Sohne in den Blöcken des Schaflahners herum, um die Richtung des Weges, wie ihn der Professor Kellerbauer in einer fein säuberlich ausgeführten Kartenskizze mit roter Tinte eingezeichnet hat, in der Natur festzulegen. Wir besuchen dabei die Stelle, wo der Stabeler-Hans abgestürzt ist und gedenken seiner in Ehren. Der arme Hansl! Mußte er, der als Felskletterer so Gewaltiges geleistet, der dem Stabelerturm im Rosengarten den Namen gegeben, an einem so unbedeutenden Zacken zugrunde gehen! In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste als Bergführer hat die Sektion Chemnitz in der Nähe der Hütte eine gußeiserne Tafel zu seinem Andenken anbringen lassen.

Der Himmel verfinstert sich. Schwere Wolken schieben sich über den Hauptkamm der Zillertaler Alpen. Die niedergehende Sonne sendet ihre Strahlen an ihnen vorbei und läßt sie tiefschwarz erscheinen. Der Gletscher nimmt ein fahles, wässeriges Aussehen an. Die Berge des Pfeifholdertales scheinen in der dunstigen Luft weiter abzurücken und mischen ihre braungrauen Farben mit bläulichen Tinten.

Wir schreiten der Hütte zu. Immer mehr häufen sich die schwarzen Wolken, immer näher rücken sie unserem Standorte, immer tiefer senken sie sich nieder. Die Sonne verschwindet hinter ihnen und es erhebt sich, erst leise von ferne rauschend, dann immer lauter brausend der Gewitterwind. Da, ein Blitz und nach einiger Zeit der Donner! Regentropfen fallen hernieder, und es ist Zeit, das schützende Obdach aufzusuchen.

Hier ist gut weilen! Während das Gewitter tobt, Blitz auf Blitz mit grellem Strahle das Gewölk zerreißt und krachend der Donner von den Felswänden widerhallt, während der Sturm den Regen an die Fenster peitscht und Hagelkörner prasselnd gegen die Wände schlagen, sitze ich in dem behaglichen Zimmer neben der brennenden Lampe vor einem Teller dampfender Suppe und stelle wechselnde Betrachtungen über die Allgewalt der Natur und den Segen an, den der Alpenverein durch seine Hüttenbauten den Gebirgswanderern stiftet.

Weißenbach mit Blick auf Hornspitzen.

Aber die Sache könnte doch ein Ende nehmen, denke ich egoistisch, was soll sonst aus meiner für morgen geplanten Besteigung werden! Der Sturm und der Regen hören aber nicht auf. Immer gewaltiger tobt der Orkan gegen die Mauern, und es schlagen Hagel und Wassertropfen in immer rascherer Folge gegen die Scheiben der Fenster. Ein Glück, daß sie aushalten. Es wird kalt. Der Steffel bringt Holzklötze herbei und heizt den eisernen Ofen, so, daß wir drei Hüttengäste bald aus seiner Nähe flüchten. »Schlecht Wetter heute«, äußere ich zu den Hüttengenossen. »Ja«, ist die Antwort, und wieder herrscht Schweigen im Zimmer. Sie lesen, ich denke und denke — es kostet ja nichts in diesem Jahre. Melancholisch schaut die Gitarre von der Wand auf mich nieder. Ich wage es aber nicht, sie zu rühren, aus Furcht, meine stummen Mitgäste zu stören. In der Küche aber sitzen, auch schweigend, der Steffel, der Niederwieser und die Marie.

Grattum am Schaflahnernock (mit der Absturzstelle † des Führers Stabeler).

»Und das nennt man Hüttenleben«, sage ich und werden auch die verehrten Leser sagen. Es war aber wirklich nicht anders.

Um 9 Uhr gehe ich zur Ruhe. Immer noch tobt das Unwetter. Die Blitze werden zwar seltener, und nur in längeren Zwischenräumen erschallt der Donner, aber der Sturm heult weiter. Seine wuchtigen Stöße lassen die Mauern erzittern, und im Dröhnen und Brausen scheint das Himmelsgewölbe herabzustürzen. Und doch nichts von Furcht. Ich denke an die liebe Gattin, die da unten in Taufers wahrscheinlich in Sorgen meiner gedenkt, bete zu Gott und entschlummere trotz des Tobens der Elemente.

Als der Tag graut, wache ich auf. Noch immer heult der Wind. Ade, Mösele, denke ich und hülle mich wieder in die Decken. Bald aber plagt doch die Neugier, aus dem Fenster zu schauen. Und, was sehe ich? In weißes Schneegewand ist der Erdboden gehüllt. Die Wolken jagen am Himmel und werden vom Sturme in Fetzen zerpflückt. Ich stehe auf, klettere die Stiege hinunter, öffne die Hüttentür und trete hinaus ins Freie. Es ist bitterkalt, aber der Wind hat nachgelassen. Es ist möglich, die schützenden Mauern der Hütte zu verlassen und die Landschaft zu betrachten: Alles in Schnee gehüllt; aber der Schnee liegt nicht tief, die aufgehende Sonne wird ihn bald vertilgen. Um die Gipfel der Eisberge rasen noch immer die Wolken; aber sie werden dünner. Zuweilen sind die Konturen der Berge zu erkennen. Der Niederwieser kommt aus der alten Hütte und schüttelt sein junges und doch so weises Haupt. Er meint, daß man da heroben wohl heruntergeblasen werden würde. Das meine ich auch.

Dann geht's zur Frühsuppe. Es wird heller und heller und die Sonne durchbricht im Osten das Gewölk. Der Wind legt sich bei ihrem Erscheinen, nur um die frei werdenden Gipfel des Weißzint und des Schwarzensteins stieben noch immer die Eisnadeln.

Wer wagt, gewinnt! Auf nach dem Mösele!

Und eine Aussicht, klar bis zu den fernsten Bergen, wie ich sie niemals in meinem Leben genossen, belohnt unsere Anstrengungen.

III.

Zugänge zur Chemnitzerhütte.

Von

Ernst Ruppelt.

Wie oft haben wir nicht von Touristen, die unsere Hütte besuchten, mündlich und schriftlich als Eintrag ins Hüttenbuch die herrliche Lage, die wunderbare Aussicht, die saubere und gemütliche Einrichtung und nicht zuletzt die vorzügliche Verpflegung rühmen hören. Sie alle haben recht, denn prächtig ist's auf unserer nun schon elf Jahre bestehenden Hütte. Daß sie trotz dieser vielen Vorzüge nicht mehr Besuch hat, nimmt manchen wunder und läßt ihn nach den Ursachen forschen. Eine der ausschlaggebendsten ist wohl ihre Lage. Die Chemnitzerhütte liegt nicht an einer alpinen Völkerstraße wie viele ihrer Nachbarhütten, sondern sie steht abseits und will ihre Reize nur dem erschließen, der sie um dieser willen aufsucht. Viele wieder bedauern diese Vernachlässigung keineswegs, gibt es doch in unseren Bergen in der Jetztzeit nur noch wenige Orte, an denen man dem Strome entfliehen und so recht beglückt ausrufen kann: Endlich allein! Auch ist unserer Sektion wohl schon bei der Gründung der Hütte klar gewesen, daß sich auf dem Neveserjoche ein großes Geschäft nicht machen ließe, daß die Hütte vielmehr idealalpinen Zwecken dienen müsse, die nicht das Ihre suchen. Sie will dem von Süden an den Zillertaler Hauptkamm anrückenden Touristen einen geeigneten Angriffs- und Unterstützungspunkt bieten, und damit hat sie ihre Daseinsberechtigung.

Ihre Aschenbrödelnatur teilt sie mit unserer Vaterstadt, die auch trotz ihrer Größe und hohen industriellen Bedeutung von vielen nicht gekannt ist und lange nicht die Rolle spielt, die ihr zukommt. Wer auf Reisen war, wird das öfter erfahren haben und bestätigen.

Ist auch der erhobene Einwand, daß wir nicht an die Straße gebaut haben, nicht so ganz unberechtigt, so ist doch damit ganz und gar nicht zugestanden, daß die Hütte dem Verkehr völlig entrückt oder nur schwer zugängig sei. Auch von ihr gilt, wie von Rom, daß viele Wege zu ihr führen. Das ist nun zwar keine Neuigkeit, denn jedes Reisebuch bringt die Belege dazu, aber doch sind nach solchen Quellen nur die mageren Angaben bezüglich der Richtung und Entfernung zu erforschen. Jeder der zu unserer Hütte leitenden Wege hat seine eigenartigen Schönheiten, die nicht nur in dem reichen Wechsel der Landschaftsbilder liegen, wie sie die herrlichen Täler und das mächtige Hochgebirge bieten, die wir durch-

wandern. Erlebt doch mancher Wanderer in den Alpen und auch anderwärts Stunden reinsten Genusses an solchen Orten, die in keinem Reisebuche und Führer mit einem oder gar mehreren Sternen ausgezeichnet sind. Nicht was wir erleben, sondern wie wir es erleben und genießen, gibt erst Wert und Weihe. Um nun auch anderen die Möglichkeit solcher Genüsse zu bieten, ihnen die Schönheiten unserer Hüttengegend begehrenswert zu machen und dadurch unsere Hütte und ihre reizvolle Umgebung, die jedem Alpenwanderer etwas bietet, der unverdienten Vernachlässigung zu entreißen, sollen die nachfolgenden Reiseberichte von Sektionsgenossen hier Platz finden.

Der Übersichtlichkeit halber mag den Schilderungen eine ungefähre Gruppierung der Zugangswege nach den Himmelsgegenden vorangestellt sein.

I. Von Norden:
- a) Dominikushütte—Furtschagelhütte—Nevessattel—Chemnitzerhütte.
- b) Zemmgrund—Berlinerhütte—Tratterjoch—Chemnitzerhütte.

II. Von Westen:
- a) Brenner—Landshuterhütte, Pfitscherjoch— weiter wie bei Ia.
- b) Pfitschertal—Wienerhütte—Weißzintscharte—Eisbruckjoch—Pfeifholdertal—Chemnitzerhütte.

III. Von Süden:
- a) Vintl—Pfunderstal—Eisbruckjoch—Chemnitzerhütte.
- b) Bruneck—Taufertal—Mühlwaldertal—Lappach—Chemnitzerhütte.
- c) Taufers—Sonklarhütte auf dem Speikboden—Jubiläumsweg—Chemnitzerhütte.
- d) Taufers—Luttach—Weißenbach—Chemnitzerhütte.

IV. Von Osten:
- a) Das Ahrntal—Luttach—Chemnitzerhütte.
- b) Das Raintal—Taufers—Luttach—Chemnitzerhütte. — Eine Variante zu Ib bietet noch der Weg: Berlinerhütte—Schwarzensteinhütte—Luttach—Chemnitzerhütte.

Folgen wir nun den einzelnen Sektionsgenossen auf ihren Fahrten und lassen wir uns erzählen, auf welchem Wege und unter welchen Umständen jeder von ihnen auf die Hütte gelangt ist.

Über den Nevessattel zur Chemnitzerhütte.

Th. Kellerbauer.

Ein herrlicher Morgen liegt über dem weiten Zirkus des Schlegeisferners, als ich in Begleitung meiner beiden Töchter vor die Türe des Furtschagelhauses (2337 *m*) trete, das uns treffliche Unterkunft gewährt hat. Zum ersten Male sind die beiden Mädchen in den Alpen; auf der Zugspitze haben sie sich schon ganz gut bewährt. Heute sollen sie auch mit den Gletschern Bekanntschaft machen. Wenige Schritte vom Hause weg bringen uns in das Gestein der vom Furtschagelgletscher herabziehenden kolossalen Moräne. Auf gut angelegtem Pfade steigen wir erst ein ziemliches Stück abwärts zur Brücke über den schäumenden Furtschagelbach und dann langsam aufwärts zum Scheitel des hochaufgetürmten Moränenwalles, jenseits dessen leider der Pfad bei einem großen Steine endet. Ein mächtiger, trümmerbedeckter Hügel schiebt sich hier als Trennungswand zwischen den Furtschagel- und Schlegeisferner ein; seinen weit ausgedehnten, steilen Abfall haben wir zu überqueren, um den Punkt zu erreichen, an welchem der Gletscher betreten werden kann, dessen eigentliche, viel tiefer liegende Eiszunge auch durch ihre Steilheit Schwierigkeiten bereiten würde. Ein kurzer, in Gesellschaft des freundlichen Hüttenwirtschafters

Furtschagelhaus mit Schlegeisferner.

Alfons Hörhager (als trefflicher Führer bekannt) am Nachmittage vorher unternommener Rekognoszierungsgang hat mich von der Trefflichkeit der von Hörhager nach dem Gletscher hergestellten Markierung überzeugt, welcher wir nun folgen. Über mageren Rasen, trümmerbedeckte Abhänge, nicht selten auch durch steile Felsrunsen, die ein wirkliches Klettern erfordern, leitet die Markierung, im ganzen etwas ansteigend, schließlich auf die wasserüberronnenen, vom Eise glattgeschliffenen, gegenwärtig noch vielfach überfrorenen Felsen am Gletscherrande, wo das Seil angelegt wird. Ein Quergang über eine völlig blanke Eishalde könnte uns in die eigentliche Gletschermulde führen, in welcher, wie es scheint, der weitere Anstieg ohne Schwierigkeit ausführbar ist. Nachdem aber ein halb Dutzend Stufen gehauen sind, wird uns klar, daß dieses Vorgehen zu lange dauern würde. Rasch entschlossen gehen wir zurück und wenden uns zur Linken über steile, schneebedeckte Hänge empor, die uns auf die Firnlagen zur Seite des Gletschers, unterhalb des vom Sattel nach dem Mösele zu sich erstreckenden Kammes führen sollen. In unendlichen Kehren sind sie endlich erreicht, und nun folgt eine bequeme Wanderung über den festen, fast ganz spaltenlosen Firn, die uns in langsamem Ansteigen dem Ziele immer näher bringt. Während wir stetigen Schrittes aufwärts steigen, haben wir Gelegenheit genug, die Umgebung zu bewundern. Weißzint, Hochferner und Hochfeiler, Olperer und Gefrorene Wandspitzen, Greiner, Schönbichler Horn und Mösele bilden eine Umrahmung des mächtigen Eisfeldes zu unsern Füßen, welche an Großartigkeit ihresgleichen sucht. Wir nähern uns der Höhe 3050 *m*, aber nicht die scharf eingeschnittene Scharte gerade vor uns bildet den Übergang, sondern eine breitere Lücke zu unserer Linken, welche durch einen vorliegenden Schneewall zum Teil verdeckt wird. Hier reicht der Firn des jenseits liegenden Neveserferners bis zu dem Einschnitte heran, während die Lücke gerade vor uns mit wenigstens 30 *m* hohen, senkrechten Wänden gegen dieNe veserseite abbricht. Von hier aus erblicken wir tief unter uns die Chemnitzerhütte; lustig flattern die Fahnen im Winde. Eine kurze Strecke gehen wir im tiefen Schnee vom Sattel aus nach links; dann bietet der lange Schneehang eine prächtige Gelegenheit zu sausender Abfahrt, die ich freilich nicht benützen durfte, da ein Abfahren mit zwei ungeübten Begleiterinnen doch zu gefährlich war. So stapften wir denn im tiefen Schnee abwärts, wobei ein gelegentliches Purzeln und Zappeln am Seile allerlei komische Intermezzi hervorrief. Auf dem nun folgenden flacheren, zum großen Teile aperen Gletscher hält man sich stets nach links zu, und erreicht schließlich, durch manche wasserüberronnene Stelle watend, die aus großen Blöcken angehäufte Stirnmoräne, in welcher uns eine Markierung nach einem (übrigens deutlich sichtbaren) Pfade bringt, der durch die Moränen hinunter in das Terrain zwischen dem Mittleren und Östlichen (großen) Neveserferner, »im Mösele« genannt, und schließlich an die Gletscherzunge des letzteren führt, welche, immer in der Richtung gegen den Gamslahnernock hin, unschwierig durchquert wird. Endlich erreichen wir das Signal, welches, fast am Fuße des Gamslahnernocks gelegen, uns schon lange entgegenwinkt. Hier beginnt der gutangelegte Weg, der uns aus dem »Großtrog«, wie diese Gegend genannt wird, bald über Felsriegel, bald durch schneegefüllte Schluchten, bald über Rasen mit weiten Flächen blühenden Speiks und anderen Alpenblumen nach der Chemnitzerhütte bringt, in deren gastlichen Räumen uns willkommene Rast winkt nach den Mühen des immerhin anstrengenden Marsches.

Aufs Tratterjoch!

G. A. Barthel.

Unter all den Zugängen, die von Norden her zu unserer Chemnitzerhütte führen, ist das Tratterjoch (2972 *m*) wohl das am wenigsten benützte, und doch führen auf beiden Seiten gebahnte Wege bis an den Gletscher, selbst der Hochtourist bezeichnet ihn als unschwierig, und lohnend ist er außerdem.

Am 9. August 1906 verließen wir 4 Uhr früh selbdritt die gastliche Berlinerhütte und verfolgten bald gemessenen Schrittes den gut angelegten und bezeichneten Steig, der zum »Horn« hinaufleitet. Je höher wir kommen, desto weiter schauen wir voraus in den innersten Schwarzensteingrund, wo über das Schwarzensteinkees die Heerstraße zum Allerweltsberge, dem Schwarzensteine, geht; und wendet sich der Weg, dann fliegt der Blick talaus, hinüber zu den fernglänzenden Gipfeln der Tuxerkette oder bleibt an der dunkeln, scharf umrissenen Gestalt des Greiners haften, von dem aus wir gestern einen der schönsten Rundblicke im Reiche der gesamten Ostalpen genossen. Bei einer dreieckigen Steinplatte teilen sich die Wege; links geht's zum Horn, dem Ende des Scheidekammes zwischen Schwarzenstein- und Hornkees, hinauf; der unsrige führt an seiner Seite noch längere Zeit wagerecht dahin. War der Steig vorher schon anscheinend wenig betreten, hier zeigt er stellenweise Spuren des Verfalls, ist aber allezeit gut gangbar. Rechts in der Tiefe zieht sich die Zunge des Hornkeeses talaus, drüber hin steigt der Roßrucken auf, jenseits überragt vom Mösele, diesseits vom Thurnerkamp mit seiner prallen Nordwand. Unmittelbar am Gletscher hört die Markierung auf; mehrere Geröllstreifen ziehen vorerst noch von dem Hornrücken bezw. der darüber aufragenden Hornspitze herab. Wir überschreiten sie, wie die dazwischen liegenden Teile des Gletschers, bequem und schnurgerade in der Richtung auf das untere Ende eines dicht vor dem Hauptkamme von Osten her hereinstreichenden Felsrückens. Vor uns klaffen jetzt zahlreiche Spalten im Eisstrome! Wir halten uns links etwas höher und kommen nach kurzem Suchen bequem hindurch, hätten es aber wahrscheinlich etwas weiter oben noch leichter gehabt. Völlig harmlos ist dann das Gletscherbecken hinter dem genannten Felsrücken, und anscheinend zieht sich in seinem Hintergrunde die Firnwand lückenlos zum Joche hinauf, von einem Bergschrunde ist nichts zu entdecken. Doch wir fürchten: Der Schein trügt. Wir halten uns erst mehr rechts und steigen dann auf einem Schneegrate, den eine mäßig breite Firnmulde von der Bergwand drüben trennt, in der Richtung des Joches höher und höher. Unsere Ahnung hat uns nicht betrogen! Ein breiter Spalt trennt weiterhin den suchenden Wanderer vom winkenden Joche; keine rettende Schneebrücke leitet auf den beträchtlich höheren Rand! Was der »Hochtourist« von einem »zuweilen nicht ungefährlichen Bergschrunde« sagt, scheint dieses Jahr zuzutreffen. Vielleicht, wenn wir in dem klaffenden Schrunde selbst erst ein Stück unsern Weg suchen, daß wir dann irgendwo den Aus- und Aufstieg bewerkstelligen können. Wir verzichten jedoch darauf und steigen zur Rechten in

die erwähnte Firnmulde etwa 5 *m* tief hinab, benützen eine von den Schneebrücken, die hier über die schmale Randkluft führen, und gelangen drüben bequem zum Grate hinauf, den wir so 3/47 Uhr morgens allerdings etwas westlich vom eigentlichen Tratterjoche erreichen. Leicht würden wir über den Grat mit seinem Blockgewirr den eigentlichen Überstieg gewinnen, und ich glaube, daß so auch andere Jahre jederzeit der Überstieg ohne besondere Beschwerde auszuführen ist. Wir bleiben hier, denn der lange Ostgrat des Thurnerkamp und sein Südgrat harren unser. Nur unser Blick taucht zum Trattenbachferner nieder, der sich in anscheinend fast spaltenlosem Flusse hinabzieht, wir mustern seine linksseitige Umrahmung, um zu prüfen, wie sich unser kürzlich aufgetauchter Plan — ein Verbindungsweg zwischen Schwarzenstein- und Chemnitzerhütte — hier durchführen lassen würde, und verfolgen im Geiste den weiten Weg, der uns in kaum mehr als 1 1/2 Stunden über die gastliche Schwelle der letzten führen würde. Doch wann werden wir heute dort Einkehr halten?

Trattenbachtal gegen Tratterjoch.

E. Ruppelt.

Vom Tratterjoch führt dann der Weg an der Ostseite des Trattenbach-Keeses erst wenig, dann mehr geneigt hinab in eine grüne Wiesenmulde, die sich vor der Gletscherzunge und der Stirnmoräne wie ein ehemaliges Seebecken ausbreitet. Hier fängt auch die rote Markierung an, die uns nach den Abhängen des Sattel- und Pfaffnock hinüberleitet, wo der von der Sektion angelegte Weg beginnt. Dieser führt immer an diesen Hängen hin, um den Gamslahner herum und mündet in der Nähe der Hütte in den Weg, der von Weißenbach herautkommt.

Dieser Weg, der nie ohne Führer begangen werden sollte, bietet außer der vom Berichterstatter erwähnten Randkluft an der Nordseite des Jochgrates keinerlei Schwierigkeiten, denn sowohl der nördliche als auch der südliche Gletscher ist leicht zu begehen. Er gewährt aber auf beiden Seiten wunderbare Hochgebirgs- und Gletscherbilder von den Riesen des Zillertaler Hauptkammes aus nächster Nähe. Ein geschickter Führer weiß auch ohne große Mühe die in jedem Sommer sich anders darstellende Randspalte zu überschreiten bezw. zu umgehen. Bei dieser Gelegenheit möchte Schreiber dieser Zeilen auf einen Übelstand hinweisen, der sich bei Ausführung der Übergänge über das Tratterjoch und den Nevessattel öfter recht unangenehm bemerkbar gemacht hat. Es betrifft die Abneigung der meisten Zillertaler Führer, auf diesen Wegen als Begleiter zu dienen. Sie hat ihren Grund darin, daß ihnen die Touren zur Chemnitzerhütte nicht bequem liegen, und daß sie keine sichere Aussicht haben, Touristen zum Auswechseln oder zur lohnenden Rücktour zu erhalten. Schon mancher, der von Norden her unserer Hütte zustrebte, mußte aus diesem Grunde seinen Plan aufgeben oder ändern. Da liegt den Zillertaler Führern der Schwarzenstein schon »kommoder«. Bei dieser Tour führen sie ihren Schützling vielleicht bis über den Trippachsattel, zeigen ihm von oben das gelobte Land Taufers und beurlauben sich dann, dem Angeführten den Rucksack und den weiteren Weg selbst überlassend. Dafür fordern sie aber die Taxe bis nach Taufers.

Es liegen hier die Verhältnisse ähnlich wie in Sulden und anderen großen Touristenmittelpunkten, was ja auch auf der Leipziger Generalversammlung zur Sprache kam. Der Alpenverein sollte diesen Leuten, denen er schon unzählig viel zugut getan hat, endlich einmal energisch ihre Pflicht zu Gemüte führen!

Chemnitzerhütte—Wienerhütte.

Dr. P. Domsch und Alfred Leissner.

Ein Prachtmorgen war's! Stahlblau wölbte sich der Himmel über uns, als wir die Chemnitzerhütte verließen und eben die Sonne über der Daberspitze fern im Osten aufgehen sahen. Jetzt gibt's noch einige Stunden angestrengte Arbeit bei Gletschervermessungen am Großtrog, dann wird das Bündel geschnürt, der Theodolit gar liebevoll in wollene Strümpfe und Wäsche verpackt und der Marie auf die Seele gebunden. Er sollte vorerst noch auf der Hütte bleiben, während ich mit Hansl Kirchler über die Weißzintscharte zur Wienerhütte ziehen wollte. Um 10 Uhr vormittags machen wir uns nach einem letzten Imbiß auf den Weg. Die Schwester winkt uns noch lange nach, und Hansl versucht einen verkrüppelten Juchzer. Ade, ihr Fleischtöpfe der Chemnitzerhütte, in denen sogar die heimischen Kartoffelklöße schwammen, ade, du freundliche Schaffnerin! Wie wird es uns auf der Wienerhütte ergehen, wo wir nicht mehr auf der Küchenbank mit der Marie verständigen Rat pflegen können, was für kulinarische Genüsse uns heut' erfreuen sollen! Dort sind wir unser eigener Koch und müssen froh sein, wenn wir was zu kochen haben.

Nun, vorderhand sind wir noch nicht so weit, sondern in kräftigem Tempo geht es zunächst das Steiglein hinunter zur Ochsenalp, dem frischen Grün entgegen, das ich acht Tage entbehrt. Wie wohltuend empfindet es das Auge, nicht immer nur blinzeln zu müssen ob all des Glanzes und der Helligkeit, sondern behaglich auf dem satten Grün des Waldes ausruhen zu können. Und welch angenehme Einrichtung hier unten, daß es neben dem warmen Sonnenschein auch einen kühlen Schatten gibt, von welchem sich die kahlen Halden des Großtrogs nichts träumen lassen! Schade, daß wir nur sehr vorübergehend in diesem Schattenreiche weilen können; denn gar bald geht's hinüber über die Talweite, über den schäumenden, in mehrere Arme geteilten Bach zum jenseitigen Hange. Der sieht ja auch grün aus, es sind aber in der Hauptsache Latschen, zwischen denen das kaum erkennbare Steiglein sich emporwindet und uns, die Klamm des Pfeifholderbaches auf dessen linker Seite umgehend, allgemach der ersten Talterrasse zuführt. In diese Latschen verirrt sich kein Lüftchen, das doch im Tale unten so kräftig kühlend bergunter strich; aber die Sonne macht sich drin um so breiter und löst die harzigen Düfte, daß einen der heiße balsamische Dunst schier sinnbetäubend umfängt.

Die Wanderung das Pfeifholdertal entlang gehört gerade nicht zu den reizvollsten. Von unserer Hütte aus kann man die ganze, ungemein vegetationsarme, wenig gewundene Gebirgsrinne übersehen, und auch wir wandten von Zeit zu Zeit den Blick rückwärts, um an der abnehmenden Größe der in der Ferne neben der Hütte wehenden Wimpel die zurückgelegte Strecke zu messen. Sonst gibt's auch für das Auge blutwenig zu schauen: zu beiden Seiten unseres tiefen Grabens endlose Steinhalden, unterbrochen von herabziehenden Felsrippen, und nach vorn ist die Aussicht vermauert durch den Sattel des Eisbruckjochs, das immer weiter vor dem vorwärts strebenden Schritt zurückzuweichen scheint. Doch als wir die Schneeflecke erreichen, auf denen der Fuß nach dem vielen Geröll sich erholen kann, ist auch bald die Jochhöhe unser, und es eröffnet sich uns ein anmutiger Blick ins Eisbrucktal, dessen grüne Matten vorteilhaft kontrastieren gegen die Einöden des eben durchmessenen Pfeifholdertales. Tief unten schauen die dunklen Gewässer des Eisbrucksees wie ein schwarzes Auge gen Himmel und strahlen dessen Blau verdunkelt zurück! Fern im Süden steigen allgemach die hellerglänzenden Felszinnen der Dolomiten in die Höhe. 1/21 Uhr sind wir auf dem steinigen Jochrücken angelangt und halten nun Umschau, wie wir unsern Weg weiter am besten wählen. Neuerdings freilich ist's dem Wanderer bequemer gemacht, da leitet ein vom Österreichischen Alpenklub hergestellter Steig ohne Schwierigkeit weiter. »Der Vater hat gesagt, wir dürften nicht erst wieder absteigen«, meint der Hansl. Also geht's gleich rechts schräg hinauf an den Wänden des Weißzints, bis steile Wände uns Halt gebieten. Ein Stück müssen wir wieder bergunter, um an der Wurzel der Rippe vorbeizukommen, und sieh, da steht ja eine Steindaube! Also sind wir auf der richtigen Fährte, und gar bald haben wir die Geröllhalde vor uns, welche den Abschluß des Eisbrucktales bildet, und über welcher sich die Weißzintscharte am Himmel abzeichnet, die uns hinüber zum Gliederferner leiten soll.

Geröll von unten und Sonne von oben, das kostet Schweiß!

Nach Möglichkeit suchen wir die lang sich herabziehenden Schneefelder auf, die ein bequemeres Ansteigen ermöglichen. Von den Gewittern der letzten Woche her sind die Schneestreifen fußtief mit Schloßen von Kirschkerngröße bedeckt, die sich bequem in die Feldflasche füllen lassen und bald einen frischen Trunk abgeben. Der Richtungspunkt, dem wir zustreben, ist jener weißglänzende Zahn in der Mitte der Scharte, ein reiner Quarzitfelsen, rings vom Urgneis umgeben. Sobald wir einmal das leidige Geröll hinter uns haben, ist die kleine Kletterei an den Felsen leicht überwunden, und um 2 Uhr betreten wir die Scharte, auf der uns ein scharfer Nordwind etwas unfreundlich empfängt; noch wenige Schritte weiter unten war es vollständig windstill gewesen.

Weg zur Weißzintscharte.

Unser Quarzzahn, der rundum den Firn mit zahllosen Splittern bedeckt hat, dient uns als Windschirm. Auf der Sonnenseite strecken wir uns nieder und stärken uns durch einen kräftigen Imbiß. Dabei haben wir Muße, das Auge ringsum über die Lande schweifen zu lassen. Welche Kontraste bieten sich dem Blick: Nach Süden überall grüne Matten, bis hinauf auf die Gipfel der schön geschwungenen Höhenzüge, die das Gelände bis zum Pustertal erfüllen. Welch

edle Formen zeigt eine große Anzahl dieser Berge von der Napfspitze und Roten Riffel bis zur Eidechs- und Grubachspitze, welch wundervolle Aussicht gewähren die meisten von ihnen, und wie selten doch betritt der Fuß eines Touristen ihren Gipfel! Liebliche Täler voll Sonnenschein breiten sich dazwischen aus, und im Hintergrund erhebt sich das gewaltige Reich der Dolomiten, von den Lienzer Dolomiten und der Dreischusterspitze bis zur Marmolata und dem Rosengarten, zauberisch von der Nachmittagssonne beleuchtet und überwölbt vom reinsten Azur. Hier nach Süden eine Natur voll warmen Lebens — und auf der andern Seite nach Norden — das erstarrte Reich des Todes! Hier gewahrt der Blick nichts als weißglänzende Firnflächen, zackige Felsgrate und ragende Hochgipfel! In der Ferne blinken Stubaier und Selrainer Berge, in der Nähe thronen Hochferner und Hochfeiler, von denen herüber der eisige Nordwind streicht, der die auf der Südseite des Weißzint aufsteigende

Weißzintscharte Hochwartspitze

Gliederferner mit Weißzintscharte.

Feuchtigkeit momentan zur Kondensation bringt und ebenso schnell entstehende als vergehende Wölkchen wirbelnd aufsteigen läßt.

Auch uns weht es kühl um die Nase wie dem Weißzint; drum setzen wir uns 1/23 Uhr wieder in Marsch, um den letzten Teil unserer heutigen Wanderung, den Weg bis zur Wienerhütte zu vollenden. Schnell geht es in mäßiger Neigung bergab über den harmlosen oberen Teil des Gliederferners. Scharf lugen wir aus, um die Lage der Hütte zu entdecken, damit wir nicht mehr als nötig an Höhe verlieren. Schließlich müssen wir aber doch wieder ein gut Stück hinauf, um zur Hütte zu gelangen; denn die Lage derselben gibt die Alpenvereinskarte grundfalsch an, ca. 500 *m* zu weit östlich. 1/24 Uhr war es, also eine Stunde nach dem Abmarsch von der Weißzintscharte, da sind wir am Ziele angelangt und der Schlüssel dreht sich im Alpenvereinsschloß, um uns unsere einsame Zufluchtstätte zu eröffnen.

A. Leißner.

War man früher genötigt, vom Eisbruckjoch an die rechts steil aufsteigende Talwand bis zur Weißzintscharte mühsam zu bewältigen, so ist die Sache seit dem letzten Sommer weit bequemer geworden, da der Österreichische Alpenklub einen famosen Plattenweg ungefähr in der Höhe des Eisbruckjochs angelegt hat, der sich später mit dem vom See heraufkommenden, sehr steilen, in kleinen Serpentinen ansteigenden Pfade vereinigt und der durchaus bequem zu begehen ist. Meine Furcht vor diesem schwierigen Stück Arbeit war also vollständig unbegründet gewesen, und ich bedauerte schon jetzt lebhaft, daß ich mich vor einigen Tagen hatte abhalten lassen, den Weg in umgekehrter Richtung zu wählen. Auch das letzte steile Schneefeld vor der Scharte wird ganz leicht bewältigt. Die Aussicht von der Scharte ist herrlich: geradeaus vor dem Beschauer der blendend weiße Rücken des Hochfeilers und der ziemlich steil abfallende Gliederferner, links davon der Kraxentrager und an seinem Fuße die Landshuterhütte, dahinter die schneeigen Häupter der Stubaier und Ötztaler und in herrlicher Schöne hinter uns die gesamten Dolomiten. Den Weg über den Gliederferner nehmen wir in großem Bogen nach rechts und gelangten in einer guten halben Stunde auf den vom Rücken des Hochfeilers nach der Wienerhütte sich herunterziehenden Felsgrat. Der Gletscher selbst ist ziemlich spaltenreich, doch sind die Spalten nicht breit; daß ich trotzdem in eine derselben fiel, muß wohl auf das Konto meiner Unachtsamkeit gesetzt werden. Die Hütte ist gut eingerichtet und verproviantiert; doch hatte ich den Eindruck, als ob die zuletzt anwesend gewesenen Gäste den Forderungen der Sauberkeit etwas besser hätten nachkommen können.

Nach kurzer Rast und Stärkung verabschiedete ich mich vom alten Steffl, um allein das Unterbergtal hinaus zu wandern. Man geht erst steil abwärts bis zum Fuße des in prachtvollen, tiefblauen Eisbrüchen abstürzenden Weißkarferners, aus dem mächtige Bäche hervorrauschen. Sie sind nicht überbrückt, und man muß eine passende Stelle zum Überspringen derselben aussuchen, wozu große Steine natürliche Hilfe leisten. Dann wendet sich der schmale, hart am Rande des Abgrundes hinführende Pfad wieder aufwärts, geht eine weite Strecke fast eben, aber immer dicht neben den steilen Wänden des scharf rechts umbiegenden Tales hin, bis er nach einer guten Stunde in die Alpenwiesen einmündet. Dieses Stück verdient vielleicht als etwas schwindlig bezeichnet zu werden, und es ist Vorsicht besonders bei nassem Wetter dringend geboten; gefährlich aber ist der Weg nicht zu nennen. Nach einer weiteren halben Stunde fällt der Pfad steil abwärts, führt an den Unterberghütten vorüber und mündet, rechts über einen Bach führend, in einen schlecht gepflegten Bauernweg ein, der uns in einer zweiten halben Stunde nach Stein und von dort in drei Viertelstunden nach St. Jakob bringt. Von hier aus verkehrt neuerdings ein Stellwagen nach Sterzing, den ich benutzte. So kam ich abends gegen 7 Uhr an meinem Ziele an.

Ich war von der Tour außerordentlich befriedigt und gelangte zu dem Ergebnisse, daß der beschriebene Weg auch von Ungeübten ohne zu große Schwierigkeiten hätte zurückgelegt werden können. Ich stehe deshalb nicht an, diesen Zugang zu unsrer Hütte als einen interessanten, höchst abwechslungsreichen und lohnenden und, was die Hauptsache ist, nicht zu schwierigen zu bezeichnen. Er erfordert für stramme Gänger vom Brenner aus zwei, für bequemere drei Tage. Soll er in zwei Tagen zurückgelegt werden, so wäre zu empfehlen, am ersten bis nach St. Jakob, wo Führer zu bekommen sind (ungefähr acht Stunden), und am zweiten bis zur Chemnitzerhütte zu gehen (auch 8—8½ Stunden.) Der Führer ist nur bis zur Weißzintscharte, also über den Gletscher nötig. Wer drei Tage verwenden will, gehe am ersten bis zum Pfitscherjochhaus, am zweiten bis zur Wienerhütte — er braucht dann nicht bis St. Jakob, sondern nur bis Stein zu gehen, wo sich ein gutes Gasthaus befindet und wohin der Führer bestellt werden müßte — und am dritten bis zur Chemnitzerhütte. Die Tagestouren würden dann sieben, fünf und fünf Stunden sein.

Auf dem Wege nach Mühlwald im Lappachtale.

Über Lappach zur Chemnitzerhütte.

P. Otto.

In den Julitagen 1895 zogen die Sektionsmitglieder von den Tiroler Bergen alle nach einem Ziele, der neuerbauten Chemnitzerhütte zu, deren Weihe demnächst stattfinden sollte. Mit zwei Reise- und Berufsgenossen verließ ich am Tage vorher nicht allzufrüh unser Quartier im Gasthof zum Elefanten. Es war ein Sonntag. Der breite Talboden von Sand lag schon im Glanz und in der Glut der heißen Julisonne. Wir wanderten die Brunecker Straße hin bis zur Pfarrkirche von Taufers. Hier beginnt der Weg ins Mühlwaldertal. Er führt durch ein Gatterl zunächst noch in der Talebene bis zu einem mit dichtem Erlengebüsch bewachsenen Schuttkegel. Mit wechselnder Steigung wendet er sich allmählich ins Tal hinein. Und noch bevor wir die ersten Höfe des weit ausgebreiteten Mühlwald erreichten, floß der Schweiß schon in Strömen. Der Weg ist fast schattenlos. Doch die Brunnen an den Höfen boten Wasser und die überstehenden Dächer Schattenkühle. Tief zur Linken braust der Bach in der Außenmühlwalder Klamm. Am oberen Ende dieser kommt von links ein Weg von Mühlen her, der an der rechten Seite des Tales heraufführt. Nun bleibt der Weg auf der Talsohle, meist in der Nähe des Wassers. Gehöfte werden wenig mehr berührt, denn sie stehen hoch am sonnigen Hang, der durch reichen Wechsel von Feld, Matten und Wald freundliche Bilder bietet. Nach Überschreitung einer fichtenbewachsenen Geröllhalde präsentiert sich die Kirche von Mühlwald auf grünem Hügel, überragt von den stattlichen Gipfeln des Bergzuges, der sich zwischen das Mühlwalder- und Pustertal hereinzieht (Reisnock 2663 *m*). Wir hatten trotz der Hitze nicht die Absicht, schon hier zu rasten, als wir aber wenige Minuten hinter dem Dorfe am Wege ein Wirtshausschild winken sahen und das Häuschen mit den feurigen Nelken an den Fensterchen so einladend erschien, ließen wir uns verführen, ein Viertelchen Roten in diesem Gasthaus zum goldenen Kreuz zu trinken. Es mochte gegen 11 Uhr gewesen sein. Ein Mütterchen begrüßte uns. Bald saßen wir am Tisch, dessen Platte vom Wurm hieroglyphisch zernagt war, und um 2 saßen wir noch und um 3 Uhr auch, »Bärbele« reichte uns noch ein Viertel. »Bärbele«, der Wirtin Töchterlein, mit hellen, blauen Augen, ein Kind der Alpen, des weltfremden Tales, blickte staunend hinein in das Treiben der Welt da draußen, von dem wir nicht genug berichten konnten. Dann

kamen Männer; durch einen gewährten Freitrunk wurden sie gesprächig, und wir erhielten Einblick in die Enge und Einförmigkeit des Lebens in diesen Bergen. Es war schon spät am Nachmittag, als wir Abschied nahmen und begleitet von etwa 20 Männern und Frauen weiter wanderten. Es war Sonntag, wer abkömmlich gewesen war in seiner Arbeit, war herabgeeilt ins Dorf zur Messe, und nun zogen sie alle, die Sennen und Wildheuer, die Hirten und Mäher, hinauf in die Taläste, ins Passen- und Zösen- und Evistal, beladen mit Geräten und Körben mit Vorräten für die Woche, ein bunter und fröhlicher Zug, der an der Kapelle, wo das Tal nach Nordwesten umbiegt, noch einmal kurzen Halt zum Gebete machte. Hier enthüllte sich auch der Talschluß, der Weißzint krönte mit seinem Schneegipfel das schöne Landschaftsbild. Vor Lappach hat ein Wildbach, der vom Ringelstein herabstürzt, eine tiefe Rinne gegraben, die der Weganlage Schwierigkeiten bereitet.

Neveser Ochsenalp.

Aus dem Wirtshause von Lappach tönte Gesang, und wir erkannten sofort daran, daß Bekannte aus Chemnitz hier eingefallen und uns zuvor gekommen waren. Wir hielten uns nicht auf, nach wenigen Begrüßungsworten und Abmachungen für den nächsten Tag ging es weiter über eine Wiese (eine Abkürzung des einen weiten Bogen beschreibenden Weges) zu einem Saumweg, der ins innerste Tal führt. Die meisten Mühlwalder waren schon abgeschwenkt und zuletzt waren Bärbele und ein paar Halterbuben unsere einzigen Begleiter. Der Sonnenschein war schon hoch hinaufgestiegen an der waldigen Lehne, und ein kühler Wind fegte heraus aus der tiefen Schlucht, in der das Wasser des Neveserbaches brauste, und durchschauerte ungestüm die am Gestein sich festklammernden Zirben. Abendkühle und Abendschatten brachten Abendstimmung. Die Dämmerung setzte schon ein, als wir auf einer Brücke den Neveserbach überschritten und über den ausgedehnten Boden des Tales hinübereilten zu unserem Nachtquartier, der Neveser Ochsenalpe (1825 *m*). Der »Herr Vatter« unserer Begleiterin betrieb hier die Sennwirtschaft, er bereitete sofort einen Melkermus. Lange dauerte es, ehe wir auf dem Heu zum Einschlafen kamen, und oft schraken wir auf, wenn der Wind rasselnd über die Schindeln fuhr oder das Vieh vor der Tür brüllte. Immer funkelten die Sterne noch herein durch die Spalten und nicht das ersehnte Morgenlicht. Als das aber anbrach, schliefen

wir fest. Viel später als beabsichtigt und nicht in der frohesten Stimmung erwachten wir endlich. Ein Kaffee wurde gebraut, und wir nahmen Abschied vom Bärbele. Über Schotter und Geröll führte der kaum erkennbare Steig im Tale noch ca. 600 *m* hin, auf schwanker, aus zwei Balken, Steinen und Moos gebauter Brücke wurde der Gletscherbach überschritten, und dann begann der Aufstieg zwischen alten herrlichen Bergkiefern ziemlich steil, meist auf Stufen. (Wer nicht in der Ochsenhütte einkehren will, kann immer auf dem linken Bachufer bleiben, vor dem Aufstieg vereinigen sich beide Wege wieder.) Es war ein taufrischer Morgen, die Blumen der Alpenflora prangten in ihren leuchtendsten Farben. Bei 300 *m* über der Talsohle war die Höhe eines schon lange sichtbaren Felskopfes und das Gebiet der oberen Neveseralpe erreicht. Bei einer kurzen Rast vor derselben erschallten fröhliche Juchzer. Die Festgenossen, die in Lappach über Nacht geblieben waren, trafen ein. Die ganze Schar zog nun in Feststimmung hinauf. Die Steigung ist gering, und der Pfad führt durch ein baumloses, mit Matten bedecktes Hochtal. Bald erblickten wir die Hütte, und wir wurden auch dort gesehen, und Böllerschüsse hallten, donnernd von den Trümmermassen der Schreckwand zurückgeworfen. — Wiederholt noch sind wir den Weg gewandert, und stets sind wir eingekehrt im goldnen Kreuz in Mühlwald und im Wirtshaus in Lappach, denn im letzteren schaltet jetzt Bärbele als Frau Wirtin, und im ersteren begrüßte uns das Mütterchen immer freundlich, bis in diesem Jahre eine stattliche Schwiegertochter einzog. — Wir ziehen diesen Aufstieg zur Hütte dem kürzeren über Weißenbach vor, denn er ist der bequemere, bis auf einige Längen vor und hinter Mühlwald, der abwechslungsreichere und landschaftlich durch den Blick auf den vereisten Talschluß der schönere. Dazu kommt die mehrfache Erholungsmöglichkeit. Allerdings sind die Wirtschaftsverhältnisse von der einfachsten Art. Wer aber die vom Touristenverkehr noch wenig berührten Landschaften liebt, der wird hier vollauf seine Rechnung finden.

Von der Chemnitzer- zur Sonklarhütte.

Prof. Th. Kellerbauer.

In dem Kamme, welcher als Scheidewand zwischen Lappacher- und Weißenbachtal von Taufers ab bis zum Neveserjoch sich erstreckt, erhebt sich die zum großen Teile mit Rasen bedeckte Kuppe des Speikbodens bis zu 2510 *m* Höhe. Vom Speikboden aus zieht der Kamm, aus welchem nur einige schwach markierte Gipfel, in Höhe von über 2400 *m* und der Ringelstein mit 2540 *m* Höhe hervorragen, mit fast gleicher Höhe zwischen 2300 bis 2400 *m* sich bis an den Fuß der aus Schreckwand, Tristenspitze und Schaflahnernock bestehenden Berggruppe, welche sich südlich des Neveserjoches erhebt. Der Speikboden erfreut sich schon lange des Rufes, ein sehr lohnender Aussichtspunkt zu sein, und wurde deshalb von Taufers her ziemlich oft besucht. Seitdem die Sektion Taufers vor einigen Jahren die auf dem Speikboden liegende Hütte (Sonklarhütte, 2410 *m*) neu gebaut und einen guten Weg nach derselben von Taufers aus angelegt hat, hat sich der Besuch derselben noch wesentlich erhöht. Damit wurde der Wunsch rege, die Wanderung von hier aus noch weiter fortsetzen zu können. Dieser Wunsch begegnete einem gleichen Wunsche seitens der Sektion Chemnitz bezüglich ihrer Hütte, und so entstand der Plan, durch Herstellung eines Verbindungsweges vom Speikboden zur Chemnitzerhütte über den Grat eine Rundtour Taufers—Sonklar-Chemnitzerhütte nach Taufers herzustellen, welche ohne allzugroße Anstrengung auch bequemen Wanderern hohen Genuß zu bieten imstande ist. Nach eingehenden Vorarbeiten und unendlichen Verhandlungen mit den beteiligten Alpbesitzern war endlich im Sommer 1906 die Sache so weit gediehen, daß der Bau begonnen werden konnte; im Herbste 1907 soll derselbe beendet sein.

Der neue Weg führt von der Chemnitzerhütte in einer durchschnittlichen Breite von 80 *cm*, die sich an steilen Abhängen auf 1 *m* erhöht, erst in östlicher Richtung quer durch den steinblockbedeckten Abhang des Schaflahnernockes horizontal bis zum »Kranerjöchl« und von da, zunächst etwas absteigend, um den Fuß des Schaflahnernockes und der stolzen Tristenspitze herum und in einer im ganzen südlichen Richtung mit mancherlei Krümmungen, an den steilen Hängen verschiedener sekundärer, beraster Grate hin wieder ansteigend, nach dem Lappacher Jöchl, 2336 *m*. Dabei hält derselbe immer die Höhenlage zwischen 2300 bis 2400 *m* ein. Vom Lappacher Jöchl aus, einem häufig benützten Übergange von Lappach nach Weißenbach, hält sich der Weg bis zum Wurmtalerjöchl immer auf dem Grate selbst in einer ungefähren Höhe von 2400 *m*, und zwar an der Ostseite, die einzelnen Graterhebungen in Bogen umgehend, um schließlich nach dem Joche selbst wieder bis etwa 2300 *m* sich zu senken. Bis hierher hat derselbe eine rein südliche Richtung verfolgt. Von hier aus wendet er sich nach Osten und verfolgt den Grat bis zum Speikboden an der Lappacher-(Süd-)seite desselben, durchschnittlich in etwa 2350 *m* Höhe, um sich unmittelbar am Speikboden dann zur Höhe der Sonklarhütte (2420 *m*) wieder zu erheben. Die ganze Weglänge beträgt ungefähr 13 *km*, von welchen etwa 7 1/2 *km* auf das von der Sektion Chemnitz erbaute, wesentlich schwierigere Stück Chemnitzerhütte — Wurmtalerjöchl fallen. Die Sektion Taufers hatte nur etwa 4 1/2 *km* Weg auszuführen, da das letzte Stück vom Fuß des Speikbodens bis zur Sonklarhütte als ein Teil des von Weißenbach heraufführenden Weges bereits vorhanden ist.

In Bezug auf Bequemlichkeit der Begehung wird der neue Weg ohne Zweifel alle irgend gerechtfertigten Ansprüche befriedigen; im großen und ganzen horizontal verlaufend, enthält er nur wenige und geringe verlorene Steigungen, und diese Wegteile werden mit so geringer Steigung ausgeführt, daß ihre Begehung keinerlei besondere Anstrengung verursacht. Es wird deshalb die ganze Strecke Chemnitzer—Sonklarhütte leicht in drei Stunden zurückzulegen sein; gute Gänger werden sie in 2 1/2 Stunden machen können. Ganz hervorragend wird aber der Verbindungsweg in Bezug auf Aussicht werden. Von dem Lappach—Weißenbacher Grenzkamm aus hat man nicht bloß reizende Nahbilder im Niederblick auf die Täler links und rechts mit ihrer wechselnden Szenerie, sondern vor allem auch einen großartigen Blick auf die umliegenden Alpengebiete, die Zillertaler-, Tauern-, Rieserferner-Gruppe, das weite Gebiet der Dolomitalpen und die Ötztaler Ferner — die sich in immer wechselnder Perspektive aus nächster Nähe bis zur weitesten Ferne hintereinanderreihen —, Bilder von Lieblichkeit und Erhabenheit in so reicher Fülle, wie sie wohl selten ein anderer, ebenso leicht zurückzulegender Höhenweg darbieten wird.

Taufers—Chemnitzerhütte.

Dr. Paul Domsch.

Nach mehrwöchentlicher Hüttenkampagne hatten wir uns bei den Tauferer Fleischtöpfen ausgefüttert, hatten die historischen Aschen mit unverwüstlichem Appetit verspeist, hatten den nicht minder historischen Frühstücks- und Badebummel nach Winkl unternommen und steuerten nun im Laufe des Tages — es war Montag, den 31. Juli — unter der Devise: Getrennt marschieren, vereint schlagen! unserer Hütte wieder zu. Lauter Chemnitzer Sektionsgenossen waren es, die das Wir bildeten. Schon am frühen Morgen schlug sich das reisende Quartett, Herr Otto, Kurth und Genossen, seitwärts nach Mühlbach in die Büsche, um über Lappach so recht gemütlich im Laufe des Tages die Hütte zu gewinnen. Herr Prof. Diebler zog ebenfalls noch am Vormittag auf Abenteuer aus; Freund Kellerbauer und ich endlich bestiegen

Photographie von Oswald Hengst, Innsbruck. Bruckmann repr., Schaeuffelens Pyr.-Korn-Pap.

Tristenspitze.

nach 3 Uhr nachmittags die Elefantendroschke und entrollten unter Tücherschwenken, Hundegebell und Kußhänden dem Schauplatz unserer, in der Hauptsache gastronomischen Tätigkeit. Jedenfalls wirbelte unsere Abfahrt viel Staub in Taufers auf, der freilich weniger uns als den Zurückbleibenden zugute kam. O, wie meinte es die Sonne gut, als wir, in schon gemächlicheren Trab übergehend, über den tosenden Ahrnbach fuhren und, in einen ganz gemeinen Schritt verfallend, um die Felsen des Schloßberges bogen! Der Himmel war wunderbar rein und klar, von jenem tiefen azurnen Blau, das uns den Himmel noch einmal so hoch, die Erde noch einmal so schön erscheinen läßt. Neben uns brausten gewaltig die Fluten des Ahrnbaches, dessen milchiges Gletscherwasser bekundete, wie heiß hoch droben am Gletscher heute die Sonne lecke. Hier unten weht uns zum Glück ein frisches Lüftchen vom Wasser entgegen, das die sengende Glut mildert. Wir haben sie direkt vor uns, die Gletscherpracht vom Thurnerkamp bis zu den Hornspitzen, von den Hornspitzen zum Schwarzenstein, je nach der Wendung des Weges bald den einen, bald den anderen Ausschnitt aus dem bekannten Gemälde, wie es sich besonders vom Salettl des Bades Winkl präsentiert. Aus dunklem Tannengrün steigen die wechselnden Bilder empor, und von Tannengrün werden sie umrahmt. Später, näher nach Luttach zu, steigen im Rückblick majestätisch die Rieserferner in die Höhe; immer von neuem imponiert der Turm des Fensterlekofels, dessen pralle Wände heute die Sonne wundervoll beleuchtet und durch Licht und Schatten plastisch herausmodelliert. Schon rollen wir im offenen Gelände dem Kirchturm von Luttach zu: zu beiden Seiten auf sumpfigem Wiesen-

St. Moritzen bei Sand i. Taufers.

Luttach im Ahrntale.

Im Bannkreis der Chemnitzerhütte.

grunde weidende Rosse, vor uns weiß schimmernd die freundlichen Häuser von Luttach, nach rechts sich stetig weitend der Blick ins lachende Ahrntal mit seinen Kirchen und Ortschaften, den gelb leuchtenden Getreidefeldern auf den Hängen, mit dem Weidendickicht im Überschwemmungsgelände, mit den regelmäßigen, kulissenartig sich vorschiebenden Seitentälern und Kämmen. Da taucht vor uns ein einsamer hellgrauer Wanderer auf, der schon von weitem uns zuwinkt und ein Willkommen zuruft. Noch können wir ihn nicht erkennen, [und auch des Hansls vortreffliche Augen helfen in diesem Falle nichts; wir raten zunächst auf Dr. Diebler, doch wie sollte uns dieser hier entgegenkommen? Nein, es ist unser verehrter Bibliothekar, Herr Ruppelt, der eben von der Hütte heruntersteigt, wie er uns berichtet, indem er mit in unser Wägele steigt und die paar Schritte zum Oberstock zurückkehrt, um mit uns kurze Zwiesprache bei einem letzten Viertel Roten zu halten. Doch jetzt gibt's kein längeres Säumen. Angesichts der zahlreichen Sommerfrischler - Gesellschaft, die hier beim Nachmittagskaffee die Abendkühle erwartet und uns mit kritischem Blick mustert, machen wir Marschtoilette, hängen die Joppen über die Schultern und nehmen den Pickel zur Hand. Herr Ruppelt zieht mit dem Elefantengaul gen Taufers, wir machen uns am wunderschön angemalten Pfarrwidum vorüber auf den Weg gen Weißenbach. Mit kräftiger Steigung setzt er sofort an, aber sein scheinbar waldiger Charakter ist leider nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen; denn nach wenigen Schritten lichten sich die Stämme, und Frau Sonne strahlt uns mit brünstiger Glut direkt ins Angesicht.

Tristenspitze

Weißenbach (bei Sonnenuntergang).

Doch einmal auf dem ebenen Talboden von Weißenbach angelangt, wo die Tristenspitze aus stolzer Höhe heruntergrüßt, kann uns das Hohnlächeln da oben nichts mehr anhaben, jetzt kommt an uns die Reihe mit dem Lachen, denn immer näher rückt der Bergschatten, der verheißungsvoll von dort her winkt, wo das Trattenbachtal in scharfer Biegung nach Norden einsetzt. Mit Wonne tauchen wir

die heißen Glieder in den kühlen Schatten wie in ein erfrischendes Bad und atmen mit Lust den kühlen Lufthauch, der uns entgegenweht.

Im tiefen Graben des Trattenbachs sehen Sie uns denn selbtritt emporschlängeln, durch die Millionen von Steintrümmern, die Jahrtausende hier aufgehäuft. Wann mag der Block hier am Wege, den Steffels roter Farbpinsel so schön geziert, dereinst seine Heimat oben am Thurnerkamp mit lautem Abschiedskrach verlassen haben? Äonen mögen vergangen sein, bis der vorzeitliche Gletscher ihn auf seinem breiten Rücken zu Tale brachte und hier unten an der Grundmoräne seiner Laufbahn ein seliges Ende bereitete. Die Hörner hat er sich gehörig dabei abgelaufen, der alte Junge, wie alle seine Genossen, von scharfen Ecken und Kanten ist nichts mehr an ihm zu sehen. Voran mit langen Schritten schreitet mein Hansl, dem hinten etwas aus dem Rucksack guckt, was größte Ähnlichkeit mit einer Zündschnur hat. Er möchte immer ein wenig vorauslaufen und dem »Vatter« unsere Ankunft melden, meint er mit verdächtig schlauem Schmunzeln, und wenn der anfängt zu laufen, dann ist es gleich, ob es bergauf oder bergunter geht; hast du nicht geseh'n, ist er dem Blick entschwunden.

So steigen wir denn bloß noch zu zweien die Kehren unseres vortrefflich angelegten Steigs zur Göge hinan. Das kühle Lüftchen von unten hat sich hier oben beinahe zum Sturm gewandelt, mit solcher Macht wird die kalte Höhenluft zu Tal gedrückt, wo der heiße Brodem im sonnenbeschienenen Kessel emporsteigt. Im Rückblick färben sich die Rieserferner mit rosigen, goldenen Tinten, während wir im Schatten des Pfaffnock durch die würzigen Matten der Göge schreiten, wo rings in Schwaden das frisch gemähte Bergheu liegt und kristallklar das Wässerlein plätschert, das hier seine Quelle hat. Hier grüßt auch unsere Hütte zum erstenmal die ihr entgegenwallenden Wanderer, lustig flattern zur Rechten und zur Linken die Wimpel in der klaren Abendluft. Ein Juhschrei tönt ihr von unseren Lippen entgegen. Heil dir! du trautes Dach auf sonnenbeschienener Höhe! Doch bald entzieht sie sich wieder unseren Blicken, da der Weg sich dem rechtsseitigen Hange zuwendet und die Steilstufe der Stieralp immer mehr aus dem Boden herauswächst. Schließlich pilgere ich ganz solo den letzten Teil des Pfades von der Stieralp herauf, denn der Professor ist, um sein Knie zu schonen, etwas zurückgeblieben.

Da ertönt der erste Willkommengruß, ein Blitz und ein Knall, und ein hundertfaches Echo bricht sich drüben an den Steinwällen des Schaflahners und hüben an den Hängen des Gamslahners. Die Zündschnur meines Hansls hat ihre Schuldigkeit getan! Bum, bum, die Böller gehen los, und Hansl steht am Geißenstall, in Pulverdampf gehüllt, wie ein Schlachtenlenker aus jenen Zeiten, die noch kein rauchloses Pulver kannten. Da wären wir ja wieder beieinand, die ganze »Familli«, der Vater Steffl, der mir entgegenkommt, die Marie, die sich schnell noch die Hand an der Schürze abtrocknet, samt dem Hansl und seinem Bruder Görgl, der heuer auch unter die Bergführer gegangen und stolz darauf ist, bereits am Hochfeiler gewesen zu sein. Und nun von neuem los mit den Böllern, denn jetzt kommt dahinten in stetem Schritt die Hauptperson, der Herr Vorstand, der uns in Taufers durch sein plötzliches Auftauchen freudigst überraschte.

Durch das Pfunderstal zum Eisbruckjoch.

Prof. Th. Kellerbauer.

Station Vintl! erschallt der Ruf des Eisenbahnschaffners, und eilig entspringe ich dem Coupé der Pustertalbahn, um den Aufenthalt in diesem nach Bequemlichkeit und Reinlichkeit keineswegs musterhaften Raume mit der frischen Gebirgs-

luft zu vertauschen. Die Morgensonne scheint klar und hell, der Himmel ist blau und freundlich, frischer Duft liegt über der grünenden Landschaft mit der brausenden Rienz in der Tiefe; aber ein paar im Osten sichtbare dünne, horizontale Wolkenstreifen gaben mir die Überzeugung, daß dem schönen Wetter nicht zu trauen und bis Mittag ein Umschlag der Witterung zu fürchten sei. Nichtsdestoweniger wird der Rucksack geschultert und sofort über die steile Böschung der Station emporgestiegen, um über blumige Wiesen dem etwa 10 Minuten entfernten Dörfchen zuzustreben, das mit seinen grauen, zwischen Bäumen versteckten Schindeldächern und dem kleinen Kirchlein erst hier sichtbar wird. In dem einfachen, aber sauberen Wirtshause (der Post) merkt man noch nicht viel vom Strome der Touristen und Sommerfrischler. Der in Franzensfeste nur andeutungsweise genossene Morgenkaffee wird hier nachgeholt, etwas Proviant noch dem Rucksacke einverleibt, und hinaus geht es, vorerst auf guter Straße bis zu dem kleinen Örtchen Weitental, welches dem unteren Teile des Pfundersertals seinen Namen gegeben hat. Hübsche Wiesengründe im Talboden, teils bewaldete, teils beraste Bergabhänge, über welche nur da und dort eine felsige Spitze sichtbar wird, Hütten und Heustadel auf den Matten verstreut, geben der Landschaft den Charakter anspruchsloser Freundlichkeit, welcher nur ab und zu ein kleiner Zug aufstrebender Größe beigemengt erscheint. Erst kurz vor Pfunders ändert sich die Landschaft; der Weg tritt in eine enge Schlucht ein, in welcher der von rechts her einmündende Schmanserbach mit hübschem Wasserfall den hochalpinen Eindruck noch wesentlich verstärkt. Bald aber liegt die Schlucht mit dem Gebrause der Bäche hinter uns; wir treten in eine grünende Talweitung und begrüßen das freundliche Dörfchen Pfunders, den Hauptort des Tales — wenn man überhaupt von einem solchen sprechen darf — 1159 *m* hoch gelegen. Bei langsamem Gange und stechender Sonne sind wir bis hierher in ca. 2½ Stunden über 400 *m* gestiegen; Station Vintl liegt 742 m hoch. Nach kurzer Rast und Stärkung im einfachen Gasthause schreite ich weiter das Tal empor nach dem letzten Örtchen, dem Weiler Daan, welcher in 1¼ Stunden zu erreichen ist. Hier soll Mittagspause gemacht werden. Das Tal hat allmählich einen etwas ernsteren Charakter angenommen, wozu freilich auch der Umstand beigetragen haben wird, daß, wie ich gemutmaßt, der am Morgen so freundliche Himmel sich umdüstert und der Landschaft den Sonnenglanz entzogen hat. Wolken verhüllen die Ferne und senken sich auch in der Nähe mehr und mehr an den Bergen herab; ab und zu fällt schon ein einzelner Regentropfen als warnender Vorbote des Kommenden. Die stärkere Steigung des Weges (Daan liegt 1531 *m* hoch) hält mich freilich von einer wesentlichen Steigerung des Marschtempos etwas zurück; aber immerhin bin ich in Schweiß gebadet, als ich das ärmliche Wirtshaus erreiche, das nun mehrere Stunden mein Aufenthalt sein wird. Lukullische Tafelfreuden vermochte es mir freilich nicht zu bieten; ein Schwärmer für die gute alte Zeit, zu welcher man im Hochgebirge außer einem Schmarrn und steinhartem Brot nicht viel erhalten konnte, möchte hier seine helle Freude erlebt haben. Aber es war ein Obdach, ein regenfestes, und das konnte ich brauchen; denn kurz nach meiner Ankunft setzte der drohende Guß in recht kräftiger Weise ein, und alles ließ erwarten, daß er auch an Ausdauer allen Ansprüchen genügen würde. Und so war es denn auch! Stunde auf Stunde verging, während ich geduldig zu Tür und Fenster hinaussah in das Herabströmen himmlischen Segens, mit dem Tröster der Älpler und Philosophen, der getreuen Tabakspfeife beschäftigt, bis endlich das einförmige Grau des Nebels sich etwas lichtete und der Regen matter zu fließen begann und endlich ganz aufhörte. Nun rasch weiter!

Bei Daan teilt sich das Tal. Nach Westen öffnet sich das enge, schluchtenartige Weitenbergtal, durch welches man die Weitenbergalp und von hier aus in

bequemem Übergang über das Pfundersjoch (2474 *m*) nach Kematen im Pfitschertal gelangt, wenn man es nicht vorzieht, den schwierigeren Weg über den Sattel zwischen Felbespitz und Hochsäge nach St. Jakob zu wählen; nach Nordosten aber gelangen wir in das Eisbrucktal, welches, anfänglich zahm, bald in eine gewaltige Felsschlucht übergeht, durch welche der Bach schäumend und tosend seinen Weg sucht. Unser Weg führt uns hoch am nördlichen Gehänge empor, mit schönem Rückblick auf das Pfunderstal — bei Sonnenschein wäre er noch schöner! —, und erst etwa in der Mitte ihrer Länge erreichen wir den Grund der Felsenenge, welche heute in der trüben Beleuchtung und bei den tief herabhängenden Nebeln noch wilder und unheimlicher erscheinen mag als sonst. Endlich nach einem Marsch von etwa 1¼ Stunden öffnet sich die Schlucht, und wir stehen vor den ärmlichen Hütten der Eisbruckalp (2042 *m*), der bei bereits anbrechender Dämmerung die glockentragenden Herden von den Hängen rechts und links zustreben. Gastlich teilen die freundlichen Sennen mit mir, was sie haben — viel ist es nicht! —, und nachdem das wichtige Geschäft des Melkens vorbei, gehe ich nach kurzem Plaudern am lohenden Feuer, wobei natürlich die Pfeife nicht fehlt, zur Ruhe auf dem keineswegs einladend aussehenden, aber reinlichen Lager, um am nächsten Morgen neugestärkt nach herzlichem Abschiede weiter zu wandern über die saftigen Alpmatten, dem Eisbruckjoch entgegen. Eisbruckspitze und Napfspitze begrenzen rechts, Eggenseiterberg und Hochwartspitze links das Tal, während der Talschluß gebildet wird durch den gewaltigen Weißzint, dessen südwestlicher Grat mit der Weißzintscharte unser Tal vom Gliederferner, dessen südlicher Grat mit der Eisbruckscharte dasselbe vom Pfeifholdertal trennt. Leider läßt mich der neidische Wolkenvorhang, welchen die Sonne nur zeitweilig auf kurze Momente zu durchbrechen vermag, die Großartigkeit der Szenerie nur ahnen, nicht aber voll erblicken. Nach dreiviertelstündigem Marsche steht man vor einem Chaos der wildesten Felsblöcke — den Resten eines Bergsturzes, welcher vor Jahrtausenden von der Talumwandung herabgekommen sein mag; hier hat er den Damm gebildet, hinter welchem sich die von den Gehängen herabkommenden Bäche und die Schmelzwässer aus den Schneemassen, die im Winter sich in dem hintersten Talkessel ansammeln, zur Bildung des klaren Eisbrucksees ansammeln konnten. Ich konnte es mir nicht versagen, nach der Westseite des Sees hin, wo die Trümmer sich am höchsten und gewaltigsten angehäuft haben, etwas in dieses wilde Blockgewirr einzudringen; die engen Schluchten zwischen den hausgroßen Felstrümmern, die bizarren Formen der übereinander gehäuften Riesenblöcke liefern hier eine Menge der wildesten, schreckhaftesten Bilder, während dazwischen frisches Grün mit hunderterlei Blumen einen Hauch des Friedens über die Stätte der Zerstörung breiten. Endlich aber steige ich an der Ostseite des Sees entlang auf schwach kenntlichem Pfade unschwierig zum Eisbruckjoche empor, das den 2360 *m* hoch gelegenen See noch um fast 200 *m* überragt (2544 *m*); bei dem Niederblicke in den gewaltigen Trümmerkessel des Talhintergrundes gedachte ich lebhaft des Tages, da ich nach Besteigung des Hochfeilers und Überschreitung der Weißzintscharte mich in sengender Mittagsglut durch dieses Trümmermeer hindurchkämpfen mußte. Jetzt ist ja ein guter Weg hier gebaut; hier, wie an so vielen Stellen, ahnt die heutige junge Generation in bequemem Dahinschlendern kaum mehr, wie ihre Väter einst sich mühsam haben durchringen müssen.

Doch nun hinab! Jenseits des vor mir liegenden öden Pfeifholdertales grüßt ja, von den grauen Nebelschleiern jetzt befreit, der stattliche Bau der Chemnitzerhütte; die wehenden Flaggen scheinen mir freundlich entgegenzuwinken. Trauliche Stätte, sei du auch von mir herzlich gegrüßt!

IV.

Am Südgrate des Thurnerkamp.

(Erste Ersteigung.)

Von

G. A. Barthel.

Der »Thurnerkamp, 3422 *m*, ein kühnes Felsgerüst, der formenschönste Gipfel der ganzen Zillertalergruppe«, so kennzeichnet der »Hochtourist« unseren Berg und empfiehlt weiter seine »sehr interessante Ersteigung als eine würdige Aufgabe für gletscher- und felsgewandte Alpinisten«. Scharfkantig hebt er sich über seine Umgebung empor und sprengt mit drei schneidigen Graten die starren Fesseln, in welche Neveser und Trattenbachferner ihn schlagen wollen, während die steile Nordwand mit ihrem Plattenpanzer die Angriffe des Hornkeeses noch erfolgreicher zurückweist.

Aber trotz jener Empfehlung des »Hochtourist« betritt nicht allzuoft eines Bergsteigers Fuß seinen Scheitel. Woran liegt das? Der stolze Gipfel verbirgt seine Schönheit dem Talwanderer, gleichviel ob man sich von Süden oder Norden dem Zillertaler Hauptkamme nähert. Wohl zeigt er sich im Süden z. B. von den Rainbachfällen her mit seinem Ost- und Südgrate und dem zwischen ihnen eingebetteten Trattenbachferner, aber bald hinter dem Schlosse Taufers findet ihn nur der Kenner noch im Hintergrunde; der nähere Schwarzenstein und der eindrucksvolle Löffler nehmen aller Aufmerksamkeit in Anspruch. Und auch von dem Wege zur Chemnitzerhütte, die doch eigentlich an der Fortsetzung seines Südgrates liegt, tritt er nur vorübergehend in das Gesichtsfeld; um so mehr allerdings nachmals von dem geplanten Höhenwege vom Speikboden her. Doch auch nach Fertigstellung dieses aussichtsreichen Weges dürfte der bequemere und höhere Mösele für die meisten größere Anziehungskraft besitzen als der herbere Thurnerkamp. Und gar auf der Nordseite! Bei den Berlinerhütten mit ihrem Massenbesuche fügt er sich zuerst ganz in das erhabene Rundbild ein! Aber: Hie Schwarzenstein, hie Schönbichlerhorn! heißt dort das Feldgeschrei! Was Wunder auch, ist doch einem großen Teile der Führer, die in langer Reihe auf der Bank am Hause sitzen, zur Befriedigung ihres Ehrgeizes völlig Genüge geschehen, wenn sie recht häufig zwischen diesen beiden Spitzen hin- und herpendeln und auf ihrer Höhe ein Tauschgeschäft mit den Partien aus dem anderen Tale ins Werk setzen können.

Der übersichtliche Aufbau unseres Berges — drei Grate, die in zwei spitzen und einem stumpfen Winkel zusammenstoßen — ergibt leicht die Hauptlinien des Anstiegs. Den bequemsten Zugang bieten die beiden spitzwinkligen Buchten zu beiden Seiten des Südgrates, in denen die Gletscher an und für sich schon ziemlich hoch hinaufreichen, in denen in schneereichen Jahren auch die Felsen noch weiterhin unter dem Schnee verschwinden. Die westliche sah 1872 die ersten Ersteiger des Berges überhaupt; die östliche bietet den leichtesten Zugang, wurde zwei Jahre später benützt und ist jetzt überwiegend in Aufnahme; den dritten, fast gestreckten Winkel füllt die pralle Nordwand aus, die 1886 ihre Bezwinger fand; der lang-

Photographie von Oswald Hengst, Innsbruck.

Bruckmann repr., Schaeuffelens Pyr.-Korn-Pap.

Roßbruck und Turnerkamp.

gezogene Ostgrat ward 1891 als Anstieg erwählt, der kürzere, aber steilere Nordwestgrat im folgenden Jahre überklettert.

Und der Südgrat? Vom Thurnerkampjoche, jener Stelle, wo in ungefähr 3100 *m* Höhe Neveser und Trattenbachferner sich über eine Einsenkung der Sattelschneide hinweg die Hand reichen, zieht er sich als wilder Felsrücken in mehreren Absätzen zur Spitze hinauf, die sich in weniger als 500 *m* Entfernung über 300 *m* höher erhebt, so daß sich also eine durchschnittliche Neigung von gegen 35° ergibt. In den sechziger Jahren soll Joh. Kirchler aus Luttach als Erster überhaupt und zwar über diesen Südgrat den Thurnerkamp erstiegen haben, eine Angabe, die nicht sicher verbürgt ist und mir zum mindesten sehr zweifelhaft erscheint. Oder sollte er weniger die Höhe des Grates selber, als vielmehr dessen Hänge nach der Trattenbachseite, die in manchen Teilen leidlich gangbar sind, benutzt haben?

Es war am 27. Juli des Jahres 1900, als ich in der Morgenfrühe über den östlichen Neveserferner zum Mösele emporstieg, um dort mit zwei Freunden aus unserer Sektion (HH. Graichen und Köhler), die aus dem Schlegeisgrunde kamen, zusammenzutreffen. Immer und immer wieder zog es den Blick zum Südgrate des Thurnerkamp hinüber, an dem wir uns morgen versuchen wollten; und beim Rückwege glitten drei Augenpaare forschend über ihn hin. Manch harte Nuß wird er uns anscheinend zu knacken geben; plattige Wände kehrt er nach der Neveser Seite herüber, wenig günstig für die etwaige Umgehung des einen oder andern seiner Abbrüche und Grattürme, was im Jahre 1881 ja auch die Gebrüder Zsigmondy bei ihrer erfolglosen Irrfahrt auf den Südgrat erkennen mußten.

Erwartungsvoll stiegen wir am andern Morgen gegen 7 Uhr 30 Min. vom Thurnerkampjoche aus in die Felsen des Südgrates ein. Der Anfang bereitet noch keine besonderen Schwierigkeiten: ein Gewirr von erst kleineren, später größeren Blöcken und Platten bedeckt ihn, bald wachsen sich einige zu ernstlicheren Hindernissen aus, bis schließlich eine glatte Platte auf einige Augenblicke stutzen macht. Ein winziger Tritt zur Rechten, ein schmaler, gebogener Riß, in dem gerade zur Not Finger und Zehen Halt finden, helfen darüber weg. Nun reihen sich die Schwierigkeiten immer dichter an- und aufeinander: Jetzt ist es der beiderseitig schroff abfallende Grat, dann ein großer Block, der linksseitig in unten überhängend abbrechenden Rissen erklommen werden muß. Weiterhin lockt ein Band an die Trattenbachseite hinaus, bricht aber weit vor der nächsten Scharte an senkrechter glatter Wand ab. Zurück! Langsam, doch sicher rücken wir vor und stehen schließlich vor einem großen Blocke, dem ein kleinerer aufliegt. Nirgends scheint er einen Angriffspunkt zu bieten und versperrt breitspurig den Gratweg ganz und gar. Da klingt in unser Sinnen und Trachten fernes, dumpfes Rollen. Die unsichere Wetterlage des Morgens hat sich noch weiter verschlechtert, dunkle Wolken haben sich mehr und mehr über unseren Häuptern zusammengeballt. Was tun? Die Stimme der Vernunft siegt über das heiße Verlangen, dem Grate den Weg noch weiterhin abzutrotzen. Wir entschließen uns, zur Rechten abzusteigen, um womöglich auf dem gewöhnlichen Wege wenigstens den Gipfel noch zu erreichen. Langsam und bedächtig kletterten wir am steilen Felshange unter ziemlichen Schwierigkeiten hinab, trafen 30—40 *m* tiefer ein schmales Band, das in den Wänden schräg aufwärts leitete und verfolgten es vorsichtig — das Gestein war nicht immer zuverlässig — bis zu seinem Abbruche. Inzwischen zeigte der Himmel wieder ein besseres Gesicht, das Grollen des Wettergottes verklang in anderer Richtung und über uns lockte der Grat! Leichter ward der Entschluß gefaßt, zu ihm zurückzukehren, schwerer war er auszuführen. In schwach ausgeprägter Rinne klommen wir mühselig empor und erreichten ihn bei einem auffallenden Gratzacken, der nach unserer Seite in die Lüfte ragte.

Das folgende Gratstück war im allgemeinen etwas leichter als das zuvor verlassene, bot aber der Schwierigkeiten gerade noch genug und vielfache Abwechslung dazu. Jetzt ein Gratzacken, der nicht zu umgehen ist und nach dem Gipfel hinüberhängt! Wer lang genug ist, kann sich an den Händen hängend bis dicht über den nächsten Standplatz hinunterlassen und den Rest mit mäßigem Sprunge erledigen. Ein anderer hängt nach Nordosten über. Beim Abseilen würde man nicht auf den Grat, sondern in die glatte Wand hinaus gelangen. Doch von seiner rechten Seite hat sich eine 20—30 *cm* starke Platte derart losgelöst, daß ein Riß entstanden ist, wobei noch das oberste Stück der Platte abgebrochen ist. Das rechte Bein im Risse, die Hände an der Kante, das linke Bein über freier Luft schiebt man sich rückwärts tiefer und tiefer hinab; der Riß wird allmählich flacher; doch da ist auch der Grat wieder erreicht! Dann richtet sich eine steile Platte vor uns auf: ein rechtsseitiger Riß bringt den Ersten auf ihre Höhe, die anderen finden, daß sie rechts bequemer zu umgehen ist. Schließlich gleicht der Grat dem First eines steilen Daches: Reiten, hangeln, aufrecht gehen kann man hier je nach Lust und Vermögen. Und nun noch wenige Schritte! Vor uns lockt der Steinmann des Gipfels, neben den wir uns hochbefriedigt niederlassen, 4½ Stunden nach dem Aufbruche vom Thurnerkampjoche!

Nach zwei Jahren, am 4. August 1902, stand ich mit zwei anderen Sektionsgenossen, den Herren Günthel und Landrock, zur selben Tageszeit wieder an dem genannten Joche; mit Absicht so spät, sollte doch die Sonne die Felsen des Grates erst anwärmen und mit dem leichten Neuschnee aufräumen. Jener erste Versuch lag am Anfange unserer damaligen sommerlichen Bergfahrten; jetzt sollten Thurnerkamp und Mösele den Schlußstein bilden. Das Wetter war herrlich, die Hoffnung auf's Gelingen größer denn je, einzig der Zustand unserer Fingerspitzen etwas bedenklich, war uns doch in den Tagen vom 29. Juli bis 2. August dank tadellosen Wetters die Ersteigung des Elfers, die Querung des Zwölfers vom Giralbajoche aus, die Überschreitung der Kleinen Zinne von Norden her, der Besuch der verschiedenen Türme des Schwabenalpenkopfes, die Querung der Großen und die Besteigung der Westlichen Zinne, der Aufstieg auf den Piz Popena über die Westwand und der Abstieg über den Südgrat gelungen, und hatten wir vom Cristallo aus das Reich der Dolomiten noch einmal überblickt. Wird uns am Granit des Thurnerkamp das Glück gleich günstig sein?

Rote Farbenkleckse leiten heute auf die rechte Spur. Sollte der Südgrat inzwischen markiert worden sein? An der erwähnten ersten schwierigen Platte hatte jedoch V. M. ihre Tätigkeit eingestellt. Wieder standen wir vor dem großen Blocke, an dessen Fuß wir uns damals auf der Flucht vor dem Gewitter rechts in die Tiefe gewandt hatten. Heute fanden wir zur Linken einen Ausweg, indem sich ein Loch dort erweitern ließ, daß man kriechend auf die andere Seite gelangen konnte. Mit frischem Mute drangen wir jenseits weiter vor, bis wir das längst gefürchtete, schlimmste Hindernis vor uns sahen, jenen Abbruch, bei dem über einer steilen glatten Wand gewaltige Blöcke quergelagert sind, die man schon beiderseits vom Gletscher und noch weiterhin erkennt. Eine Umgehung erscheint ausgeschlossen. Weiter oben bieten sich dem Blicke einige Unebenheiten dar, die als flache Griffe oder Tritte dienen könnten; doch heute wird jeder Sturmlauf an der Stirnseite der Granitmauer abgeschlagen; rieselndes Wasser und vereiste Stellen helfen die Festung verstärken. Ein Versuch zur Linken, draußen an der Neveserseite, wo das Gestein im rechten Winkel ausgebrochen ist, bringt mich mühsam etwa in die halbe Höhe hinauf, etwas über mir winkt ein Erfolg verheißender Riß, doch die übereiste Platte dazwischen spottet eines jeden Angriffs! Zurück! Aus der Scharte, in der wir stehen, seilen wir uns rechts über glatte Felsen 20 *m* tief ab, klettern noch einige Schritte abwärts und queren ein kurzes Stück links in der Wand hin, bis bald darauf der bekannte Gratzacken links über uns erscheint, bei dem wir auch diesmal den Grat wieder erreichen. Ohne jede Schwierigkeit verfolgen wir diesen erst rückwärts, bis wir auf den quergelagerten Blöcken stehen, die von unten aus zu erreichen uns nicht möglich war. Mit Hilfe des Seils könnten wir uns mit Leichtigkeit auf unseren vorigen, kaum 10 *m* tiefer liegenden Standpunkt hinablassen, ähnlich wie es einst am Südgrat des Glockners geschah. Wir verzichteten aber darauf und wandten uns dem Gipfel zu, den wir mittags 12 Uhr betraten. Bis auf die umgangenen 10 *m* war der ganze Südgrat überklettert.

Am 9. August 1906 stand ich zum dritten Male auf dem Scheitel des Thurnerkamp. Mit zwei Sektionsgenossen, Herrn Günthel und Zschaage, war ich von der Berlinerhütte zum Tratterjoch aufgestiegen und von dort über den langen Ostgrat dahergekommen. Vom Tratterjoch, einmal um diesen Übergang kennen zu lernen, zum andern, weil das »50° steile Firnfeld« des »Hochtourist« in diesem Jahre eine blanke Eiswand war. Und ich glaube, die fragliche Scharte westlich vom Joche läßt sich überhaupt von der Südseite, also von der Chemnitzerhütte her, viel leichter erreichen. Auch weiterhin war auf die Angaben unseres Buches recht wenig Verlaß; wir wagen nicht zu behaupten, daß wir allenthalben in den Spuren der ersten Ersteiger gewandelt sind. »Abstieg über den Südgrat«, lautete heute die Losung; denn daß der Aufstieg auch mit jenem restlichen Stück durchgeführt sei, war vor kurzem in unserer Sommerfrische Luttach gerüchtweise an unser Ohr geklungen. Ein aufziehendes Gewitter mit zuckenden Blitzen, rollendem Donner, brausendem Sturme, jagenden Nebeln, Hagelschauern und Schneegestöber machte unsern Plan zu nichte! Kaum, daß wir einen Blick ins Gipfelbuch werfen konnten!

Wie hat sich nun der Besuch des Thurnerkamp über den Südgrat seither gestaltet? Erst seit der Neuauflage des »Hochtourist« II (1903), wobei unsere Besteigung vom Jahre 1902 mit Aufnahme fand, treffen wir ernstlichere Bemühungen darum, vorher kaum den einen oder anderen schüchternen Versuch! Unterm 5. August 1905 steht z. B. J. P. Jarrar mit den Führern Maquinaz aus Valtournanche und Alfons Hörhager verzeichnet. Kurz vor uns hatte ein führerloser Wiener, Herr Ingenieur Lange mit einer Dame, Fräulein Fischer aus Berlin, die fünfte Ersteigung über den Südgrat und damit die zweite vollständige Erkletterung desselben durchgeführt, wobei erwähnt wird, daß jener Abbruch sowohl über die Mitte als auch über die rechte Kante bezwungen wurde, während aus der Eintragung über die als erste vollständige Erkletterung bezeichnete Ersteigung eigentlich nichts zu ersehen ist.

Der Südgrat zeigt — im Gegensatz zum Ostgrate — in seiner ganzen Ausdehnung durchaus verläßliches Gestein. Die Kletterei bietet reiche Abwechslung und ist fast immer als sehr schwierig, doch nicht eigentlich gefährlich zu bezeichnen. Würden z. B. am schwierigsten Teile, jenem erst neuerdings bezwungenen Abbruche, einige Erleichterungen in Gestalt etwa eines Drahtseiles oder einiger Eisenstifte angebracht, so wäre die Erkletterung auch vom Wetter ziemlich unabhängig.

Alles in allem bietet der Thurnerkamp in seinen Graten überhaupt und in seinem Südgrate insbesondere dem geübten Kletterer ein durchaus lohnendes Feld für seine Betätigung, und für den Dolomitenfreund birgt sein Urgestein außerdem den Reiz des Neuen in sich. Wer immer über »Fels und Firn« seinen weitschauenden Gipfel betritt, wird sich für seine Mühe reich belohnt finden.

V.

Vom Weißzint zum Hochfeiler.

Von

Dr. Paul Domsch.

Wenn man im traulichen Gesellschaftszimmer unserer Hütte sitzt und bei behaglicher Siesta den Blick durchs Fenster in die Weite schickt, dann fesselt vor allem die imponierende Trapezgestalt des Nördlichen Weißzint des Bergsteigers Auge. Er ist kein Allerweltsberg mit verwaschenen Konturen, sondern ein Charakter, ein stämmiger Riese mit wundervollem Gliederbau. Aus eisgepanzertem Fundament erheben sich gar abweisend und trotzig seine Flanken, von aperem Fels gebildet in der östlichen Hälfte, mit einem herrlichen Firnmantel umkleidet im Süden und Osten. Wie oft habe ich mich schon am Anblick des alten Recken erfreuen können, sei es, wenn der erste Schimmer des Frührots sein ehrwürdiges Haupt erröten ließ wie das Wänglein der schämigen Jungfrau, sei es, daß die dahinter versinkende Sonne ein Strahlendiadem um sein Haupt in den Äther hineinwob gleich dem Glorienschein um eines Heiligen Angesicht, sei es, daß Sturm und Wetter ihn umbrausten und eine düstere Nebelkappe sein Antlitz deckte wie der Helm den reisigen Ritter im Kampf mit den Unholden.

Allen seinen Genossen ringsum, die im Kranz die heimatliche Hütte umkrönen, hatte ich bereits freundnachbarlichen Besuch abgestattet, war je nach den Umständen freundlich und strahlend von den einen, unwirsch und kühl bis ans Herz hinan von den anderen empfangen worden; bloß bei dem alten Herrn hatte ich meine Karte noch nicht abgegeben, obgleich er doch mit seinen zwei Brüdern, dem Mittleren und Südlichen Weißzint, unser Hütten-Vis-a-vis bildet und tagaus, tagein schier unziemliche Blicke ins Damenzimmer wirft. »Diesmal packen wir ihn!« und zwar nicht auf der bequemen Treppe über die Weißzintscharte, ehrbar auf dem Südgrat hinwandelnd, sondern, wie den Stier bei den Hörnern, über die plattige Südostwand, so wurde schon in Taufers unten mit meinem getreuen Knappen, Hansl Kirchler, verabredet, der, wie schon oft, so auch heuer mir ein zuverlässiger Begleiter und Gehilfe auf meinen Berg- und Gletscherfahrten war. Als ich dann abends, der schweren Bergschuhe ledig, gemütlich im Kreise guter Bekannter am Tische der Hütte sitze, da festigt sich der Plan in Voraussicht eines herrlichen Wandertages. Über den Nevessattel, Mutnock und Breitnock wollen wir zur Schlegeisscharte absteigen, um von da den Berg in Angriff zu nehmen. Den Abstieg gedenken wir über den Gliederferner zur Wienerhütte zu nehmen, wo ich mich nach dem diesjährigen Befinden des Gletschers erkundigen und seine Zunge einer eingehenden Besichtigung unterziehen will.

Zeitig am Morgen — eben war es 3 Uhr vorüber — sprang ich aus den Federn und machte schleunigst Toilette, 1/24 Uhr saß ich unten bei Tee und neubackenem

Brockmann repr., Schneefelens Pyr.-Korn-Pap.

Photographie von Oswald Hengst, Innsbruck.

Festschrift der Sektion Chemnitz des D. u. Ö. A.-V.

Weißzint und Hochfeiler vom Mösele aus.

Weg zum Nevessattel.

Gugelhopf und rief nach Hansl, dem noch Unsichtbaren. Hatte sich die schlaftrunkene Jugend noch einmal auf die andere Seite gelegt und schlief weiter den Schlaf des Gerechten! Nun aber raus aus der Pritsche! Denn um 4 Uhr müssen wir unterwegs sein! Im Stehen trank der schlaftrunkene Hansl sein Schalele Kaffee, während ich meiner Gummiflasche die obligate Limonade einflößte, dann ein kurzer Abschied vom Steffel und der Marie, und hinaus trat ich in den dämmernden Morgen. Kühl strich die Luft von den Höhen und wehte als Morgengruß balsamischen Speikduft entgegen. Doch sehen konnte man das blaue Blütenmeer noch nicht, noch deckte ein eintöniges Grau Matten und Gründe. Nur im Osten zeigte der Himmel weißliche Helle, die mit den bleichen Strahlen des Mondes kämpfte; als schmale Sichel stand dieser am dunklen Firmament und warf unbestimmte Schatten, die vor der zunehmenden Helligkeit mehr und mehr verschwanden. Ich bin allein vorausmarschiert, und traumverloren klirrt mein Pickel auf dem bequemen Steig zum Großtrog. Der Boden ist ein wenig gefroren, und gar fest und hart sind über Nacht die Schneereste geworden, welche die vom Gamslahner herabziehenden Terrainfalten füllen. Aus der Tiefe des Nevestales dringt das Rauschen des Gletscherbaches in eintöniger Melodie herauf, der einzige Laut in dem gewaltigen Schweigen ringsum. Tiefes Dunkel ruht noch im Grunde, schwärzliche Schatten bedecken die Talwand, um so leuchtender blinkt das Weiß der Gletscherwelt dem Auge entgegen, die sich erschließt, wo der Steig eine mehr nördliche Richtung annimmt. Von der dunklen Bläue des Himmels hebt sich der Kamm vom Weißzint zum Mutnock in wundervoller Klarheit der Linien ab, und bald enthüllen sich die imponierenden Formen des Mösele und die Steilpyramide des Thurnerkamp mit seinem damals noch unbezwungenen Südgrat.

Jetzt hat mich auch mein Hansl eingeholt, und gemeinsam verlassen wir das Festland, indem wir die Zunge des Östlichen Neveserferners in Richtung auf die unterste Nase des Möselegrates zu queren beginnen. Bald überschreiten wir das Mösele, jenes fast ebene, mit feinem Moränenschutt bedeckte und von Wasser überrieselte Geröllfeld, in der Mitte durchfurcht von einem stärkeren Gletscherabfluß. Um 5 Uhr sind wir am Mittleren Neveserferner angelangt, der sofort mit ungleich stärkerer Neigung einsetzt. Nun schnell das Seil genommen und die Steigeisen angeschnallt; denn diese werden uns heute bei dem harten Schnee vorzügliche Dienste leisten. Während wir im langsamen, stetigen Tempo in Serpentinen nach links aufwärts in die Höhe stapfen und im gleichmäßigen Takt das Seil schwingend den Boden schlägt, lichtet sich der Himmel mehr und mehr. Die Sichel des Mondes ist verblaßt, die Sterne sind verschwunden, den westlichen Horizont umrandet ein dunkelvioletter Ring mit purpurner Umsäumung, der das Reich des Lichtes von der

Finsternis im Äthermeer scheidet; stetig verliert er an Breite, je mehr die Sonne dem Horizont sich nähert. Die Gipfel in Ferne und Nähe nehmen jene charakteristische, weingelbe Färbung an, die das Erscheinen der Himmelskönigin kündet. Jetzt schrumpft der Ring gänzlich zusammen, und getroffen vom ersten Sonnenstrahl erglüht die äußerste Spitze des Weißzint im rosigen Licht. So herrlich wie heute ist der Anblick des ewig neuen Schöpfungswunders uns selten vergönnt! Welche Lichtfülle mit einem Mal die ungemessenen Weiten durchflutet, wie ein rosiger Anhauch selbst unsern im tiefen Schatten noch liegenden kristallenen Teppich überzieht! Und dann im Rückblick, wo der zerhackte Grat vom Gamslahner- zum Pfaffnock immer weiter zur Tiefe sinkt, wie steigen dort in gigantischen Formen die Rieserferner, gebadet im jungen Sonnenlicht, zur Höhe! Da breitet der Schnebige Nock seinen Firnmantel majestätisch um die schwellenden Schultern, dort thront der Hochgall in königlicher Würde. Nach Süden zu aber wachsen mit jedem Schritt, den wir aufwärts tun, die Felsenzinnen der Dolomiten höher empor, immer von neuem eine Wunderwelt dem staunenden Auge.

Wir steuern jetzt einem dem Firngebiet entragenden Felszahn zu, der einsam auf eine Gletschermulde herunterschaut; es ist der letzte Rest einer ausgedehnten Gruppe von Felsbildungen, die früher hier dem ewigen Eise entragten. Von hier an mildert sich die Steigung; über uns erscheinen die Felsbildungen des Kammes, und um 6 Uhr sind wir auf dem Nevessattel angelangt, von wo aus sich mit einem Schlag der Blick in die »stolze Riesengalerie« des Schlegeistals auftut. Nach rechts führt ein sanftgeschwungener Firngrat, dem vereinzelte Felsköpfe entragen, zum Möselegipfel, nach links erhebt sich jenseits des unbedeutenden Ewiskopfes der Doppelgipfel des Breit- und Mutnock, dessen kühn aufgebauter Ostgrat die charakteristische, fast horizontale Schneeschneide in starker Verkürzung zeigt. Der Weißzint wird durch die beiden verdeckt, er tritt bescheiden zurück vor dem König des Schlegeisengrundes, dem majestätischen Hochfeiler! In tadellosem Firngewand erhebt sich sein Massiv an 1000 *m* über das Schlegeiskees; unzählige Rinnen durchfurchen seine Flanke in ununterbrochenen Steillinien bis zum mächtigen Bergschrund, scharfe Eisgrate führen auf beiden Seiten zur Spitze empor, von der eine ungeheure Schneewächte wie ein Riesenhelm herüberhängt. Den Schemel seiner Füße aber bildet in gewaltiger Tiefe das wildzerklüftete Schlegeiskees. Dunkle Spalten unterbrechen allüberall die schneeige Hülle desselben, abenteuerliche Séracs künden die Stellen stärkerer Neigung. Doch das Wesen des Malerisch-Schönen liegt ja nicht bloß im Eis und Schnee und starren Felsgebilden, sondern in dem Gegensatz des Toten und Einförmigen zum Lebenden und Wechselvollen, der starren zur lebendigen Natur! Darum begrüßt das Auge in froher Bewunderung, was zu Füßen des kolossalen Amphitheaters sich ausdehnt, den ebenen Talboden von Schlegeisen mit seinen grünen Matten zu beiden Seiten des in zahllose Arme geteilten Baches, die waldigen Hänge weiter talabwärts, begrüßt das grüne Eiland der Zamseralp, wo der stattliche Bau der Dominikushütte hellfarbig aus der Ferne grüßt, und bewundert andrerseits den grandiosen Abschluß des herrlichen Gemäldes, die hoch darüber in die Lüfte ragenden Hauptgipfel des Tuxerkamms, die trotzige Riesengestalt des Olperers, die jähen Felsbastionen der Gefrorenen Wandspitzen, den wildzersägten Fußsteingrat, die kühngebaute, regelmäßige Pyramide des Schrammacher.

All die Herrlichkeiten können wir, bestrahlt vom prächtigsten Morgensonnenschein, in Muße genießen, indem wir längs des Kammes fast eben über den wenig hervortretenden Ewisbuckel hinschreiten und uns dem Mutnock zuwenden. Bequem in einer Stunde könnten wir von hier aus im Furtschagelhaus sein, das noch von keinem Sonnenstrahl getroffen, traumverloren von seiner dämmerigen grünen Insel heraufschaut. Auf der Alpenvereinskarte ist fälschlicherweise der »Ewis« als Mutnock

bezeichnet, aber richtig mit 3110 *m* kotiert. Das hat denn Anlaß zu mancherlei Konfusionen gegeben, zumal der Mutnock und Breitnock eigentlich nicht zwei verschiedene Namen verdienen, sie bilden ein Felstrapez, das in steiler Gneiswand dem Schlegeistal entstrebt.

Unverweilt gehen wir dem Ostgrat des einen der beiden Zwillinge, des Mutnock, zu Leibe, die Füße noch immer mit den Steigeisen bewehrt, die uns an den vereisten Felsen guten Halt gewähren. Der untere Teil des Grates bietet keinerlei Schwierigkeiten, bald stampfen wir über die Schneeschneide auf halber Höhe und machen uns an die obere Hälfte des Felsgrates, wo ebenfalls der Fuß nirgends auf ernstere Schwierigkeiten stößt. Oben noch einige Schritte auf hartem Schnee, dann ist der erste Gipfel am heutigen Tage unser! Fast ebenso schön war im vergangenen Jahr Wetter und Aussicht, als ich mit meiner Frau hier oben stand und Herrn Döhner samt dem Steffl zujauchzte, die drunten neben der Stange am Ewiskopf saßen und sich behaglich ihr Frühstück schmecken ließen. Sieh! da liegen noch die Stanniolblättchen von unserer damals verzehrten Schokolade in den Gesteinsfugen, dort ruht noch die Gneisplatte ganz an der Stelle, welche der Hansl meiner Frau zum Sitz zurechtgeschoben — 's ist, als ob wir erst gestern oben gewesen wären! Heut' aber gibt's keine Rast; unverweilt geht es weiter längs des Grates dem Breitnock zu. Rechts stürzt ein steiler Felswall in massigen Platten zum Schlegeiskees ab, nach Süden zu wechseln jähe Schneefelder mit Gneisplatten ab — so ist unser Grat beschaffen, in dessen harte Firndecke die Steigeisen mit scharfem Ton eingreifen. Die Felsen, welche den Gipfel des Breitnock bilden, rechts lassend, geht es bald in flottem Tempo an der Südseite des Westgrates hinunter zur Schlegeisscharte, die sich als schmales Tor zwischen Breitnock und Weißzint einschiebt und ungleich wilder in ihrer gewaltigen Felsumrahmung ausschaut als der flache Nevessattel. In erdrückender Nähe liegt hier unser eigentliches Ziel, der Weißzint vor uns mit seinem scharfen Ostgrat, dessen unterster Teil von einer einzigen ungeheuren Platte gebildet wird. Hier ist an ein Hinaufkommen nicht zu denken, beschauen wir uns darum die massige Wand zur Linken! Auch diese baut sich aus massigen Plattensystemen auf, und eine steile Schneerinne allein, die jenseits des Bergschrundes ansetzt, bietet die Möglichkeit, die gangbareren höheren Partien des Grates zu erreichen oder über die plattigen Felsen zum Gipfel direkt aufzuklettern. — Unsere nächste Sorge ist die Überschreitung der mächtigen Randkluft. Ich fasse Posto und schlinge das Seil um den tief eingestoßenen Pickel, während Hansl sich langsam über eine schmale Schneebrücke schiebt, drüben den Pickel verankert und an ihm sich in die Höhe arbeitet. Dann schafft er sich genügenden Stand und ich folge ebenso behutsam nach. So stehen wir am Fuße unserer Schneerinne, der Leiter zu unserer Felsenburg, und steil hat der liebe Herrgott diese Leiter angelehnt! Der angelegte Pickel zeigt eine Neigung von mehr als 60°. Gut nur, daß die Sonne den Schnee bereits so weit erweicht hat, daß wir mit Stufentreten auskommen und nicht zum Pickel zu greifen brauchen. Aber auch so geht's langsam genug in die Höhe; bequem kann man die Hände in die oberen Stapfen legen, während sich die Füße in die vom Vordermann getretenen Höhlen hineinschieben. Dabei können wir es nicht wagen, im innersten Teil der Rinne emporzusteigen; denn zahlreiche Rillen zeigen an, daß es dort nicht ganz geheuer ist. Es dauert auch nicht lange, da surrt in einer der Bahnen ein Stein mit solcher Vehemenz hinunter, daß rechts und links der Schnee in die Höhe spritzt. Die Sonne trifft aber auch senkrecht auf unsere Wand auf; da ist es kein Wunder, wenn die Eisesbande sich lösen, mit welchen die Nacht das mürbe Gestein zusammenkittete. Auch in der Nebenrinne, die rechts im Sinne des Abstiegs sich abzweigt, und der wir mittlerweile zusteuern, sind wir noch nicht vor Steinen sicher, hinüber darum zu den Felsplatten zwischen den beiden Rinnen! Doch hier hinauf, das gibt ein bös Stück Arbeit!

Im Schweiße unseres Angesichts, keuchend und manch Steingeschoß zur Tiefe sendend, arbeiten wir uns mühsam in die Höhe! Wie jedes Ding hat nämlich auch ein Plattenberg zwei Seiten, und wir sind leider auf der falschen, die Schichtenköpfe stehen drüben auf der Schlegeisseite! Jetzt wäre eine Gelegenheit, nach rechts zum Grat hinüber zu traversieren, der in seinen oberen Partien ja wieder gangbar wird, wie wir vom Breitnock aus feststellten. Doch vergebens rufe ich es dem vorauskletternden Hansl zu; der ist so in seine Platten verbissen, daß ihm Sehen und Hören vergeht! Nun, es geht ja auch so! An einer kleinen Felsenbastion gönnen wir uns eine kleine Rast und einen kräftigen Trunk aus der Limonadenflasche. O, wie das labend den Gaumen hinunterrieselt! Es war doch ein heißes Stück Arbeit bis hier herauf! Nun, denke ich, soll es besser gehen! Zwar dehnen sich die Felsen noch ein gut Stück hinan, ehe sie die Schneehaube erreichen, die den Gipfel verkündet, aber die Neigung nimmt ab, und der Pickel kann mit eingreifen beim Aufwärtsklimmen. So wird denn mit geringerer Anstrengung diese weitere Etappe, die Schneehaube, erreicht, und mit Hurra! geht es an die Erstürmung des letzten Bollwerks, der Wächte, die nach unserer Seite herüberhängt. Sausend fliegt der Pickel in den flimmernden Schnee, und bald ist sie durchschlagen — ein kräftiger Schwung! und wir stehen auf dem Grat, der die beiden Kuppen der Nördlichen Weißzintspitze verbindet. Ich vermutete links den höchsten Gipfel, der Augenschein wies uns aber nach rechts, den aperen Felsklötzen zu, die mit ihren Köpfen neugierig aus dem Firn lugen, Jetzt herunter mit den Rucksäcken und behaglich hingestreckt im warmen Sonnenschein auf unserer ehrlich erkämpften Hochwarte! 8 Uhr 35 Min. zeigt die Uhr, wir haben also von der Hütte bis hier herauf noch nicht 4 3/4 Stunden gebraucht, eine Leistung, die wir in erster Linie der vortrefflichen Beschaffenheit des Schnees zu danken haben. Und die Aussicht? Einfach ideal! Das war ja nach dem einzig schönen Morgen nicht anders zu erwarten. Dazu eine Ruhe in der Natur! Fast windstill ist es hier oben; kein Laut aus der Menschenwelt tief da unten in den Tälern dringt herauf bis in unsere hehre Gotteswelt! Kennst du den Gipfelzauber, der einen gefangen nimmt auf einsamer Höhe? Nur in der Einsamkeit wie hier genießt du ihn voll, da hebt er dich weit hinaus über Alltagsgetriebe und Alltagssorgen, hinaus in eine reinere, höhere Sphäre, wo die Schatten verschwinden und alles Licht ist, um dich und in dir!

Ja es ist einzig schön auf unserer Hochwarte! Wenn sich der Weißzint auch hinsichtlich des Fernpanoramas mit dem Hochfeiler nicht messen kann, hinsichtlich des Blicks in die Nähe ist er seinem höheren Nachbar entschieden überlegen. Denn gerade dort, wo dem in die Ferne schweifenden Auge ein Halt geboten wird, bleibt dasselbe um so bewundernder an diesem Hindernis, dem Hochfeilermassiv, haften! Welch herrlichen Anblick bietet schon der bös zersägte Grat mit seinen Türmen und Zacken, der von unserm Standpunkt hinüber zum Hochfeiler führt, zunächst in steilem Hang zur Tiefe fallend, dann in zweimaligem Absatz wieder emporstrebend, wie ein riesiger Festungswall, der den Gliederferner vor dem 400 *m* tiefer gelegenen Schlegeiskees schützt!

Nachgerade wird es aber Zeit, sich loszureißen von dem überwältigenden Rundblick. Hansl stopft bereits seine zweite Gipfelpfeife, der Weißzint muß ja von unten wie ein Vulkan aussehen, so hüllt er ihn in die Wolken seines Regieknasters ein! Eine Stunde haben wir gerastet, geschwelgt in leiblichen und geistigen Genüssen; jetzt heißt's den Fuß wieder abwärts setzen, der Tiefe zu, wo der Gliederferner seinen langen Leib nach Westen streckt. Der Firnhang, der unsere Abstiegsroute vermittelt, zeigt eine ganz gehörige Neigung. Wir könnten es ja ganz bequem haben, wenn wir längs des Weißzintkammes zur oberen Weißzintscharte und von da den Gliederferner hinabpilgerten; das wäre aber ein Umweg und minder reizvoll

Weißzint und Mutnock.

Festschrift der Sektion Chemnitz des D. u. Ö. A.-V.

Photographie von Oswald Hengel, Innsbruck.

Breckmann repr., Schaeuffelens Pyr.-Kom.-Pap.

als die prächtige Firnflanke zu unseren Füßen mit dem dräuenden Bergschrund als würdigen Abschluß.

Schade, daß der Schnee hier auf der Westseite noch immer zu hart zum Abfahren ist; da heißt es mit ganzer Sohle die Steigeisen fest in den Firn setzen, schön langsam Schritt für Schritt gerade hinunter mit herabgedrückten Fußspitzen wie beim Parademarsch! So erreichen wir die klaffende Randkluft, ohne eine Stufe zu schlagen, und passieren sie durch eine Ausbiegung nach links auf schmaler, aber fester Schneebrücke. Nun haben wir gewonnen, jetzt gibt's nur noch ein bequemes Schlendern den zahmen Gliederferner abwärts. In langen Schritten die Bewegung des Schlittschuhlaufens nachahmend — zum Abfahren reicht leider die Neigung nicht zu — schieben wir uns allmählich dem rechten Gletscherufer zu und wollen es klüglich so einrichten, daß wir nicht am Ende wieder zur hochgelegenen Wienerhütte anzusteigen brauchen. Doch ganz gelingt uns unser löblicher Vorsatz nicht, felsige Hänge zwingen zu einem Ausbiegen nach unten und Wiederaufwärtsklettern nach ihrer Umgehung. Um 11 Uhr stehen wir glücklich an unserem heutigen Ziele, der Hüttenschlüssel tut seine Schuldigkeit, und der kühle Zwinger öffnet sich uns nach einigem Widerstreben. Vor mehreren Jahren waren wir hier bös hereingefallen. Da hatten wir die Hütte in ziemlicher Verwahrlosung gefunden, ein Säckchen Mehl war damals der einzige vorgefundene Proviant, unser Retter vom Hungertod gewesen. Vor Hunger hatten wir den Hochfeiler nicht besteigen können, sondern mit knurrendem Magen fliehen müssen, vier Stunden lang zu den Fleischtöpfen des Pfitscher Jochhauses. Doch die Klagen im Hüttenbuch waren nicht ungehört verhallt, es war unterdeß gründlicher Wandel geschaffen, und der Proviantschrank erschien uns hungrigen Seelen wie Kanaan, das gelobte Land. Da gab es Kaffeeextrakt und Teetabletten, Zucker, Rum und Kognak, Biskuits und Honigkuchen — letztere allerdings durch eingedrungene Feuchtigkeit zu einer Riesenwurst zusammengebacken — alle möglichen Konserven und Pains, Braunschweiger Rot- und Leberwurst in Dosen, Wein endlich in zwei Qualitäten; mehr kann der Anspruchsvollste nicht verlangen. Den Eispickel darum in die Ecke gestellt und den Rührlöffel zur Hand! Jetzt zeigt sich der Mann, der kochen kann! Bald dampft denn auch eine sämige Suppe als Gang Nr. 1 auf dem Hüttentisch. Der Hansl setzt sich auf die Bank, ich auf den Hüttenstuhl, der einzig in seiner Art ist, nicht bloß hinsichtlich der Zahl, sondern ein Unikum auch durch seinen geheimnisvoll angebrachten Schwerpunkt. Sobald man sich nämlich erhebt, erhebt sich auch der Stuhl wie ein Klappsitz im Theater, nur daß er dann ganz hinüberkippt und alle Viere von sich streckt, wenn man beim Aufstehen nicht geschickt die Lehne zu fassen weiß. Als Hauptgericht schmückt unsere Tafel alsdann ein Szekely-Gulasch und Würstl mit Kraut, und zum Dessert gibt's Lebkuchenwurst. Während der Hansl beim Aufwaschen ist und ich eine von unserer Hütte her noch gerettete Operas zu blauen Ringlein verdampfe, ertönen draußen Schritte, und es treten zwei Herren mit zwei Führern ein. »Ja, Grüß Gott, Herr Doktor, wo kommen's denn Sie daher?« Voriges Jahr haben wir zwei Tage auf der Greizerhütte zusammengehaust. Da hatte der Wiener Herr Doktor zwei junge hübsche Berlinerinnen mit heraufgebracht, als Ehrenwache eskortiert von einem pensionierten Rittmeister, und lustig war's zugegangen, daß der guten Mutter Kröll die Haare zu Berge standen. Noch lange nachher hatte sie es nicht verwunden, daß ihr die lose Jugend damals die Schneeballen in die Kochtöpfe geworfen hatte. Und den anderen Herrn habe ich ja auch bereits auf der Berlinerhütte kennen gelernt, wo er mit mehreren Genossen eine abenteuerliche Tour auf den Greiner unternommen, die mit einem unfreiwilligen Biwak in der Schlucht des Zemmbaches geendet hatte. Ihre Führer aber sind auch bekannte Leute im Zillertal, Hans Hörhager von der Dominikushütte und der Fankhauser vom Roßhag. Sie kommen heute vom

Pfitscherjoch, sind über die Griesscharte zum Hochferner aufgestiegen und dann herüber zum Hochfeiler gewandert.

Bereitwilligst machen wir den Hungrigen Platz an Herd und Tisch; doch unruhig rückt der eine auf dem bekannten Hüttenstuhl hin und her. Endlich steht er auf, greift nach hinten und sucht mit seiner Rechten den Hosenboden zu ergründen. Sieh da, er fördert eine Handvoll zusammengedrückten Schnees zutage, und Schneelast folgt auf Schneelast. Besagter Boden aus aufgenähtem handfesten Bockleder hat nämlich seine Verbindung mit der Unterlage teilweise gelöst, und infolgedessen war beim Sitzendabfahren vom Hochfeiler an besagtem Orte ein kleiner Eiskeller entstanden. Nun, unter Freundesbeistand ist diesem Übelstand bald abgeholfen und unser Wiener aufs Trockene gesetzt.

Gegen 2 Uhr verließen uns die Herren, um heute noch auf dem gewöhnlichen Wege zum Pfitscher Jochhaus zurückzukehren, und auch wir machen uns eine halbe Stunde später auf, um auf dem Gliederferner eine Steinreihe des Herrn Prof. Finsterwalder und die meinige von anno 97 nachzumessen und die Beschaffenheit der Zunge zu untersuchen. Es zeigt sich, daß der Gletscher im letzten Jahre ca. 18 *m* weiter talaus gerückt ist.

Auch am Nachmittag bleibt das Wetter so schön, wie es am Morgen gewesen. Während des ganzen Tages haben wir heut noch kein Wölkchen erschaut; tiefblau wölbt sich der Himmel über uns, und doch spielt uns die Sonne nicht mit, denn die frische Gletscherluft kühlt ihre heißen Strahlen! Da wird das Gletscherhupfen zum Hochgenuß, zum Hochgenuß das ganze Dasein. Wie in eine verzauberte Welt der Einsamkeit und Stille sind wir hier oben gebannt, durch eine hohe Bergumwallung fast ringsum abgeschlossen gegen bewohnte Täler; nur nach Westen zu öffnet sich der Fernblick in die lebende, ringende und verlangende Welt. Doch auch nach dorthin ahnt man nur, daß da Menschen hausen; denn auch nach dem kleinsten Hüttlein späht das Auge vergebens.

So vergeht der Nachmittag in feierlicher, unendlich wohltuender Stille, und länger werden schon die Schatten, als wir unser Gerät zusammenpacken und, an dem großartigen Abbruch des Weißkarferners vorüberpassierend, uns wieder unserem buen retiro zuwenden. Um 6 Uhr sind wir dort angelangt, und der Kochlöffel tritt wieder in seine Rechte. Heut abend ist es eine Kombination von Erbswurstsuppe und Braunschweiger Rotwurstkonserve, welche die pièce de résistance des abendlichen Menus bildet. Wie heimatlicher Schlachtfestgeruch durchduftet es unser Hüttengemach, und redlich wird dem Gaumen gehalten, was der Nase versprochen.

Da erscheinen noch späte Gäste in der Hütte, ein Berliner Herr von vorwiegend vertikalen Dimensionen in Begleitung von Jakob Kröll aus Ginzling. Auch sie wollen morgen wie wir auf den Hochfeiler; während wir jedoch den Abstieg nach der Schlegeisseite vorhaben, begnügen sie sich mit demselben Rückweg wie hinauf.

So gegen 1/29 Uhr verlöschte das lange nicht geputzte Petroleumlämpchen der Hütte von selbst und zeigte so kategorisch die Hüttenstunde an. Darum machte ich mich daran, mich auf die schwellenden Polster des Damengemachs zurückzuziehen; denn Dürre schützt vor Schnarchen nicht, argwöhnte ich hinsichtlich meines Hüttengenossen, nahm darum meinen Pickel zur Hand und verschwand in jenes keusche Gemach. Den Pickel aber brauchte ich nicht etwa zum Schutz gegen räuberische Überfälle, sondern um durch Gegenstemmen einen einigermaßen tondichten Türverschluß herzustellen. Ein Schloß hatte nämlich die Türe nicht, und sich selbst überlassen, schien sie mehr Beruf zum Offenstehen als zum Schließen in sich zu fühlen.

Doch ehe es zur Ruhe geht, noch einen Blick hinaus in die schweigende Nacht! Im Westen ist das Abendrot zum blassen, weißlichen Schimmer verglommen.

Einen Kranz von Rosen hatte der Abend dem Weißzint ums Haupt gewunden; die Nacht ersetzt ihn durch ein Diadem von Sternen, die wie Brillanten funkeln. Gespenstisch im fahlen Dämmerlicht schaut der Gliederferner herauf. Wie ein ungeheurer Lintwurm kriecht er zu Tale, der das Paradies hier oben vor der Menschenwelt zu hüten hat. Überall Ruhe, überall Schweigen, nur der Bach zur Seite singt der Natur ein Schlummerlied in leise verklingenden Akkorden. Gut Nacht! ihr Lieben in der Ferne!

Nach erquickendem Nachtschlaf kriechen wir um 3 Uhr aus den Decken, und mit möglichster Beschleunigung geht's ans Bettenmachen, Suppekochen, Ausfegen und Aufwaschen. Um 4 Uhr greifen wir zum Pickel und setzen den Fuß hinaus in das dämmernde Zwielicht. Der heutige Morgen erscheint dem gestrigen ebenbürtig, dieselbe klare, kalte Luft, dieselbe Reinheit des Himmels, soweit unser beschränkter Gesichtskreis zu sehen gestattet.

Man geht nämlich längs einer Moräne, dann in einer Gletschergasse, die beiderseits von Felsgraten flankiert ist, in ganz gleichmäßiger Steigung hinan. Der Abstand zwischen uns und dem Berliner Reisegefährten vergrößert sich immer mehr, je näher wir der Stelle kommen, wo unsere Schneegasse in einen Winkel ausläuft, in dem sich die beiderseitigen Grate vereinen. Von nun an verfolgen wir den Scheidekamm zwischen Weißkarkees und Gliederferner, der zunächst wenig ausgeprägt ist und beide Firnbecken verschmilzt, später aber große, weißgelbe Blöcke emporsteigen läßt, die merkwürdig gegen das sonst so düstere Grau des Gneises kontrastieren. Jetzt fängt auch der Blick sich zu weiten an! Zunächst nur die malerische Umrandung des Gliederfernerbeckens zur Rechten, des Weißkarkeeses zur Linken umfassend, überfliegt er gar bald diese Schranken, um dann erst in ungemessener Ferne einen Halt zu finden. Dicht hinter der verfallenen Unterstandshütte des Innsbrucker Touristenklubs richten sich die beiderseitigen Firnmassen ungemein steil empor und bilden eine scharfe Schneide, die zum Gipfel hinanleitet. Unverweilt nehmen wir sie, mit unsern Steigeisen bewehrt, in Angriff, und in festem Takte geht es auf dem luftigen, steilen Firngrat in die Höhe; zehn Minuten vor 6 Uhr betreten wir den Gipfel, die höchste Zinne der ganzen Zillertaler Alpen. 's ist Rasse in dem Berg, das muß man ihm lassen, wie wenig interessant auch der Anstieg war. Wie schön geschwungen die drei scharfen Grate hier oben zusammenlaufen, wie steil seine Flanken sich niedersenken, besonders nach der Schlegeisseite, wo ungeheure Wächten überhängen, die den Blick in die gewaltige Tiefe von 1000 *m* hemmen. Die obersten Firnbecken vom Gliederferner im Süden und vom Weißkarferner im Nordwesten sind bei weitem höher, namentlich das letztere; es liegt nur 100 *m* tiefer als der Gipfel. Wie ein gewaltiger Gletschergarten streckt es sich hinüber zur edelgeformten Schneehaube des Hochferners und zeigt deutlich die Spuren der gestrigen Partie auf dem kristallisch flimmernden Firn. Ein gewaltiges Panorama erschließt sich von unserer Warte: die erhabenen Gestalten der Ortler- und Adamellogruppe im Westen, das Innsbrucker Kalkgebirge samt Karwendel- und Wettersteingebiet im Norden bis zum Großglockner und Venediger in fleckenlosem Weiß im fernen Osten — das ist der gewaltige Rahmen, innerhalb dessen das ganze schöne Alpenland vom Vorarlberg bis zur grünen Steiermark, vom Gardasee bis zum Steinernen Meer scharf bis ins kleinste Detail sich ausbreitet! Ja, noch beträchtlich höher als das Gebirge liegt heut der Horizont nach Norden zu! Welch ungeheure Länderstrecken umfaßt dieser Gürtel, da liegt ganz Ober- und Niederbayern, da liegen die Lande nördlich der Donau bis zu den verschwimmenden Konturen des Bayrischen Waldes! Nach Süden zu steht freilich die Aussicht der gestrigen nach. Mächtige, weiße Wolkenballen haben sich um die Hochzinnen der Dolomiten gehangen und beeinträchtigen das Gesamtbild! Der Rosengarten ist

heut zum Gemüsebeet geworden, dort wachsen die Kumuluswolken wie Riesenblumenkohl zum Himmel!

Wir waren bis jetzt noch unschlüssig gewesen, ob wir, den Spuren der gestrigen Partie in umgekehrter Richtung folgend, über den Hochferner zur Griesscharte absteigen oder auf eigenen Wegen hinunter zur Zunge des Schlegeiskeeses absteigen sollten. Jetzt entscheide ich mich für die letztere, augenscheinlich interessantere Route, die uns bald zu ordentlicher Felskletterei zu führen verspricht, während die erstere in der Hauptsache aus einem langwierigen Schneestapfen in vorgezeichneter Bahn bestehen würde. Zunächst also hinunter auf der luftigen Schneide!

Eben nähert sich die zweite Partie in langsamstem Tempo. »Gut Glück auf den Weg!« rufen wir ihnen noch zu, dann fesselt die recht beträchtliche Randkluft unsere Aufmerksamkeit, die wie ein Wallgraben den Hochfeiler umzieht. Ein gehöriger Sprung bringt uns an geeigneter Stelle hinüber, und wir umgehen nun das oberste Firnbecken des Weißkarkeeses längs der Schneewächten, welche nach dem Schlegeiskees zu überhängen, bis zu den ersten aperen Felsen, die nördlich vom Hochfeilergipfel aus der Umrandung heraustreten. Von hier aus kann man noch nicht zum Oberbergkees hinabsehen; dahinunter wird der Blick erst frei weiter nach dem Hochferner zu, wo der Hochfernergrat abzweigt. Mit Spannung blicken wir hinunter über die ungeheure Wand ins Schlegeistal! Die Alpenvereinskarte zeichnet hier ebenso wie die österreichische Spezialkarte eine steile zusammenhängende Firnwand; in Wahrheit gleitet der Blick nur wenig über 20 *m* über einen Firnwall, dann beginnt darunter eine riesige Felsmauer, die unten so steil dem Schlegeiskees entsteigt, daß man ihren Fuß nicht erschauen kann. Nur unterhalb des Hochfeilergipfels und nach dem Weißzint zu kann man von einer Firnwand sprechen; doch unmittelbar nördlich vom Gipfel macht sie der unter uns dräuenden Felsmauer Platz, über welche sich die Wächten des eben überschrittenen Weißkarferners herabbiegen wie die Zacken einer gigantischen Krone. Ein prächtiger Anblick ist es, wie die Millionen von Brillanten dieser Krone im Sonnenlichte funkeln, wie die weichen gerundeten Formen der Wächten sich im wundervollen Schwung der Linien überschneiden, wie die zarten Färbungen sich abtönen vom hellen Azur zum rosigen Schimmer, von reinem Schneeweiß zu meergrünem Leuchten!

Doch jetzt ist's nicht Zeit zu schönheitsfreudigem Schwelgen. Die Felswand da unten heischt unsere ganze Aufmerksamkeit. Wie wäre es, wenn wir uns gleich hier hinunterwagten, statt erst über den Oberbergfirn hinunterzusteigen? Hätten wir die Felswand glücklich überwunden, so wären wir damit von unserer obersten Gletscheretage zur mittleren, dem Schlegeiskees, abgestiegen. Dort unten könnten wir dann entweder die gewöhnliche Hochfeilerroute über das Hochstellerkees und die Röte einschlagen, oder wenn möglich auf direkterem Wege zu dem untersten Stockwerk, der Keeszunge vom Schlegeis, gelangen. Schon früher ist übrigens von hier aus der Abstieg unternommen worden; im Jahre 1883 hat Guido Lammer zuerst die Felswand im Abstieg überwunden.

Vom Hansl oben mit dem Seil gesichert, mache ich mich zunächst an die Überwindung des steilen Firnhanges, indem ich bedächtig Stufen trete und schlage. Dummerweise reicht das Seil nicht ganz bis hinunter, so daß ich in ungemütlicher Stellung auf Hansls Herabkommen warten muß. Dann wird das letzte Stück Firn in gleicher Weise überwunden — und wir stehen auf den rötlich-gelben Felsen, ratschlagend, wohin uns wenden. Lammer war seinerzeit, wie ich später daheim nachlas, nach rechts, der Hochfeilerwand zu, abgestiegen bis zu einem Schneestreifen, der zur Randkluft des Schlegeiskeeses und vermutlich über diese hinab führen würde. Dort hatte er sich in eine durch Schneerutschungen und Steinfälle ausgehöhlte Rinne gesetzt, war darin abgefahren unter Vermeidung allen Bremsens und hatte sich

durch die Schnelligkeit des Abfahrens über die Randkluft auf die ebene Firnterrasse des Keeses hinauswerfen lassen. Uns schien die Wand nach rechts an Steilheit stetig zuzunehmen; darum wandten wir uns nach links, wo wir außerdem hofften, weniger durch Steinfall gefährdet zu werden. Wenn es uns namentlich gelänge, den Grat zu erreichen, der weiter unten das Hochstellerkees vom Schlegeiskees trennt, so wären wir vor den bösen Steinen völlig sicher.

Mäßig ging's also zunächst nach links abwärts, ich voran, Hansl hinterher. Heute hat er einmal den Kampf mit der Tücke des Objekts zu bestehen, mit dem Seil nämlich, das sich gar zu gern den Steigeisen verfänglich nähert. Mit heimlicher Genugtuung höre ich ihn heute schimpfen, wie ich gestern am Weißzint räsonnierte. Bald findet leider unser Klettern in dieser Richtung ein Ende. Die

Abstieg vom Hochfeiler zum Schlegeiskees.

Felsen fangen an, mit einer dünnen, harten Eisschicht überzogen zu sein, die Steigeisen finden keinen Halt mehr. Also heißt's, nach rechts sich wenden, wo freilich die Felsen bedenklich steil ausschauen. Das Seil, das uns allzusehr hindert, wird eingerollt, und jeder klimmt nun auf eigene Faust hinab, wo's ihm am praktikabelsten dünkt. Nur langsam kommen wir vorwärts, und noch immer ist der Sockel der Felswand nicht in Sicht, ein Zeichen, daß die Steilheit noch zunimmt. Strahlenförmig auslaufende Schmutzrinnen künden unten, daß tagsüber die Wand lebendig wird und Steingeschosse ohne Unterlaß zur Tiefe sendet. Bis jetzt war ja der Boden noch hartgefroren, aber unausgesetzt bestrahlt die Sonne die Felswand, und jeden Augenblick kann die Kanonade beginnen. Nachdem wir drum ein beträchtliches Stück hinuntergekommen, wenden wir uns zum zweiten Male nach links in nördlicher Richtung, diesmal mit besserem Erfolg! Das Eis von oben hat sich hier unten in rinnendes Wasser verwandelt, das uns willkommene Labung spendet. Auf schmalen

Felsleisten, zuweilen nur wenige Zentimeter breit, traversieren wir bis zu dem steinsicheren Grat, der uns von Bastion zu Bastion absatzweise zur Tiefe führt. Jeder neue Absatz bringt zwar neue Schwierigkeiten, aber unter ausgiebiger Benutzung der Adhäsion unserer Kehrseite schieben wir uns doch stetig abwärts der Stelle zu, wo der Felsgrat ganz unter den Firn untertaucht und Schlegeis- und Hochstellerkees einander die Hände reichen.

Kurz vor 9 Uhr betreten wir mit frohem Juchzer wieder den sicheren Firn, und auf einer wunderbar schön gelegenen Hochwarte lassen wir uns zum Frühstück nieder. Im frohen Gefühl des glücklich Erreichten strecken wir die Glieder im warmen Sonnenschein und lassen uns vorzüglich schmecken, was unser Rucksack bietet. Großartig ist von unserer Kanzel der Anblick des wildzerklüfteten Schlegeiskeeses, in dessen blauschimmernde Eisgründe wir unmittelbar hineinsehen, dessen Spaltengewirr wir bis zum Nevessattel verfolgen können. Eben taucht dort oben eine Karawane von sechs Personen auf mit der Marschrichtung aufs Furtschagelhaus. Das müssen ja unsere Genossen von der Chemnitzerhütte sein, die heute herüber wollten. Doch unsere Rufe finden keine Antwort, sie erreichen wohl nicht ihr Ohr, denn der Wind weht von Ost. Mit Befriedigung überschauen wir den Weg rückwärts, den wir genommen. Eigentlich sieht die Wand von hier recht wenig einladend aus, wo man direkt an ihr emporsieht. Noch großartiger freilich präsentiert sich die Hochfeilerflanke selbst mit ihrem gleichmäßigen Steilabfall und der wunderbaren Kanellierung durch Hunderte von Schneerinnen. Mag das ein schweres Werk gewesen sein, die Ersteigung des Gipfels durch die Wand, wie sie Dr. Dyck mit Hans Hörhager durchführte.

Vollständig erstarrt und leblos erscheint die Natur in unserer Umgebung. Kein noch so bescheidenes Blümchen entsproßt den eben bezwungenen Wänden, kein Fleckchen Grün unterbricht das rötliche Braun der Felsen, nur Stein, Eis und Schnee sind die Elemente, aus denen sich der Vordergrund des Rundgemäldes zusammensetzt. Doch dort gegenüber, jenseits des Schlegeistales, dessen Tiefe sich dem Auge verbirgt, leuchtet wie ein Idyll, wie eine grüne Insel im eisigen Meer, die Furtschagelalpe herüber, mit ihren saftigen Matten ein Gruß des Lebens, herübergesandt in unser Reich des Todes.

Das Hochstellerkees zu unserer Linken zeigt ein viel zahmeres Gepräge als das Schlegeiskees zur Rechten; ohne Fährlichkeit kann man von unserm Ruheplatz hinüber zur Griesscharte und also auch zum Pfitscherjoch gelangen. Doch dahin steht heute nicht mein Sinn, ich möchte an die Zunge des Schlegeiskeeses, um dort noch einige Messungen zu veranstalten. Zwei Wege können uns dahin führen, entweder zur Linken über das Hochstellerkees oder direkt über das Schlegeiskees hinab. Letztere Route hätte uns vielleicht unter geringeren Schwierigkeiten zum Ziele geführt. Lammer berichtet wenigstens, daß er ohne jede Schwierigkeit von unserm Platze aus hinuntergelangt sei. An Ort und Stelle trauten wir aber dem zahmeren Hochstellerkees mehr als der rechtseitigen Zerklüftung.

Unten wollten wir uns dann nicht über das wüste Trümmerfeld der Röte wenden, sondern, den großen Umweg vermeidend, direkt zur Keeszunge absteigen. Freilich hatte uns Vater Steffl in der Chemnitzerhütte vor den dort befindlichen bösen Platten gewarnt, aber leichtsinnig schlugen wir die Warnung in den Wind, packten unsere Siebensachen und überwanden in lustiger Abfuhr in kürzester Frist das Hochstellerkees, indem wir uns scharf in der Nähe des rechten Ufers hielten und es dort verließen, wo der mittlerweile wieder hoch emporgeschwellte Scheidegrat zwischen beiden Fernern zu Ende geht und ein Traversieren nach rechts gestattet. Über mächtige Blöcke hinüber voltigierend, sahen wir im Schnee die Fußtapfen eines Menschen. Das ist ja famos! Da müssen wir ja auf der richtigen

Fährte sein! Die Spuren leiten uns bald auf stufiges Terrain, wo Felsplatten mit kleineren, bewachsenen Terrassen abwechseln. Sieh! da sitzt ja auch der zu den Spuren gehörige homo sapiens, eine etwas fragwürdige Gestalt, barfuß mit zerlumptem Gewandl. Der schönen Aussicht wegen ist das verwetterte Männlein nicht hier heraufgekraxelt, das ist mal klar, und wir scheinen ihm nicht sehr gelegen gekommen zu sein, das beweist seine mürrische Antwort auf unsere Fragen nach dem Weg hinunter zum Kees. Auch er warnt vor den Platten. Und bald erscheinen sie auch in Lebensgröße, — o Steffl, wir gedenken deiner — Platten, so groß und glatt, daß auch die längsten Beine nicht mehr bis zur nächsten Leiste reichen. Die kleinsten Ritzen müssen den noch immer mit den Steigeisen bewehrten Füßen Halt verschaffen; ja die Überwindung dieses letzten Felsenstockwerks zwischen der Beletage des Hochstellerkeeses und dem Moränenparterre des Schlegeiskeeses wurde zum schwersten Stück des Tages, wo wir doch schon glaubten, gewonnen Spiel zu haben. Gerade hinunter kommen wir schließlich nicht mehr weiter, die Platten vergrößern sich ja mit dem Quadrat der Entfernung von oben! Hansl, kundschafte mal weiter talaus, ob dort ein Pförtlein nach unten führt! Kopfschüttelnd kehrt er nach geraumer Weile zurück, überall sperren gewaltige, mindestens 10 *m* lange Platten ohne Riß und Absatz den Abstieg! Dazwischen aber duften die herrlichsten Alpenkräuter, und überall leuchten große Edelweißsterne aus dem saftigen Grün. Doch sie zu pflücken ist jetzt keine Zeit; da folgen wir lieber der Gamsspur, die uns mit einem kleinen Umweg nach aufwärts schließlich das Plattensystem bewältigen läßt. Und bald ist's keine Gamsspur mehr, hier sind schon Menschen gestiegen! Dort ist der Abstieg von einer Platte durch einen angelehnten Block erleichtert, hier hat der abwärts gleitende Fuß die Grasnarbe aufgerissen. Jetzt nur den Spuren nach, dann kann's uns nicht mehr fehlen.

Hochaufatmend rasten wir im Schatten einer Felswand, als das letzte Stück des Abstiegs klar vor uns liegt, und trinken in gierigen Zügen von dem hier dem Felsen entquellenden Naß. Ja, das »dicke Ende« kam wieder einmal nach! Doch jetzt hat's keine Gefahr mehr! Dem Wässerlein folgend, stehen wir alsbald unten auf dem Moränengeröll des Schlegeisgrundes, ganz nahe der Keeszunge, die das Ziel meiner Sehnsucht war.

Mit einer prächtigen Edelraute als Siegestrophäe den Hut schmückend, übersetzen wir den linksseitigen Gletscherbach; aber den Hauptbach zu überspringen, erweist sich als Ding der Unmöglichkeit? Der ist ja heute zum Strom geworden! Da müssen wir trotz der großen Steingefahr oberhalb des Gletschertores über die Keeszunge selbst. Unheimlich steil ist ihr Ende, und drüben am anderen Ufer hat sich ein gewaltiger Gletscherbruch gebildet. Also: Laufschritt! Marsch, marsch! Eile tut not; denn oben auf dem Keesrand liegen die Wurfgeschosse in allen Größen parat. Krampfhaft hacken drum die Steigeisen in das morsche Eis; zwischen Scylla und Charybdis, den brausenden Wassern unten und den drohenden Steinen oben geht es herzhaft hindurch.

Damit hat unsere heutige Odyssee ihr Ende erreicht; mit Schwung fliegt vom Fuß die eisenbewehrte Sandale! Bald werden wir im Land der Phäaken unter dem gastlichen Dach des Furtschagelhauses sitzen, wo Nausikaa, die liebliche Maid, auch Kathi genannt, Wäsche aufhängt und den Fremdling bewirtet:

»Manches Gericht darbietend und gern mitteilend vom Vorrat!«

Und so geschah es! Noch ein halbstündiger Anstieg im langsamsten Tempo über die grasigen Hänge der rechten Talseite, und ich sitze auf meinem Lieblingsplatze in der Glasveranda des Furtschagelhauses im Kreise der Chemnitzer Bekannten, während Hansl drüben nach vollbrachter Sättigung sich auf den Grashang lagert und von der Sonne die Rückseite bestrahlen läßt.

Da sitze ich und schwelge, schwelge im Schauen; denn vor mir liegt ein Landschaftsbild, dem sich wenig an die Seite stellen kann im ganzen deutschen Alpengebiet, schwelge in der Erinnerung an all das Schöne, was ich schauen durfte in den letzten Tagen, und freue mich des Sieges in dem Kampfe, den wir soeben durchgeführt gegen die Gewalten des Hochgebirgs.

VI.

Eine Wintertour zur Chemnitzerhütte.

Von

Dr. med. Hans Mühlstädt, Leipzig.

Am Ende der Fahrt.

Es war schon alles für Chamonix gepackt, die Skier und Pickel als Postsendung unterwegs, da fuhr ich zwei Tage später ab nach Mairhofen! Daran war bloß Herr Professor Kellerbauer schuld. Er hatte mir um Weihnachten herum einen schönen Schreibebrief geschrieben und gar lebhaft und gewichtig für eine Wintertour zur Chemnitzerhütte plaidiert, daß ich ihm schon den Wunsch erfüllen mußte. Stecke ich doch noch immer tief in seiner Schuld. Vor langen Jahren, 1883 oder 1884 etwa, waren einst junge Gymnasiasten von Chemnitz mit den Turnern hinaus nach Innsbruck gefahren, zum erstenmal. Und wie sie in Zirl den Zug später benützten, trafen sie da auf zwei Hochtouristen, der eine klein, der andere groß, aber beide mit riesigen Bärten, mächtigen Rucksäcken, Seil, Steigeisen, Laterne etc. darüber gebunden, Gestalten, wie sie die Phantasie von uns Jungen erfüllten. Gerade so hatten wir uns den Gipfelmenschen gedacht, nur noch etwas furchtbarer im Gesicht, schreckhafter, lederstrumpfartiger. So auch wollten wir selber einmal werden, wenn wir nur erst groß geworden wären und trocken hinter den Ohren. Einen oder mehrere Tropfen Tartarinblut hat eben doch jeder Bergsteiger in seinen Adern, der junge ebenso wie der alte und das ist gut so und hilft über manche unangenehme Stunde im Bergsteigerleben leichter hinweg. Freundlich nahmen sich die beiden Herren unsrer an, es waren die Professoren Kellerbauer und Hilpert. Sie zeigten und erklärten uns dies und das auf dem Marsch nach Prutz und nährten mit ihren alten Erfahrungen in unsern jungen Seelen die Liebe und die Treue zu den Alpen, daß sie gedeihen konnten bis auf den heutigen Tag. In der Rose in Prutz, oder wie sonst das Gasthaus damals hieß, kehrten wir ein, die Herren Professoren speisten zu Nacht, und wir, wir saßen daneben und guckten neidlos zu. Denn unser Abendbrot hatten wir schon unterwegs aus dem Rucksack gegessen und der Schluß sollte oben im Schlafstübchen auf der Bettkante nachfolgen. Wir waren ja so reich damals, so überreich an frohem Sinne im Herzen und Wanderlust, aber desto knapper war das Reisegeld bemessen und der Weg noch weit.

O, über die schönen Jahre, wo eine glückliche Bedürfnislosigkeit noch keine Entbehrungen kennt und die Hoffnungen ans Leben als goldene Werte zwar nicht die Taschen, aber das Herz erfüllen! Anders wird es ja im Lauf der Zeiten. Aber die Güter im Herzen, die den Frohsinn als Zinsen bringen, mehrt uns das Leben nicht, wohl dem, der aus seiner Jugend davon sich Reste erhält und der Zeiten gerne gedenkt, wo er bei Käs und trocknem Brot so zufrieden war wie wir. Neidlos also sahen wir den Professoren zu und warteten nur darauf, uns mit Anstand und guter Nacht empfehlen zu können, da wurde auf einmal auch vor unserem Platz am Tisch Teller und Schüssel bereitet, und wie ein Tischlein deck dich aus dem Märchenland erschien in seiner ganzen holdseligen Anmut ein richtiges Backhändl vor uns und wirklich auch für uns. Die beiden Herren hatten der Wirtin heimlichen Auftrag dazu gegeben, und wir haben dankbar die Hände zum leckeren Mahl erhoben. Das Backhändl von Prutz kann ich dem alten Kellerbauer nicht vergessen, und a conto dieses könnte er auch heute noch mehr von mir verlangen, als nur eine Schneeschuhpartie zu seiner Hütte. — So fuhr ich im Januar 1906 solo ins Zillertal. Den lieben Reisegefährten von anderen Wintertouren lockten höhere Ziele, einem Chemnitzer Herrn war die Zeit zu kurz und die Innsbrucker Sportsfreunde hatten mit dem Rennen auf dem Arlberg alle Arbeit. Mairhofen lag warm und weich in der Wintersonne und träumte von kommenden besseren Zeiten, denn sein letzter Tourist war im Fremdenbuch beim Moigg Ende Oktober eingetragen. Nur das Gasthaus zur Post war schon bei der Toilette und ließ sich mit frischem Blau die Fassade bepinseln. Auch Roßhag, das letzte bewohnte Haus in Winterzeiten, schlief tiefen Schlaf und blinzelte nur mit ein paar Fenstern im Erdgeschoß hinaus in den Winter. Von Ginzling ab begleitete mich der junge Alfons Hörhager als Führer. Er läuft gut Schneeschuh, ist ein braver, williger Gefährte und soll auch hier in Dankbarkeit genannt werden.

Still war es ringsumher, als wir beide da im Tale anstiegen. Schlafend der Bach unter tiefem Schnee. Aber von den Bäumen schüttelte der warme Wind den letzten Schneeanhang herab, und oben über den Wipfeln und in den Felsen hörten wir den Sturmwind heulen, denn es war Föhn. Der Schnee klebte an den Skiern und fünf Stunden brauchten wir von der Dominikushütte zum Furtschagelhaus, fünf Stunden böser Arbeit. Die Lawinengefahr war in diesen Januartagen außerordentlich groß. Zahlreiche Opfer sind ihr anderwärts erlegen. Im Schlegeistale unten ging es ja noch leidlich, aber an der steilen Rippe, an der der Sommerweg in zahllosen Windungen und die Fernsprechlinie direkt emporsteigt, wurde es ungemütlich. Die Skier mußten getragen werden. Vom Weg nur hier und da Spuren. Die Grasflecken und steinigen Halden beinhart gefroren. Wir hatten keine Steigeisen mit und kamen an diesen Stellen kaum vorwärts. Die Böschungen aber und die zahlreichen Rinnen und Schluchten waren ganz verweht, und der Sturmwind hatte den oberflächlichen Schnee in verschiedene Dicke und Härte zusammengepreßt, so daß er sich nun brettartig über den Pulverschnee, darunter hohlliegend, ausspannte. Betritt man solche Flächen, so gibt es einen dumpfen Knall, mehr oder weniger große Risse und Sprünge breiten sich blitzartig über die ganze Fläche aus, das Schneebrett bricht und sinkt auf den losen Schnee hinab. Gewöhnlich kommt es hier nach kurzdauernder Erschütterung und Bewegung zur Ruhe. Bei größerer Neigung des Terrains und bei gewisser geringer Konsistenz des darunter liegenden Schnees gleitet aber das Schneebrett ab, wie Eisschollen im Wasser abwärts schwimmen. Dann kommt auf einmal so eine ganze, oft viele Quadratmeter große Schneescholle in Bewegung und rutscht. Links und rechts und von oben kommen andere Schollen nach, auch der Pulverschnee wird mobil, die richtige Winterlawine ist fertig und gleitet anfangs ganz lautlos hinab. Erst weiter unten, wenn die Massen in irgend einem Rinnsal durcheinander

Festschrift der Sektion Chemnitz des D. u. Ö. A.-V.

Photographie von Oswald Hengst, Innsbruck. Bruckmann repr., Schauffelens Pyr.-Korn-Pap.

Am Grat vom Mösele (Blick nach Osten).

kommen oder über eine Felswand stürzen, fangen sie je nach ihrer Mächtigkeit an zu lärmen und zu poltern und schieben sich dann unten, wo sie zum Stillstand kommen, wieder lautlos, in grauenerregender Ruhe und Kraft, zusammen. Neue Schneemassen kommen von oben nachgeflossen, wie weicher Brei alles umhüllend, erdrückend, erstickend. Aus ihrer gierigen Umarmung entkommt nicht leicht ein lebendes Geschöpf. Das sind die gefürchteten Schneebretter und ihre Folgen. Sie kommen nur im Winter vor, weil nur der Winter diese verschiedenen Konsistenzunterschiede des Schnees zeigt. Auch bei den Schneebrücken ist im Winter die Tragfähigkeit schwer zu beurteilen, sehr trügerisch, lauter Verhältnisse, die in erster Linie dem Alleingeher gefährlich werden können. Er steht, auch wenn er der Beste und Tüchtigste ist, im winterlichen Hochgebirge ungleich mehr Zufälligkeiten oft folgenschwerer Art gegenüber als im Sommer. Wer es schon schaudernd selbst erlebte, auf solchem Schneebrett urplötzlich ins Unbekannte abzugleiten, oder gar einen Gefährten hinabsinken sah in den weißen Tod, dem fällt es jedesmal wieder auf die Nerven, wenn ein Schneefeld bricht und der glatte Hang auf einmal in krampfartigen Zuckungen überall aufreißt. Auch in den Zillertaler Alpen haben solche Schneebretter am scheinbar harmlosen Hang ein Menschenleben vernichtet, auch wir haben uns mit schweren Sorgen hinaufgearbeitet zum Furtschagelhaus.

Alle Zillertaler Hütten haben steile und für Skifahrten ungünstige Anmarschstrecken. Wenn man aber erst die Hüttenzone erreicht hat, hat man dann auch gewonnen, und besonders die Wanderung vom Furtschagelhaus hinüber zur Chemnitzerhütte kann als eine geradezu ideale Skifahrt auch mäßigen Fahrern mit gutem Gewissen empfohlen werden. Die Ausdauer ist für Winterfahrten im Hochgebirge die Hauptsache, nicht die Skitechnik. In geringer Steigung führt der Weg über den Schlegeisferner rund 700 *m* hinauf zu dem weithin sichtbaren Nevessattel und drüben ungefähr 600 *m* in ebenso günstigem Skiterrain, anfangs Gletscher, zur Chemnitzerhütte hinab. Man sieht die Hütte drüben liegen im breiten Neveserjoch, prachtvoll überragt von der ganzen Rieserfernergruppe. Die Gletscher haben Spalten und bedürfen einiger Aufmerksamkeit, doch genügt staffelweise Orientierung, und dazwischen kann man in vollen Zügen jene unsagbare Lust genießen, die eine Abfahrt auf Skiern durchs Hochgebirge gewährt. Den ganzen Hang vom Nevessattel bis hinab zu einem auch im Winter deutlich bemerklichen Gletscherbruch (nordöstlich von Punkt 2678 der Alpenvereinskarte) kann man in kunstgerechten Schlangenlinien direkt hinunterfliegen, wenn man das Schlangenfahren kann, nota bene, sonst nicht. Man kann auch in langausgreifenden Serpentinen das Gefälle verteilen und die Abfahrt verlängern, keine Abbrüche, keine Felsen stehen hindernd im Weg. Wir mit unserm schweren Gepäck sind, auf den zusammengeschnallten Skiern wie auf einer Rodel sitzend, in fünf Minuten die 300 *m* Gefälle hinuntergesaust. Hoch stiebt der Schnee da ringsumher zu kugliger Wolke, laut klopft das Herz vor sportlicher Lust, und an der Freude solcher Minuten kann man ein Leben lang noch zehren. Das Leben ist die Fülle, nicht die Zeit, Schnitzler hat Recht. Erst drüben beim Großtrog, den mehrere Wegmarken auch im Winter kenntlich machen, muß man mit dem Gefälle etwas sparen. Von hier ab sind einige Felsenabbrüche auf breiten, ungefährlichen Bändern zu überwinden, ehe man

Abfahrt auf dem Nevesferner.

wieder freie Bahn hat und auf dem Neveserjoch mit der Chemnitzerhütte, 2415 *m*, landet.

Vom Nevessattel, 3039 *m*, hat man ein herrliches Dolomitenpanorama, und uns präsentierte sich dieses Bild unter jenen wunderbaren Lichtern und Farben, die nur der Föhn im winterlichen Gebirge aufsteckt. Des Windes freilich darf man dabei nicht achten. Der ist ja eben der mächtige Zauberer, der die Wolkenwände coulissenartig verschiebt, der die Sonne scheinen läßt und sie verhüllt und wie nur je ein guter Regisseur die prachtvollsten Effekte schafft. Der Winter ist arm an Farben und Licht gegenüber dem Sommer im Hochgebirge, aber wenn der Föhn auf Wolkenfittichen über die Berge braust, dann steht auch der Wintertourist manchmal still in seligem Schauen. Soeben noch lag die Welt da draußen ganz im grauen Nebel, kein Licht, keine Farbe, kein Leben ringsumher; da zerreißen die Wolken,

Aussicht vom Nevessattel nach Südosten.

die Sonne blitzt irgendwo hervor, zerteilt mit Streifen und Strahlen ihres Lichtes das Grau und zuckt silbern und golden hinein in das Land, bringt Licht in die Massen, löst die Bergketten auf, daß sie flimmern und leuchten und auf einmal in einem Glanze dastehen, den das Auge des Menschen nicht lange erträgt. Rot, violett und gelb werden die Wolken am Horizont, als ob ein Weltenbrand dahinter lohe, die nahen Berge schwimmen im tiefsten Blau. Da wird die Marmolata frei, und die Königin der Dolomiten erglüht unter dem heißen Kuß der Sonne. Dort stehen die Drei Zinnen, ihren braunen Leib bedeckt einzig in der weiten, weißen Runde nur spärlicher Schnee, aber gelbe, hellgelbe Wolken wirbeln korkzieherartig hoch über sie hinauf in das Blau des Himmels: es mag ein schöner Schneesturm dort drüben wüten! Auf einmal ist alles wieder weg, eine Wolke hat sich auf uns gestürzt; da fliegt mein Butterbrot vom Felsen fort, hier schlägt der Führer eben nach dem fortgewehten Hut, und über seine drei hölzernen Beine purzelt der photographische Freund in den harten Schnee. Es ist noch glücklich abgelaufen diesmal, bloß die Mattscheibe ist kaput, aber wir müssen nun besser aufpassen auf den knieschwachen Gefährten. Denn der Föhn ist ein Lümmel, ein Grobian, der erst in 10 *km* Entfernung erträgliche Manieren hat.

In der Küche der Chemnitzerhütte.

Die Chemnitzerhütte lag friedlich da auf ihrem Plateau und tat nicht spröde gegen ihren ersten Winterbesucher aus der Heimat. Von zwei Innsbrucker Herren ward sie am Neujahr zu Mittag besucht, das ist, soviel wir wissen, alles, was ihre winterliche Ruhe bislang unterbrach. Vermutlich wird das anders werden. Mit der rapid zunehmenden Wintertouristik wird gewiß auch hier öfters Besuch einkehren, und wenn meine Schilderungen dieses Dornröschen erwecken, soll es uns nur recht sein, und die künftigen Winterbesucher werden es ihrerseits auch nicht bereuen, hier einzukehren.

Der Marsch über das Eisbruckjoch herüber soll, nach dem, was ich gesehen, als ein ebenfalls lohnender Zugang empfohlen sein. Die Hüttentüre war schneefrei und sofort zu öffnen, eine Annehmlichkeit, die der schätzt, der nach strengem Tagesmarsch vor anderen Hüttentüren gestanden hat und, den Hunger im Magen, mit Pickel und sonst etwas die Schneewand vor der Türe erst wegkratzen mußte. Auch innen war alles schneerein, Holz genug zum Feuern, kein Gletscher im Ofenrohr, der Herd gut heizend: Ski Heil unserer Hütte! Nahrungsmittel waren allerdings keine da, wenigstens nicht offen und auch mein vielerfahrener, winterlich erprobter Spürsinn fand nicht einmal den Wein. Ich hatte am nächsten Tag, nach der Mösele-Partie, furchtbaren Durst, seit drei Tagen nur immer Erbsensuppe und Tee; da ging ich noch einmal auf die Suche. Hurra, da unten, tief hinter Brettern versteckt, Flaschen mit irgend etwas drin, es sah gelblich aus und war über die Hälfte gefroren. Petroleum gefriert nicht und schmeckt auch in der Kälte anders. Wir kennen das! Diese halbgefrorene Flüssigkeit war gewiß Wein, anscheinend etwas säuerlich und herb, indessen die besten Stoffe sind gewöhnlich in dem gefrorenen Teil enthalten, und ob es roter Wein oder weißer wäre, Meraner Fabrikat oder aus Lappach, für Glühwein und unseren Durst war er gut genug. Also her damit, tüchtig Zucker dazu in den Kochtopf und ein »Ski Heil« der Sektion Chemnitz. Ach, wie das gut tat, wie es wärmte! Aber unwillkürlich griffen wir beide noch einmal zum Zucker und taten nochmals reichlich hinein in den Topf. Nun schien es uns ein rechtes Labsal, ein Göttertrank. Daß wir die Essigflasche des Wirtes ausgetrunken hatten, haben wir erst später erfahren.

Der Clou der Chemnitzerhütte für den Skimann ist das Mösele. Man wird ja auch den Schaflahner »machen« können, der schöne Aussicht bieten soll, doch das ist ein »Mugel«, das Mösele aber mit 3486 *m* ist wenigstens ein Berg und zwar einer mit geradezu herrlicher Anfahrt und Abfahrt vom sportlichen Gesichtspunkt aus. Keine Felsen unterwegs, keine Gletscherbrüche, keine Hänge mit Schneebrettern, keine Lawinengefahr, ein idealer Berg. Die Aussicht soll mit zu den

schönsten zählen im ganzen Zillertal. Warum wir das nicht selber wissen, obwohl wir doch oben waren, will ich nun noch berichten.

Wir brachen 1/2 6 Uhr mit der Laterne auf und löschten bald das spärliche Licht vor dem nahenden Morgen. Kein Schauspiel kenne ich, was die Seele des Menschen feierlicher zur Andacht zwingt, als so ein klarer Morgen im Hochgebirge. Hundertfach beschrieben von Meistern des Wortes und der Farbe, ist die Wirklichkeit doch noch hundertmal ergreifender als die beste Reproduktion. Ganz klar und durchsichtig lagen unter uns im Frieden der Nacht die Täler der Menschen, nur hier und da hängt eine kleine Wolke in der Tiefe, wie wohl auch am Schlummer des Menschen manchmal die Sorge haftet. Darüber aber baute sich Kamm für Kamm und Stockwerk um Stockwerk das Gebirge hinauf, immer reiner, weißer herauswachsend aus der bläulichen Nacht in das Licht des Himmels. Dort leuchten schon einzelne Federwölkchen rosenrot auf, lange Streifenwolken lagen gelb und rosa über der violetten, zackigen Mauer der Rieserferner, da fängt es auf einmal in einer Scharte jener Mauer an zu glühen, feurige Lohe flutet darüber und der erste Sonnenstrahl dringt siegesfreudig von Osten hinaus zu den Gipfeln im Westen. Hier lag schon lange ein heller Schein in der Höhe, der wurde gelb und dann rot und umspann alle die Gipfel und Grate von der Eisbruckspitze bis zum Breitnock hinüber, und auf einmal kam die Sonne nun ganz heraus; rosenrot entflammte sie die höchsten Höhen und ließ sie dann im klaren, milden, weißen Licht zurück, stieg tiefer an den Bergen herab, brachte Schatten und Lichter, gliederte die Täler und Hänge und verscheuchte die Nacht aus der Tiefe. Während dem strebten wir aufwärts. Es sind rund 1000 *m* Höhenunterschied zu überwinden von der Hütte bis zum Gipfel des Möselе in langer mäßiger Steigung über den Großtrog und den östlichen Neveserferner bis dicht unter den Gipfelfelsen, wo die Skier nicht mehr verwendet werden können. Der Schnee war gut, nicht verharscht, und wir konnten ziemlich gerade aufsteigen, nur hier und da bei größerer Steilheit des Terrains eine kurze Serpentine einschlagend. Prachtvoll entwickelte sich nordöstlich vor uns der Thurnerkamp mit dem stattlichen Südgrat, während vor uns hoch oben der Möselegrat den blauen Himmel durchschnitt und das Gipfelmännchen, ganz in Schnee eingewickelt, deutlich erkennen ließ. Bis gegen 9 Uhr war die Luft ganz klar, so warm, daß wir beim Großtrog die Joppe und sogar den Sweater auszogen. Aber mit der höher steigenden Sonne kamen wieder Wolken aus Süd und West, genau wie gestern und vordem und später in diesem so abnorm wetterwendischen Januar 1906. Erst zogen sie noch hoch in den Bergen dahin, dann sahen wir sie um den Möselegipfel wirbeln, den höchsten Punkt in der näheren Runde, und sahen die langen Fahnen wachsen oben am Grat, in denen der Schnee über die Felsen hinaus vom Sturmwind geblasen wird. Auf der Höhe von 3000 *m* ungefähr hatten die Wolken endlich auch uns eingekreist als willkommene lebende Opfer in der starren, trotzigen Welt ringsum. Nicht stille Wolken waren es, die bleischwer alles verhüllen, nein, der Föhn war es wieder, der Lümmel, der Grobian, der uns bald mit Schneestaub überschüttete, bald die Wolken zerriß und uns hohnlächelnd das Möselemännchen oben in der Höhe zeigte. Es schien nicht näher zu kommen trotz rastlosem Gehen. Natürlich auch, stand doch nicht mehr der blaue Himmel dahinter, der die Entfernungen so täuschend verkürzt, sondern flatternde graue und gelbe Wolken, und, eben noch gesehen, war das Gesicht auch schon wieder verschwunden. Der Schnee wurde immer schlechter, mit jedem Schritt zogen wir ihn ballenweise an den Skiern nach, und immer heftiger wurde der Sturm. Längst hatten wir alles angezogen, was wir an Reservestücken bei uns trugen, Sturmhaube und Schal, dreifache Handschuhe, Kniebandage, schon ein fehlendes Kleidungsstück

kann bei solchem Wetter zum Rückzug zwingen. Gleichwohl war es uns fast unerträglich kalt, und einzelne Windstöße drangen uns bis auf das Mark. Wir befanden uns in einem Schneesturme sondergleichen, keiner von uns beiden hatte je etwas Ähnliches erlebt. Später habe ich in den »Münchner Neuesten« gelesen, daß es Scirocco war und an diesem Tage in Bozen und Innsbruck Staub aus der Sahara beobachtet worden ist. Ganze Wirbel von Schnee kreisten und jagten um uns herum, sprangen uns wild ins Gesicht, ballten sich an meiner Brille zu einer richtigen Schneewächte auf, so daß ich die Brille absetzen mußte, aber nun trieb der Wind die Eisnadeln ins ungeschützte Auge, so daß wir minutenlang kauern mußten, das Gesicht gegen die Brust gebeugt, ehe wir wieder sehen konnten. Oft war es nicht möglich, aufrecht zu stehen oder gar zu gehen, kauernd schoben wir die Skier schrittweise vorwärts, ein wilder, heißer, zäher Kampf des Willens gegen die entfesselte Natur. Alfons meinte später, daß er jeden Augenblick das Signal zum Rückzug erwartet und es nicht für möglich gehalten habe, daß der Mensch auch bei solchem Wetter die Berge besuche. Aber wir kamen doch vorwärts, langsam, ganz langsam zwar, aber doch vorwärts, aufwärts in die Felsen des Gipfelgrates. Hier ließ ich die Skier. Ich fand keinen Vorteil mehr mit ihnen. Alfons behielt sie bei sich. In den Felsen hinauf sind wir in Schnee und Sturm geschwommen, schrittweise, stoßweise, jeden Tritt prüfend; denn es war ein luftiger, aber schwerer Gang. Große Wächten hingen drüber hinaus, ich ahnte, fühlte, hörte sie nur im Sturmesbrausen, sehen konnte ich fast nichts. Vom Seil hatten wir uns längst getrennt. Wer hier fiel oder mit einer Wächte kippte, hätte nur den andern nutzlos mitgerissen. An den Felsen waren die schönsten Rauhreif- und Schneeansätze stalaktitenartig gegen den Wind hinausgewachsen, oft länger als mein Vorderarm, hier mit breiter Basis aufsitzend und von zierlichsten Eisgebilden besetzt, dort in Äste und Zweige geteilt, da wie eine Säge mit großen und kleinen Zähnen besetzt; eine wunderbare Folge und Fülle von Formen, wie ich sie in dieser Art im Hochgebirge noch nicht gesehen hatte. Das hätte Vordergrundstudien sondergleichen gegeben an einem ruhigen Tag! Aber heute beim tobenden Sturm mußten die herrlichsten Stücke unphotographiert den Schlägen des Pickels erliegen, waren in mühseliger Arbeit Schritt für Schritt zu zertrümmern, und doch trotz allem haben sie mich im Innern erschauern gemacht über die wunderbare Bildnerkraft unsrer aller Mutter, der Natur. Den Sohn der Berge, meinen Alfons, rührten diese Gebilde nicht. Ihm, dem Muskelmenschen, waren sie miserable Hindernisse auf der hundemiserablen Tour. Wir, die Jünger eines verfeinerten Naturempfindens, sehen und hören auch im Toben der Elemente die gesetzmäßigen Folgen und vernehmen allüberall, auf Höhen und in Gründen das Jubellied von der Schönheit dieser Welt.

Nicht drei Schritte weit konnte ich sehen, brillenlos wie ich war, aber auch Alfons' scharfe Augen durchdrangen das Schneetreiben nicht. Nun, den Weg hier auf dem Grat brauchten wir nicht mehr zu sehen: wenn wir ans Gipfelmännchen anrennen, werden wir es schon merken. Desto mehr war zu hören. Heulend fuhr der Sturm durch die Felsen, rastete wohl einmal einen Augenblick, um dann mit doppelter Wut darüber hinwegzubrausen, als ob er alle die Steine hinunterblasen wollte in den Abgrund und gar die beiden Menschlein, die da in den Felsen sich emporarbeiteten. Hier fing sich der Wind in einer Schneewächte wie in einer Posaune und kam brüllend mit richtig-metallischem Klang wieder daraus hervor, dort fuhr er schneidend durch den gitterartig zwischen zwei Felsen ausgespannten Eisanhang hindurch, und in das Toben und Lärmen hinein mengten sich dadurch feine, musikalische Töne. Es war eine merkwürdige Gedankenverbindung, daß ich an dieser Stelle gerade an das Liederbuch für Schneeschuhfahrer denken mußte, das kürzlich,

einem dringenden Bedürfnis des Herausgebers Rechnung tragend etc., irgendwo erschienen war und auch in meinem Bücherschrank verstäubt. Heraus hier oben mit dem Liederbuch für Schneeschuhfahrer, dachte ich, Pagina so und so das schöne Marschlied, Silentium, der Kantus steigt, der Sturmwind spielt die Weise vor.

Photographiert habe ich in den vier bis fünf Stunden des Mösele-Marsches nur einmal, auf dem Gipfel. Es ist das wohl die längste Zeit auf allen meinen Fahrten, daß mein Apparat Ruhe hatte! Diese Aufnahme auf den Gipfel ist aber was wert! Zu erkennen ist freilich fast nichts darauf! Objektiv und Kamera waren im Nu verschneit und verweht, wie wir selbst, wie alles ringsumher. Um das Laufbrett einzustellen und die Stativschrauben anzudrehen, mußte ich die Handschuhe der rechten Hand ausziehen, zwei Finger wurden bei den paar Handgriffen kreideweiß: erster Grad der Erfrierung. Er genügte mir vollauf. Gesehen habe ich auch nichts, weil ich die Brille nicht aufsetzen konnte, aber Alfons behauptete plötzlich, die Dolomiten wären frei, das wurde die Ursache zur Gipfelaufnahme. Tatsächlich sind ja auch auf dem Bild, wenn man nur recht genau und lange hinsieht, ferne Berge vorhanden, die ganz gut die Dolomiten sein können. Nun im übrigen steigt man im Schneesturm nicht aufs Mösele hinauf, um oben in Aussicht zu schwelgen. Auch zahlreiche andere Berge besucht der Alpinist nicht wegen der Aussicht, sondern um des Weges willen, der zum Gipfel führt. Darüber schreien ja eben die Philister Mordio. Mögen sie doch! Sie kennen die körperliche Anstrengung ja nicht als Erholung, das Ringen mit den Naturkräften bereitet ihnen weder körperliche noch seelische Lust, und die Pulse klopften ihnen noch nie alkoholfrei im Gipfelrausch! Fünf Minuten sind wir vielleicht oben geblieben, dann trieb uns das Wetter fort. Es war reinweg nicht zum aushalten. Hinab ging es rascher, doch hatten wir den Sturmwind jetzt direkt von vorn, und ich konnte nur immer für den Bruchteil einer Sekunde die Augen öffnen, so schmerzten die Eisnadeln das aufblickende Auge. Die Sicherheit lag fast lediglich in dem Tastsinn der Füße und des Pickels. Glücklich erreichten wir die Skier. Sie waren schon bis über die Beriemung verweht, von unsern Spuren beim Aufstieg war gar nichts mehr zu sehen. Wir rodelten auf den Skiern hinab in den Sturmwind hinein. Zu sehen war nichts im Schneetreiben, und nun stoben auch noch die Schneewolken der Abfahrt um mich herum. Wir verloren uns. Rufen hätte in dem Sturm nichts genützt, war auch nicht möglich, denn ich brachte den Mund nicht auf: alles vereist. Erst auf 3000 *m* Höhe trafen wir wieder zusammen, und am Großtrog konnte endlich auch wieder photographiert und gegessen werden. Das erstere gelang; mit dem Frühstück war es nichts. Alles beinhart gefroren, ungenießbar. Erst die Chemnitzerhütte bot geruhsame, wohltuende Rast und Atzung. Wir kamen 4 Uhr an, hatten also fast ohne Rast über zehn Stunden zur Partie gebraucht, und auf die Abfahrt von oben herunter bis an die Hütte entfällt höchstens eine Stunde. Bei gutem Wetter wird man je nach den Schneeverhältnissen in vier Stunden oder etwas mehr an die Gipfelfelsen hinankommen und in einer Viertelstunde vielleicht den Gipfel selbst betreten können. Wir haben auf dem Gipfel selbst nach der Uhr zu sehen vergessen, es wäre ja auch nicht möglich gewesen, denn wir waren oben ein kompakter Eisklumpen.

Ich schildere diese Partie absichtlich in natürlichen Farben, weil sie charakteristisch dafür ist, wie im Winter so oft ganz leichte Touren durch Ungunst des Wetters, durch eigenartige Schneebeschaffenheit oder andere Hemmnisse zu schweren Partien werden und unter Umständen die gesamte Leistungsfähigkeit des Touristen bis an die Grenze des Möglichen, ja darüber hinaus erfordern. Es kann nicht oft und eindringlich genug hierauf hingewiesen werden, nicht aus philiströser Einfalt, sondern um der Liebe willen zum winterlichen Alpinismus. Der Winter ist schön,

unsagbar schön im Hochgebirge und, wie die Dinge jetzt liegen, reizvoller für den Alpinisten als der Sommer. Aber der Winter hat auch seine Schrecken. Geht wenigstens nicht allein hinauf, ihr, die ihr gelockt werdet durch des Hochgebirges winterliche Herrlichkeit, beobachtet das Barometer, drohenden Föhn! Auch an kleinen Bergen könnt ihr bei unsicherem Wetter größte Arbeit im Winter finden und eure Kräfte erschöpfen. Und das ist doch der berechtigte, reale Kern des Bergsteigens. Dann bleibt auch unsere schöne Wintertouristik vor vermeidbaren Katastrophen bewahrt, wie sie uns nur allzuviel noch immer jedes Jahr bringt.

Das Hungern in den Hütten und die Erbswurst hatte ich nun satt, und ich wollte die schöne Möselepartie mit einem schönen Diner und in einem ordentlichen Bett vernünftig beschließen. So fuhren wir 5 Uhr auf Skiern weiter. 7 Uhr waren wir in Luttach. Viel schneller kommt auch eine Schwalbe nicht hinunter, es war eine köstliche, einzig schöne Abfahrt. Wir trafen hinter der Stieralp auf eine Heuziehbahn und rodelten hier auf den Skiern mit Eilzugsgeschwindigkeit ins Tal. Zwar ging der Hosenboden dabei flöten, was tut's, den flickt die Wirtin; dort an der scharfen Kurve reißt es mir den Bremsstock aus der Hand; laßt ihn fliegen, der Pickel ist ja noch da; schrammst du dich an den Händen blutig, später wird Heftpflaster darübergeklebt; nur solche Abfahrten nicht hemmen durch kleinliche Sorgen, sie sind wie ein seliger Traum; wirst du geweckt, ist der Zauber dahin. Schluckt denn jemand eine Auster und spricht dabei? Freundlich lag Weißenbach unten im Tal, froh begrüßten wir wieder die Lichter der Menschen, aber weiter ging es auf dem von hier ab gebahnten Weg, bald stehend, bald rodelnd bis zum Gasthof in Luttach. Das war eine Fahrt! Vom Mösele bis nach Luttach — ohne die Rasten — kaum drei Stunden.

Ja, es war eine schöne Partie zur Chemnitzerhütte, und sie soll mir unvergessen bleiben. Nur habe ich zu sehr dabei hungern müssen. Ich werde jetzt noch nicht satt, 14 Tage danach.

Auf dem Gipfel des Mösele.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins
049000096545